

Masterthesis zur Erlangung des Mastergrads Master of Arts im Studium Diakoniewissenschaft (M.A.)

Den Blick aufs Quartier richten.

**Das Fachkonzept Sozialraumorientierung als Weiterentwicklung zur
sozialdiakonischen Jugendverbandsarbeit in Württemberg.**

Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Sommersemester 2022

Abgabe: 24.06.2022

Erstkorrektor Prof. Dr. Rolf Ahlrichs

Zweitkorrektor: Prof. Dr. Björn Görder

Magdalena Föhnle

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Abkürzungsverzeichnis	IV
1. Einleitung	1
2. Begriffsbestimmung	4
2.1 Quartier.....	4
2.2 Sozialdiakonie.....	4
3. Jugendverbandsarbeit.....	5
3.1 Rechtliche Rahmenbedingungen	7
3.2 Sozialpädagogische Handlungsprinzipien der Jugendarbeit	9
3.3 Strukturelle Verortung in Kirche und Verband	13
3.4 Aktuelle Herausforderung für (evangelische) Jugendverbandsarbeit	16
4. Sozialraumorientierung	18
4.1 Raumverständnis/ Raumtheorie	20
4.2 Aneignungstheorie	23
4.3 Sozialräumliche Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit.....	26
4.4 EXKURS: Gemeinwesenarbeit oder Sozialraumorientierung	28
4.4 Kirche und Sozialraum	31
4.4.1 Kirche als Akteurin im Sozialraum	32
4.4.2 Das Fachkonzept Sozialraumorientierung im Bezug zur kirchlichen Praxis	34
5. Methodologischer Rahmen und Forschungsdesign.....	40
5.1 Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse	41
5.2 Erhebungsmethode	41
5.2.1 Leitfadengestützte Expert*inneninterviews	41
5.2.2 Teilnehmende Beobachtung.....	43
5.2.3 Auswahl der Stichprobe.....	44
5.2.4 Formale Charakteristika des Materials	47

5.3 Auswertungsmethode	47
6. Ergebnisdarstellung	49
6.1 Jugendarbeit	49
6.2 Kirche	51
6.3 Profil	53
6.4 Sozialraumorientierung	55
6.5 Kooperation und Vernetzung	59
6.6 Zukunft	61
7. Sozialraumorientierung als Weiterentwicklung zur sozialdiakonischen Jugendverbandsarbeit	62
7.1 Reflexion der Ergebnisse	62
7.1.1 Profilierung in der Jugendverbandsarbeit	62
7.1.2 Sozialraumorientierung im Jugendverband.....	64
7.1.3 Sozialdiakonische Jugendverbandsarbeit.....	67
7.2 Konzeptionelle Überlegungen	69
7.2.1 Dachverbandsebene – Landesjugendwerk.....	69
7.2.2 Jugendverbandsebene – Bezirksjugendwerk	70
7.2.3 Zivilgesellschaftliche Ebene.....	71
8. Fazit und kritische Würdigung	73
Literaturverzeichnis	76
Anhang 1: Leitfaden Expert*inneninterview	1
Anhang 2: Flyer „Fit fürs Quartier“	5
Anhang 3: Sommerferienprogramm CVJM Murr.....	7
Eidesstättige Erklärung	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stufen der Beteiligung	10
Abbildung 2: Raumverständnisse von Löw und Richter	22
Abbildung 3: Projektziele Aufbruch Quartier	45
Abbildung 4: Kodegruppen.....	48

Abkürzungsverzeichnis

GWA	Gemeinwesenarbeit
SRO	Sozialraumorientierung
SGB VIII	Achtes Sozialgesetzbuch
EJW	Evangelisches Jugendwerk Württemberg
EJUS	Evangelische Jugend Stuttgart
CVJM	Christlicher Verein Junger Menschen
EC	Entschieden für Christus
SWD EC-Verband	Südwestdeutscher Jugendverband „Entschieden für Christus“

1. Einleitung

„Aus heiligem Zorn wird Neues geboren“
(Thorsten Riewesell¹)

Ein pathetischer Einstieg, der zum Lesen einladen soll und wünschenswerter Weise in einem Wachrütteln endet. Denn die Evangelische Jugendarbeit wirkt in vielen Orten und Bezirken verstaubt und befindet sich in einem fragilen Zustand (Ilg 2021:8). Die Faktoren dabei sind beispielsweise gesellschaftliche Transformationsprozesse, veränderte schulische Rahmenbedingungen, Pandemie, Resignation von Ehrenamtlichen sowie ein genereller Umbruch im kirchlichen Kontext (Gutmann und Peters 2021: 11f., Ilg 2021: 8). Dazu kommt, dass Jugendliche mit dem „klassischen“ Angebot der konfessionellen Jugendarbeit nicht mehr erreicht werden, sodass sich Verantwortliche immer öfter der Situation gegenüber sehen innovative Angebote konzipieren zu müssen. Diese Arbeit möchte einen Beitrag zu künftigen Entwicklungsschritten der konfessionellen Jugendverbandsarbeit leisten und resultiert aus einer persönlichen Motivation.

Das Fundament der Jugendarbeit, welches nicht an den Grenzen des Jugendverbands endet, findet sich in den Paragraphen 11 und 12 im SGB VIII. Von dort bekommt sie den Auftrag, Kinder und Jugendliche zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement anzuregen und zu befähigen, sowie im Sozialraum tätig zu sein. Auch die Zukunftsthesen des Landesjugendwerks in Württemberg formulieren schon 2013: „Evangelische Jugendarbeit gestaltet den Sozialraum aktiv mit und bringt sich mit ihren Zielen dort ein (ejw 2013).“ Zudem hat das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration in Baden-Württemberg die Strategie „Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten“ ins Leben gerufen, um in den Kommunen lebendige Quartiere zu fördern und zu gestalten (Baden Württemberg, Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration 2022).

Aus diesem Grund spezialisiert sich diese Thesis auf das sozialräumlich orientierte Denken, welches zu den Konzepten und Methoden der Sozialen Arbeit gehört und eine lange Tradition in der offenen Kinder- und Jugendarbeit besitzt. „Der Begriff einer

¹ Zitat stammt aus einem Expert*inneninterview (siehe Anhang 3)

sozialräumlichen Jugendarbeit versteht sich eher als ein Grundverständnis der Kinder- und Jugendarbeit [...] (Deinet und Krisch 2021: 1059)“.

Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, indem sie aufzeigt, **wie sozialraumorientierte evangelische Jugendverbandsarbeit konkret aussehen und wie sich diese durch die Sozialraumorientierung von der klassischen kirchlichen Jugendarbeit in Württemberg zu einer sozialdiakonischen Jugendarbeit weiterentwickeln kann.**

Bevor die theoretische Grundlage dargestellt wird, folgt die Begriffsbestimmung der Begriffe ‚Quartier‘ und ‚sozialdiakonisch‘. An dieser Stelle geht es nicht um die vollständige Darstellung einzelner Sichtweisen, sondern um das Verständnis der Begrifflichkeiten für diese Arbeit.

Die theoretische Grundlage bildet im zweiten dritten Kapitel die Jugendverbandsarbeit. Hierbei wird ersichtlich, welchen wesentlichen Beitrag die gesamte Jugendverbandsarbeit für das gelingende Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen leistet und wie viele ehrenamtliche Mitarbeitende sich täglich dafür engagieren. Außerdem beinhaltet das Kapitel rechtliche Bestimmungen, sozialpädagogische Handlungsleitlinien sowie die Fokussierung auf die evangelische Jugendverbandsarbeit in Württemberg. Um den Rahmen der Arbeit klarer zu definieren, setze ich einen Schwerpunkt auf die Jugendverbandsarbeit, welche zur Landeskirche in Württemberg gehört. Den Abschluss bilden die aktuellen Herausforderungen der evangelischen Jugendverbandsarbeit.

Eine weitere zentrale Grundlage zur Beantwortung der Forschungsfrage stellt die Theorie über die Sozialraumorientierung dar. Schon in der Einleitung des vierten Kapitels wird deutlich, dass es nicht „die“ Sozialraumorientierung gibt und somit auch keine einheitliche Definition. Aus diesem Grund bedarf es mehrerer theoretischer Schritte, um die Thematik der Sozialraumorientierung für die Forschungsfrage zu fassen. Der erste Punkt befasst sich mit den unterschiedlichen Raumverständnissen und fokussiert sich dann für die Arbeit auf Marina Löw (2001) mit ihrem relationalen Raumverständnis und auf Richter (2019: 350f.), der in Bezug auf Verbandsarbeit für ein konkretes Raumverständnis plädiert (siehe 4.1). Das Verhalten von Jugendlichen im Sozialraum beschreibt Ulrich Deinet (2014a) als Aneignungsprozess, welcher für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zentral ist. 4.2 stellt die Variante der Aneignungstheorie vor und wendet diese auf die Jugendarbeit an. In der sozialräumlichen Konzeptentwicklung wird dies aufgegriffen mit der Frage: „Wie kann Jugendarbeit Jugendliche bei der Raumaneignung unterstützen?“

In 4.3 wird ein Exkurs zur Gemeinwesenarbeit vorgenommen, da es unterschiedliche Ansätze zum Verständnis der Gemeinwesenarbeit und der Sozialraumorientierung gibt. Dies ist vor allem auch für die spätere Forschung zentral.

Im nächsten Punkt analysiert die Arbeit mit Hilfe der Literatur, ob Kirche als Akteurin im Sozialraum infrage kommt. Dies ist im Blick auf die Forschungsfrage aus dem Grund relevant, da in Württemberg die evangelische Jugendarbeit mit der Landeskirche eng verbunden ist. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass die Gesellschaft zwischen konfessioneller Jugendverbandsarbeit und Kirche nicht trennt, was auch in den späteren Expert*inneninterviews deutlich wird. An dieser Stelle der Arbeit rückt das Fachkonzept Sozialraumorientierung in den Mittelpunkt der Ausführungen, welches mit der kirchlichen Praxis verbunden wird.

Das fünfte Kapitel beinhaltet die qualitative Forschung zur Fragestellung der Arbeit. Hierbei wird die Forschungsfrage sowie das Erkenntnisinteresse nach der theoretischen Grundlage aufgezeigt. Nach der Dokumentation des Forschungsprozesses und Erläuterungen zu den gewählten qualitativen Methoden (Expert*inneninterviews, teilnehmende Beobachtung und qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring) werden die Daten hinsichtlich der deduktiven und induktiven Kategorienbildung analysiert.

Anschließend werden die Forschungsergebnisse dargestellt, welche im siebten Kapitel abschließend in die Beantwortung der Forschungsfrage münden. Die anschließende Diskussion der gewählten Methode und der erarbeiteten Ergebnisse bündeln die Arbeit, welche mit einem abschließenden Fazit und Ausblick für weiterführende Themen beendet wird.

2. Begriffsbestimmung

Zu den Begriffen ‚Quartier‘ und ‚sozialdiakonisch‘ finden sich in der Literatur unterschiedliche Definitionen und Ansichten. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle eine Begriffsbestimmung für diese Arbeit vorgenommen.

2.1 Quartier

Unter dem Quartiersbegriff lassen sich „gesellschaftliche Räume betrachten, die sowohl von baulich-materiellen Strukturen als auch von gesellschaftlichen Handlungsstrukturen sowie Interaktionsprozessen beeinflusst und geprägt werden und von der Bevölkerung nach ihren räumlichen und sozialen Dimensionen als relativ überschaubar empfunden werden (Becker 2017: 178)“. Kommunen besitzen im Gegensatz zu Quartieren territoriale und funktionale Kriterien zur Abgrenzung. Becker (2017: 176) hingegen beschreibt Quartiere als „subjektiv konstruierte soziale Räume“, die durch Zuschreibung und Begrenzungen, die von der Bevölkerung vorgenommen werden, verbunden sind, da das Leben von Menschen sich nicht nur in der eigenen Nachbarschaft abspielt, sondern gerade durch die Mobilität und Interessen individuell-subjektive Lebensräume entstehen. Das bedeutet vor allem auch im Blick auf die Forschungsfrage: Quartiere können, aber müssen nicht deckungsgleich mit amtlichen Gebietszuordnungen sein. In Norddeutschland wird hierfür beispielsweise der Begriff ‚Kiez‘ genutzt. Im schweizerischen und französischen Sprachgebrauch finden sich ‚Stadtteil‘ oder ‚Stadtviertel‘ (Becker 2017: 176), welche auch in dieser Arbeit als Synonyme für den Quartiersbegriff benutzt werden.

2.2 Sozialdiakonie

Mit der Begrifflichkeit ‚**sozialdiakonisch**‘ beziehe ich mich auf die Diakonie Deutschland (2022), die die Diakonie als soziale Arbeit der evangelischen Kirche bezeichnet. Aus diesem Grund unterscheidet sich mein Verständnis für diese Thesen weniger von der Sozialen Arbeit selbst, jedoch beruht sie auf einer christlichen Weltanschauung. Die Ausführungen und Darstellung des christlichen Menschenbilds werden in 4.4 dargestellt und mit der Sozialraumorientierung verknüpft.

3. Jugendverbandsarbeit

Dieses Kapitel widmet sich der Jugendverbandsarbeit, die in der Bundesrepublik Deutschland zu den zentralen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit gehört. „Sie sind ein unverzichtbarer und wichtiger Pfeiler im System der Kinder- und Jugendhilfe und ein bedeutsames Feld der Sozialisation für Kinder und Jugendliche (Seckinger u.a. 2009: 10)“. Neben Familie und Schule werden die Jugendverbände als „drittes Sozialisationsfeld“ betrachtet, da sie Kindern und Jugendlichen als Übungs- und Erfahrungsfeld in der Gesellschaft dienen. Aus diesem Grund sind Jugendverbände mit Kindergärten und den Hilfen zu Erziehung stark gefördert und somit ein budgetgestärkter Bereich von Bund, Ländern und Kommunen (Fauser, Fischer und Münchmeier 2008: 7).

Bevor die rechtlichen Grundlagen (3.1) sowie die Sozialpädagogischen Handlungsprinzipien (3.2) der Jugendarbeit genauer betrachtet werden, möchte ich zuerst die zentralen Eckpunkte zum Thema Jugendarbeit aufzeigen, die eine erste Strukturierung, Fokussierung und Bestimmung der Jugendverbandsarbeit vornehmen.

In der Literatur finden sich zwei große Organisationsformen der Kinder- und Jugendarbeit: Die offene Kinder- und Jugendarbeit stellt den ersten Bereich dar, welcher unter anderem nach Schwerthelm und Sturzenhecker (2016: 18f.) durch sozialpädagogische Fachkräfte in Jugendhäusern oder Jugendbildungseinrichtungen angeboten wird und meistens kommunal finanziert ist. Den zweiten Bereich stellt die Jugendverbandsarbeit dar, welche überwiegend ehrenamtlich organisiert und angeboten wird (Gängler und Stecklina 2016: 721). Ahlrichs (2019: 38), Werthmanns-Reppekus (2021: 1831), Schwerthelm und Sturzenhecker (2016: 14) machen deutlich, dass die Unterscheidung immer mehr verschwindet und sich zunehmend Mischformen finden lassen, da beispielsweise auch Jugendverbände offene Kinder-Jugendarbeit anbieten und hauptamtliche Fachkräfte beschäftigen².

Dementsprechend muss der Begriff Jugendverband genauer definiert werden. In der pädagogischen Fachliteratur werden „Jugendvereine bzw. Jugendverbänden auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene unter einem Begriff summiert [werden] (Ahlrichs 2019: 41)“. Riekmann (2011: 19) differenziert die unterschiedlichen

²In solchen Mischformen spielt die Mitgliedschaft oft eine untergeordnete Rolle, was jedoch für den Auftrag der Demokratieförderung, welche ein wesentlicher Auftrag in der Kinder- und Jugendarbeit ist (siehe Ahlrichs 2019: 38) eine Herausforderung darstellt. Die Demokratiebildung im Jugendverband ist ein zentrales und wichtiges Thema, welches auch im §12 SGB VIII klar (siehe 3.2) benannt wird.

Ebenen unter historischer Betrachtung, da Kinder und Jugendliche seit dem 20. Jahrhundert ihre Freizeit verstärkt in Vereinen und Verbänden verbringen. Im Laufe der Zeit wurden kleine Ortsvereine mit überschaubarer Mitgliederzahl zu größeren Vereinen, die sich wiederum überregional zu einem Verband zusammenschlossen. Aus diesem Grund bedürfte der Verband weitreichendere Organisationsformen mit Vorstand und hauptamtlichen Mitarbeitenden, die sich für die Belange ihrer regionalen Vereine einsetzen. „Es herrscht folglich das Delegationsprinzip³, aber es entsteht auch eine Organisationsstruktur, die weitestgehend unabhängig ist von der lokalen Ebene des Vereins vor Ort (Riekmann 2011: 19)“. In dieser Arbeit soll vor allem in der späteren Auswertung der Blick primär auf die Verbandsebene, wie sie Riekmann definiert gerichtet werden. Doch ist an dieser Stelle zu benennen, dass die Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendarbeit nach §§11 und 12 SGB VIII vor allem auf regionaler oder Stadtteilebene stattfindet. Aus diesem Grund werden die Begriffe bewusst und nicht als Synonyme verwendet. Ich schließe mich in Bezug auf die Wahl der Begriffe Ahlrichs (2019: 41) an, dieser unterscheidet zwischen Jugendverein oder Jugendgruppe für die regionale Ebene, Jugendverbandsarbeit für die überörtliche, regionale Ebene aber nicht nationale Ebene und verwendet für beide Ebenen den Doppelbegriff Jugendverein/Jugendverband.

Außerdem stehen die Begriffe Jugendverein/Jugendverband für eine Vielzahl von Organisationen, welche auf der Basis von ehrenamtlichen Mitarbeitenden mit spezifischer Werteorientierung Angebote für Kinder und Jugendliche offerieren. Dabei prägen die jeweilige Weltanschauung der Vereine/Verbände die Angebotsstruktur und -inhalte (Gängler und Stecklina 2016: 721). „Die Spanne reicht dabei von konfessionellen und politischen Verbänden über die Sportjugend und Hilfsorganisationen bis zu den Pfadfindern oder Hobbyverbänden (Seckinger u.a. 2009: 18)“. Daraus lässt sich schließen, dass die Vielfalt der Jugendvereine/Jugendverbände enorm ist. Im Deutschen Bundesjugendring sind derzeit 28 Jugendverbände, 16 Landesjugendringe und 7 Anschlussverbände [AV] organisiert (Deutscher Bundesjugendring 2022)⁴. Trotz der Heterogenität in den Jugendverbänden sollen wesentliche Merkmale von

³ Das Delegationsprinzip beruht auf der Übertragung von bestimmten Aufgaben und Bereichen (Fournier 2020).

⁴ Nach momentaner Schätzung ist die Deutsche Sportjugend mit ca. 10 Mio. die größte Jugendorganisation. Mit etwa 1,35 Mio. kommt an zweiter Stelle die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend, dann der Bund der Deutschen Katholischen Jugend mit ca. 660000 und die DGB Jugend (Deutscher Gewerkschaftsbund) mit knapp 0,5 Mio. Mit einem größeren Abstand kommen dann die Hilfsorganisationen (z.B. Jugendfeuerwehr mit ca. 26500), die politischen Jugendverbände haben überwiegend deutlich geringere Mitgliederzahlen (z.B. Junge Union ca. 105000) (Wiesner und Dürbeck (2015: 127).

Jugendvereins/Jugendverbandsarbeit in Punkt 3.2 benannt, sowie die Fokussierung auf die gegenwertige evangelische Verbandsarbeit (siehe 3.3, 3.4) gelegt werden.

Die Jugendverbandsarbeit sowie die konfessionelle Jugendarbeit kann im erweiterten Kontext auf eine 200jährige Historie zurückblicken. Diese Entwicklungslinie hat eine zentrale Bedeutung für die gesamte Jugendverbandsarbeit und dadurch auch für die zukünftige Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dies soll an dieser Stelle gewürdigt werden, jedoch werde ich auf eine Darstellung der umfangreichen Historie in Jugendverbänden und in der evangelischen Jugendarbeit im Kontext dieser Arbeit verzichten, da dies keinen zentralen Mehrwert für die Forschungsfrage darstellt. Verweisen möchte ich aber auf die Werke von Böhnisch (1991), Thole (2000) und Thole, Pothmann und Linder (2022), welche eine umfangreiche historische Darstellung liefern.

3.1 Rechtliche Rahmenbedingungen

Die Kinder- und Jugendarbeit ist im Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII) verankert. Gleich im ersten Kapitel des SGB VIII werden wesentliche Grundsätze für den Leistungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe definiert. So heißt es im § 1 Abs. 1 SGB VIII, dass „jeder junge Mensch [...] ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen Persönlichkeit“ hat. Dabei ist die Jugendhilfe nach § 3 Abs. 1 SGB VIII gekennzeichnet durch die Vielfalt von Trägern, welche unterschiedliche Wertorientierungen beinhalten.

Wie oben erwähnt bildet § 11 SGB VIII „Jugendarbeit“ mit dem § 12 SGB VIII die zentrale gesetzliche Grundlage für die Jugendverbandsarbeit. Nach § 11 Abs. 1 SGB VIII besteht eine objektive Pflicht, jungen Menschen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. „Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen (§ 11 Abs. 1 SGB VIII)“. Im zweiten Absatz des Paragraphen heißt es weiter, dass Jugendarbeit von „Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe“ angeboten wird. Für die Arbeit stark relevant ist außerdem, dass in § 11 Abs. 2 SGB VIII die Jugendverbandsarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit und „gemeinwesenorientierte Angebote“ als „zentrale Merkmale und Arbeitsansätze der Jugendarbeit gleichberechtigt hervorgehoben werden (Schwerthelm und Sturzenhecker 2016: 14)“. Im § 11 SGB VIII wird klar das Fundament der Kinder- und Jugendarbeit benannt, welches auch die Gemeinwesenorientierung beinhaltet, was

wiederum Träger der Kinder- und Jugendhilfe dazu auffordert, im Sozialraum tätig zu sein.

Die Schwerpunkte der Jugendarbeit nach § 11 Abs. 3 SGB VIII:

1. „außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
4. internationale Jugendarbeit,
5. Kinder- und Jugendberholung
6. Jugendberatung“

Die Jugendvereins-/Jugendverbandsarbeit kann sich außerdem auf eine weitere gesetzliche Grundlage stützen. §12 Abs. 2 SGB VIII „Förderung der Jugendverbände“:

„In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind. Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten“.

Durch §§ 11 und 12 SGB VIII ist die rechtliche Grundlage und die Kennzeichnung⁵ von Jugendvereinen/Jugendverbänden klar geregelt. Mit jungen Menschen meint das Gesetz die Zielgruppe bis 27 Jahren (siehe §7 Abs 1 SGB VIII). Außerdem muss neben der Jugendvereins-/Jugendverbandsarbeit festgehalten werden, dass Kirchen Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts nach § 75 Abs. 3 SGB VIII anerkannte Träger der Jugendhilfe sind.

Nach §4 Abs. 1 SGB VIII sollen die öffentlichen Träger der Jugendhilfe mit den freien Trägern zusammenarbeiten und diese gleichwertig achten. Im 2. Abs. des §4 SGB VIII heißt es sogar, dass die öffentliche Jugendhilfe von eigenen Maßnahmen absehen soll, wenn freie Träger der Jugendhilfe schon geeignete Maßnahmen anbieten. Dadurch wird deutlich, dass den freien Trägern in der Jugendhilfe eine bedeutende Stellung zugestanden wird, durch die Subsidiarität gegenüber öffentlichen Trägern (Münder und Trenczek 2015: 72) . Es soll wie oben bereits erwähnt in § 3 Abs.1 SGB VIII die „Vielfalt unterschiedlicher Werteorientierung“, sowie die „Wahrung ihres satzungsmäßigen Eigenlebens (§12 Abs.1 SGB VIII)“ gefördert werden. Ein weiterer wesentlicher Punkt für die konfessionelle Jugendarbeit zeigt § 75 Abs. 3 SGB VIII, welcher Kirchen und Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts zu anerkannten Träger der Jugendhilfe macht.

⁵ „Selbstorganisation, gemeinschaftliche Gestaltung, Mitverantwortung, Dauerhaftigkeit, Mitgliedschaft, Interessenvertretung (Ahlrichs 2019: 39)“.

3.2 Sozialpädagogische Handlungsprinzipien der Jugendarbeit

Die Grundprinzipien für die Jugendarbeit leiten sich aus den rechtlichen Rahmenbedingungen für die Jugendarbeit ab (siehe 3.1). In diesem Abschnitt werden die Leitlinien oder Strukturmaximen der Kinder- und Jugendarbeit dargestellt, die grundlegende Orientierungspunkte zur Weiterentwicklung für Kinder und Jugendliche beinhalten. Thole, Pothmann und Lindner (2022: 326) betonen, dass die Handlungsprinzipien weder Theorien noch Konzepte darstellen, sondern im Kern die fachlichen Standards der Kinder und Jugendarbeit sind. Diese Grundprinzipien wurden im Achten Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1990) festgelegt:

„Um die Gemeinsamkeiten in den Jugendhilfefeldern hervorzuheben, hat sich die Kommission auf bestimmte Grundprinzipien bei der Beschreibung der Entwicklungslinien in diesen Tätigkeitsfeldern (...) geeinigt. Lebensweltorientierung, Partizipation und Integration sind Strukturierungskriterien, die in allen Tätigkeitsfeldern wieder erscheinen, auch wenn sie je nach Tätigkeitsfeld erheblich variieren (Deutsches Jugendinstitut 1990: 12)“.

Böhnisch (1993: 245f.) hat in den 1990er Jahren die im Achten Jugendbericht genannten Maximen erweitert, welche auch heute noch gelten. Dabei sind Freiwilligkeit, Partizipation, Integration und Lebensweltorientierung basale Maximen, die die Kinder- und Jugendarbeit besonders konturieren. Biographie, Zeit, Alltag, Selbstwert und Region beziehungsweise Dezentralisierung stellen allgemeine Leitlinien dar (Thole, Pothmann und Lindner 2022: 324). In den folgenden Ausführungen beziehe ich mich hauptsächlich auf Thole, Pothmann und Linder (2022: 324-326), welche in ihrer Monografie eine ausführliche theoretische und historische Grundlage darstellen, die an dieser Stelle jedoch über das Thema hinausführen würde. Ergänzt werden die Ausführungen von Ilg (2021: 60–63), der sich ebenfalls auf Thole, Pothmann und Lindner bezieht, jedoch ausgewählte Handlungsprinzipien auf die evangelische Kinder und Jugendarbeit präzisiert, welche durch die Forschungsfrage fokussiert wird.

1. *Freiwilligkeit* ist das Handlungsprinzip, welche die Kinder- und Jugendarbeit von anderen institutionalisierten Handlungsfeldern unterscheidet. Hierbei stellt die Kinder- und Jugendarbeit Angebote zur Verfügung, die jedoch nicht zur Teilnahme verpflichten. Dies zeigt zum einen, dass Kinder- und Jugendarbeit ein Teil des

Freizeit Lebens von Kindern und Jugendlichen bestimmt, diese jedoch keine gesellschaftliche Verpflichtung haben.

2. Das Prinzip der *Partizipation* führe ich an dieser Stelle weiter aus, da es sowohl in §§ 11 und 12 SGB VIII benannt wird und auch von Ilg (siehe unten) aufgegriffen wird. Mitbestimmung und Mitverantwortung ist somit für die Forschungsfrage relevant, da die Kinder- und Jugendarbeit auf *Partizipation* ausgerichtet ist. „*Partizipation* bedeutet, Kindern und Jugendlichen Handlungsfelder anzubieten, in denen sie Selbstorganisations- und Mitbestimmungsvarianten erproben können, aber auch lernen, wie sie auf gesellschaftliche Entwicklungen und Planungen, die ihre augenblickliche Situation oder ihre Zukunft betreffen, Einfluss nehmen können (Thole, Pothmann und Lindner 2022: 324)“. Dabei beginnt Partizipation schon in der Phase der Konzeption, da im ersten Schritt ein Verständnis für die Adressat*innen geschaffen werden muss, damit das Angebot für die Zielgruppe konzipiert werden kann. Dies zeigen auch die Stufen der Beteiligung nach Roger Hart (1992) und Wolfgang Genert (1993), welche der Landesjugendring Niedersachsen aufgearbeitet hat (siehe Abbildung 1).



Abbildung 1: Stufen der Beteiligung nach Roger Hart (1992) und Wolfgang Genert (1993), (Landesjugendring Niedersachsen e.V)

Rieger (2015: 2) weist darauf hin, dass partizipative Methoden und Verfahren zwar anspruchsvoll und zeitintensiv sind, jedoch eine nachhaltige Wirkung und eine starke

Identifikation der Zielgruppe schaffen. Außerdem zeigt Rieger (2015: 3-7) auf, dass Partizipation eine fachliche Grundhaltung mit sich bringt. Hierzu gehört, dass die Kinder und Jugendliche als autonome und selbstbestimmte Individuen wahrgenommen werden, welche die eigenen Expert*innen für ihr Leben sind. Weitere Punkte sind: professionelle Neugier auf das Gegenüber, einen Menschen in seinen Stärken wahrzunehmen, Respekt und Anerkennung, Transparenz und Offenheit.

3. Die vorbehaltlose *Anerkennung* von Kindern und Jugendliche ist das Prinzip, welches eine grundlegende Akzeptanz und Wertschätzung gegenüber Kindern und Jugendlichen impliziert und somit nicht abhängig von Status, Geschlecht, Herkunft, Noten, usw. ist.

4. Zur Kinder- und Jugendarbeit gehört die sozialpädagogisch bildende Funktion. Thole, Pothmann und Lindner (2022: 325) betonen in diesem Punkt, dass die „bildende Funktion kein stets, prioritär und zwanghaft in Anschlag zu bringender Faktor [ist], sondern als Disposition in der Freizeit, der Geselligkeit, des Spiels, auch des Abhängens und Ausruhens aufgehoben [ist] und [...] dort situativ zur Geltung“ gelangt. Außerdem verknüpfen die Autoren die *Selbstwertkompetenz*, die in der pädagogischen Praxis den jeweiligen Individuen hilft, ihre eigenen Ressourcen zu entdecken und in Krisen und Unsicherheiten anzuwenden.

5. Das Prinzip *Integration* meint, das stetige Interesse der Kinder- und Jugendarbeit integrativ und inklusiv auszurichten. Dies bedeutet, dass die Angebote im Handlungsfeld „unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse, kulturelle Orientierungen und Artikulationen, Milieus und Lebenswelten, unterschiedliche Ethnien und religiöse Orientierungen (Thole, Pothmann und Lindner 2022: 325)“ ineinander vereinen. Darüber hinaus soll sie allen Kindern und Jugendlichen, auch denen mit besonderem Hilfebedarf, Raum zur Entfaltung ermöglichen und sie inkludieren.

6. Die Projekte und Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit sind *lebensweltorientiert* angelegt. Dabei berücksichtigt Kinder- und Jugendarbeit auch regionale, lokale und milieuspezifische Besonderheiten und knüpft an die Wünsche, Erlebnisse und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen an.

7. In der *Gruppenorientierung* werden die „kulturelle[n], soziale[n] und politische[n] Kompetenzen (Thole, Pothmann und Lindner 2022: 325)“ gefördert sowie der soziale Kontext des Erfahrungskontexts berücksichtigt.

8. „*Biographieorientierung* und Unterstützung der *Lebensbewältigungskompetenzen* bedeutet, darauf zu achten, dass die Mitbringsel der an den Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit Teilnehmenden relevant für die Initiierung von neuen Lernerfahrungen sind [...] (Thole, Pothmann und Lindner 2022: 325f.)“.

9. Das Prinzip *Zeitorientierung* beinhaltet das Zeiterleben von Kindern und Jugendlichen zu respektieren, jedoch auch mit Erfahrungen anzureichern und zu konterkarieren.

10. *Alltagsorientierung* in der Kinder- und Jugendarbeit nimmt die Alltagsgestaltung der Individuen an, hilft jedoch auch, bei problematischen Alltagspraxen Alternativen anzubieten.

11. *Regionalisierung* und *Dezentralisierung* besagt einerseits, dass die Politik Möglichkeiten bereitstellt, die die Kinder- und Jugendarbeit benötigt, um wirklich allen Mitgliedern der heranwachsenden Generation eine Teilnahme und das Mitmachen zu ermöglichen, bedeutet aber andererseits auch, dass die einzelnen Angebote und Projekte der Kinder- und Jugendarbeit sich nicht in „geschlossene Räume“ verbunkern sollen, sondern in den städtischen und sozialen Räumen präsent sind (Thole, Pothmann und Lindner 2022: 326)“.

12. Das letzte Prinzip *Attraktivitätsorientierung* weist die Kinder- und Jugendarbeit auf die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Akteur*innen im Sozialraum hin, da Thole, Pothmann und Lindner (2022: 326) betonen, dass Kinder- und Jugendliche den sozialpädagogischen Eigenwert des Handlungsfeldes wahrscheinlich nicht erschließen können.

Ilg (2021) selektiert für die evangelische Jugendarbeit die Prinzipien *Freiwilligkeit*, *Partizipation* und *Selbstorganisation*, *Gruppenorientierung*, *Lebenswelt- und Sozialraumorientierung* und ergänzt noch das Prinzip der *Werteorientierung*, welche sich aus §3 SGB VIII ableiten lässt (siehe 3.1). Wie bereits erwähnt, soll an dieser Stelle die konfessionelle Perspektive auf die Prinzipien gelegt werden, die Ilg beispielsweise bei der *Freiwilligkeit* mit dem Glauben verbindet, welcher auch nur im Kontext der Freiheit entstehen kann. Mit den Prinzipien *Partizipation* und *Selbstorganisation* werden an dieser Stelle nicht primär christliche Inhalte zugeordnet, sondern hier findet sich der Verweis zur Demokratiebildung, welche durch echte Mitbestimmung und gestaltbare Freiräumen bestimmt ist (siehe oben). Bei Ilg findet sich in der *Gruppenorientierung* das Stichwort Gemeinschaft, welches gerade in der kirchlichen Jugendarbeit ein zentraler Wert ist und somit pädagogisch durch erlebbare Erfahrungsräume gestützt werden muss. Außerdem fasst Ilg

Lebenswelt- und *Sozialraumorientierung* zusammen⁶ und verdeutlicht nochmals, wie wichtig der Lebenswelt- und Sozialraumbezug für die konfessionelle Jugendarbeit ist, da nur so Kinder und Jugendliche als Expert*innen in ihrer Lebenswelt ernst genommen werden können. Die Zusammenfassung der beiden Punkte kann in der Darstellung noch vollzogen werden, jedoch ist dies in meinen Augen nicht sachgerecht. Dies zeigt vor allem auch die vielschichtigen Ausführungen zur Sozialraumorientierung im vierten Kapitel.

Für die Sozialraumorientierung gibt Ilg an diesem Punkt wichtige Fragen⁷ für die kirchliche Praxis mit, die sich in den Leitfragen in den Expert*inneninterviews dieser Arbeit wiederfinden. Die *Werteorientierung* als Prinzip scheint für Ilg eine größere Relevanz darzustellen, da er hier darauf hinweist, dass die konfessionelle Jugendarbeit ihr Profil selbstbewusst und verständlich darstellen muss. Er sieht in der konfessionellen Arbeit Beziehungsräume für Kinder und Jugendliche, welche gerade bei wichtigen Lebensfragen relevant sind (Ilg 2021: 60–63).

3.3 Strukturelle Verortung in Kirche und Verband

Im Folgenden werden relevante Eckpunkte für die evangelische Jugendarbeit aufgezeigt, welche sich primär auf Württemberg fokussieren, da dies für die anknüpfende empirische Forschung und die Beantwortung der Forschungsfrage im Vordergrund steht.

In Württemberg sind die Evangelische Kirche in Württemberg und die Katholische Kirche in der Diözese Rottenburg-Stuttgart die wesentlichen Trägerinnen der konfessionellen Jugendverbandsarbeit neben der Adventsjugend und dem Jugendwerk der Evangelischen Freikirchen. Nach Ahlrichs (2019: 213) sind die jeweiligen Organisationen der konfessionellen Jugendverbandsarbeit verhältnismäßig gleich aufgebaut. Dabei ist die Kinder- und Jugendarbeit in Württemberg auf Kooperation ausgelegt, weshalb es auf der Landesebene die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Württemberg (aejw) gibt. Nach der „Jugend zählt!“ oder „Jugend gefragt!“ Studie (Ilg und Schweitzer 2017, Ilg, Heinzmann und Cares 2015) sind die größten Jugendverbände in Württemberg das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (ejw) mit dem CVJM Landesverband

⁶ Die Lebensweltorientierung und die Sozialraumorientierung werden in manchen Kontexten als synonym verwendet, was jedoch die Aussagekraft über die beiden Theorien verschwimmen lässt. Es ist nicht nachvollziehbar, ob Ilg Lebenswelt- und Sozialraumorientierung als Synonyme verwendet.

⁷ „Bei welchen Themenfeldern benötigen wir als kirchliche Akteur*innen Beratung und Unterstützung von außen für besondere Herausforderungen des Jugendalters? Welche Expertise, beispielsweise zu einem gelingenden interreligiösen Miteinander, können wir in die Gemeinwesenarbeit einbringen (Ilg 2021:62)“?

(siehe unten) und der Kooperation zum Verband Christlicher Pfadfinder*innen. Weitere große Jugendverbände sind der Südwestdeutsche Jugendverband „Entschieden für Christus“, Die Apis, Johanniter-Jugend Baden-Württemberg und AB-Jugend des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes (Pohlers u.a. 2017: 96).

In den weiteren Ausführungen konzentriere ich mich auf das ejw mit der Verbindung zum CVJM als dem größten Jugendverband. Außerdem schließt sich eine verkürzte Darstellung des Südwestdeutschen Jugendverbands "Entschieden für Christus" (SWD-EC-Verband) an, da dieser von Thorsten Riewesell im Expert*inneninterview aufgegriffen wird und die Darstellung dadurch zum besseren Verständnis dient.

Die Kinder und Jugendarbeit in der evangelischen Kirche in Württemberg wird vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (ejw) verantwortet. Diese Verhältnisbestimmung ist unter dem Begriff „Schwabenformel“ bekannt und wurde nach dem zweiten Weltkrieg vom damaligen Landesjugendpfarrer Manfred Müller umgesetzt (Wilka und Renz 2015: 76). Das ejw arbeitet dabei „selbstständig im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Das Evangelische Jugendwerk in Württemberg nimmt für die Evangelische Landeskirche in Württemberg auch deren Aufgaben als Träger der freien Jugendhilfe und der außerschulischen Jugendbildung wahr (§2 Abs. 3 ejw 2021)“. In § 1 Abs. 1 ejw 2021 heißt es, dass „alle Gruppen, Kreise, Vereine und Einrichtungen, die im Bereich der Evang. Landeskirche in Württemberg [...] Jugendarbeit betreiben [...] (ejw 2021)“ zum ejw gehören. Weiter heißt es im 1 § ejw 2021, dass die Bezirks- und Ortsjugendwerke satzungsgemäß zum ejw gehören und sich auf gemeinsame Ziele und Aufgaben verständigen. Außerdem betont die Ordnung, dass „das Besondere der evangelischen Jugendarbeit [...] in ihrem Verkündigungsauftrag (§2 Abs1 Ejw 2021)“ besteht. Durch die Hervorhebung des Verkündigungsauftrags setzt das ejw hier einen starken Schwerpunkt, welcher in der empirischen Forschung untersucht werden soll, um herauszufinden, ob dies heute noch relevant ist oder ob dieser Auftrag nicht erweitert bzw. ergänzt werden muss.

Ahrlachs (2019: 213f.) zeigt eine weitere Besonderheit der evangelischen Jugend auf: Sie ist zum einen in den Jugendverbänden nach §12 SGB VIII verortet und auf der anderen Seite in der Evangelischen Kirche und somit eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, welche (wie bereits oben erwähnt) nach §75 Abs 3 SGBVIII die Kirche zur anerkannten Trägerin der Jugendhilfe macht.

Neben dem ejw gibt es in Württemberg den CVJM, welcher zwar ein Mitglied im ejw ist, jedoch als eingetragener Verein organisiert wird. Dadurch kann der CVJM nicht

auf die Mitgliederstruktur der Kirche zurückgreifen (Ahlrichs 2019: 216). Da der CVJM in Württemberg Mitglied des ejw ist bzw. diese enge Verbindung auch in einzelnen Bezirksjugendwerken in Württemberg sichtbar wird, stelle ich den CVJM Deutschland mit wenigen Sätzen dar.

Die Arbeit des CVJM gründet sich auf die Pariser Basis⁸ aus dem Jahr 1855, welche hauptsächlich junge Männer im Blick hatte. In ihren Leitlinien schreibt der CVJM heute: „Die CVJMs sind als eine Vereinigung junger Männer entstanden. Heute steht die Mitgliedschaft allen offen. Männer und Frauen, Jungen und Mädchen aus allen Völkern, Konfessionen und sozialen Schichten bilden die weltweite Gemeinschaft im CVJM. Die Pariser Basis gilt heute im CVJM-Gesamtverband in Deutschland e. V. für die Arbeit mit allen jungen Menschen (CVJM Deutschland 2002)“. In der Statistik des Deutschen CVJM zeigt sich, dass über 1600 Ortsvereine mit 375000 Mitgliedern deutschlandweit zum CVJM gehören. International betrachtet ist der CVJM (engl.: YMCA) weltweit die größte überkonfessionelle Jugendorganisation mit 120 Verbänden (CVJM Deutschland 2021). Zudem schreibt der CVJM in seinen Leitlinien, dass die Mitarbeitenden nicht an Konfessionen gebunden sind sowie die Teilnahme an Angeboten für alle Religionen offen ist (CVJM Deutschland 2002). Darüber hinaus bietet der CVJM nicht nur Angebote für Kinder und Jugendliche, sondern für alle Altersgruppen an.

Ein weiterer christlicher Jugendverband in Württemberg ist der Südwestdeutsche⁹ Jugendverband „Entschieden für Christus (EC)“. Der EC ist eine selbständige Jugendorganisation innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Hierbei hat der Verband sich zur Aufgabe gemacht, die Jugendarbeit an den Orten zu übernehmen, welche keine eigene Jugendarbeit stemmen kann. Dabei kooperiert der EC vor Orten in erster Linie mit Landeskirchlichen Gemeinschaften und Kirchengemeinden. Der Südwestdeutsche EC-Verband (SWD-EC-Verband) vereint 13 Kreisverbände mit ca. 125 Jugendmitarbeitenden in 40 verschiedenen Orten (SWD-EC-Verband 2021a). Dabei setzt der EC nicht auf Mitgliedschaft und Konfessionszugehörigkeit. Die vier Grundsätze des EC sind: „UP, entschieden für Christus; IN, zugehörig zur Gemeinde;

⁸ „Die Christlichen Vereine junger Männer haben den Zweck, solche jungen Männer miteinander zu verbinden, welche Jesus Christus nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter jungen Männern auszubreiten. Keine an sich noch so wichtige Meinungsverschiedenheit über Gegenstände, die diesem Zwecke fremd sind, sollte die Eintracht brüderlicher Beziehungen der verbundenen Vereine stören.“ (Paris 1855)

⁹ Neben Württemberg gehören auch Baden, Franken und die Pfalz zum Süddeutschen EC-Verband.

WITH, verbunden mit allen Christen; OUT, gesandt in die Welt (SWD-EC-Verband 2021a)“. Das Leitbild des EC ist definiert als Auftrag, „junge Menschen zu Jüngern zu machen und sie zu prägenden Persönlichkeiten heranzubilden, durch die wiederum Menschen ihrer Generation zu Jüngern werden (SWD-EC-Verband 2021b)“.

Durch die Ausführungen wird deutlich, dass evangelische Jugendarbeit sowohl in der Kirchengemeinde als auch in Jugendverbänden stattfindet. Wilka und Renz (2015: 67) verweisen sogar darauf, dass verbandliche Angebote auch in kirchlichen Gebäuden stattfinden können und somit oftmals keine Unterschiede wahrgenommen werden. Dabei kann aber festgehalten werden, dass die Konfirmandenarbeit, Kindergottesdienste und kirchenmusikalische Arbeitsfelder eigenständige kirchengemeindliche Arbeitsbereiche sind. Trotzdem finden sich diverse Kooperationen und strukturelle Verknüpfungen über die verschiedenen Arbeitsfelder, welche auch im nächsten Punkt (3.4) aufgegriffen werden.

3.4 Aktuelle Herausforderung für (evangelische) Jugendverbandsarbeit

In diesem Abschnitt werden einzelne Herausforderungen der gegenwärtigen und zukünftigen (evangelischen) Jugendverbandsarbeit benannt. Hierbei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, es sollen viel mehr die genannten Themen im Verlauf der Arbeit nochmals aufgegriffen werden, da diese auch relevant für die Forschungsfrage sind.

Jugendarbeit in der Gegenwart wird, wie auch in den Handlungsprinzipien (3.2) schon angeklungen ist, über keine Gesamtheorie noch über ein für alle verbindliches Konzept verfügen. Es bleibt ein Aushandlungsprinzip zwischen Adressat*innen, Vereinen, Institutionen, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden (Sturzenhecker und Deinet 2018: 696). Es zeigt sich in der Jugendverbandsarbeit ein Spagat zwischen Dienstleistungsorientierung vs. Selbstorganisation der Jugendlichen. Diverse gesellschaftliche Umbruchsphasen führten in Jugendverbänden immer wieder zu einem Ringen um das eigene Profil. So schlug Rauschenbach (1998: 25) Jugendverbänden den Dienstleistungsgedanken als eine Art Selbstbedienungsrestaurant für Jugendliche vor. Empirische Forschungen zu diesem Thema zeigen jedoch, dass der Dienstleistungsansatz dem Spezifischen der Jugendarbeit nicht gerecht werden kann. Hierzu zählen vor allem die Partizipationsmöglichkeiten in der Jugendverbandsarbeit sowie die gesetzliche Grundlage aus §12 SGBVIII (siehe 3.1), denn Jugendarbeit kann ohne ihre Adressat*innen nicht funktionieren, da diese Themen und Inhalte sowie Anregungen

einbringen (Sturzenhecker und Deinet 2018: 699f.). Trotzdem gibt es Situationen, in denen Jugendverbände zu Dienstleistern werden, beispielsweise als Träger*innen von Ganztagesangeboten im Schulkontext. Hier bleibt die Frage (auch im Blick auf die Forschungsfrage) offen, wie Vereine/Verbände ihre Selbstbestimmung erhalten können.

Der evangelischen Jugendverbandsarbeit wurde in der Studie „Realität und Reichweite“ (Fauser, Fischer und Münchmeier 2008) eine hohe Reichweite attestiert. Es muss an dieser Stelle jedoch festgehalten werden, dass die Verbandsarbeit meistens nur in einzelnen Peergroups wirkt. Im Blick auf die (evangelische) Jugendarbeit besteht hier die Herausforderung, grundsätzlich offen zu sein für unterschiedliche Milieus (Sturzenhecker und Deinet 2018: 700). Diese Offenheit spiegelt sich im Handlungsprinzip vorbehaltlose Anerkennung (3.2) wider.

Ilg (2021: 111) führt in seinem Buch „Jugendarbeit gestalten“ drei besondere Herausforderungen für die evangelische Jugendarbeit auf, von denen hier zwei benannt werden. Jugendliche in Krisensituationen zu begleiten, stellt die erste Herausforderung dar, da Jugendliche im Beziehungsraum Jugendarbeit sich immer wieder öffnen. Dabei bekommen Mitarbeitende einen besonderen Einblick in die Seele von einzelnen Teilnehmenden. Ilg verweist hier auf die Komponente, dass Jugendarbeit auch immer Jugendseelsorge ist und Mitarbeitende an diesem Punkt sensibilisiert werden müssen, um in diesen Situationen angemessen reagieren zu können. Bei dieser Herausforderung stellt sich die Frage, ob ehrenamtliche Mitarbeitende dies überhaupt leisten können bzw. wie die Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden aussieht, die Jugendliche in Krisensituationen begleiten und ob dies ein Jugendverband mit seinen begrenzten Ressourcen überhaupt leisten kann. Diese Frage kann eventuell auch durch sozialraumorientierte Konzepte beantwortet werden.

Die zweite Herausforderung liegt nach Ilg (2021: 116) aktuell in den Auswirkungen der Corona-Pandemie, da Jugendarbeit wieder bei Null beginnen muss. Diese Frage stellen sich zurzeit einige Gemeinden, in denen durch die Pandemie regelmäßige Angebote, aber auch ehrenamtliche Mitarbeitende weggefallen sind. „Eingespielte Übergänge zwischen Gruppen, die Gewinnung von Mitarbeitenden nach einem Konfi-Camp – solche »Gesamtkunstwerke« der lokalen Jugendarbeit wurden jäh durcheinandergewirbelt (Ilg 2021: 116)“. Auch hier kann der Blick ins Quartier eine Antwort auf die Frage sein, wie evangelische Jugendverbände oder die kirchliche Jugendarbeit einen neuen Aufbruch finden können.

4. Sozialraumorientierung

Der Begriff „Sozialraumorientierung (SRO)“ befindet sich seit mehreren Jahren in einem fachlichen Diskurs, da die Vorstellungen von dem, was ein sozialer Raum ist, stark auseinander gehen und somit diffus und unscharf sind. Es lässt sich auch in den Sozialwissenschaften keine eindeutige Definition von „Sozialraum“ oder „Sozialraumorientierung“ finden.

Der Raum hat in seinem Wortstamm mehrere Wortbedeutungen. Er ist der „sich dreidimensional ausdehnende Platz, Weite, Zimmer, nicht genau begrenztes geographisches Gebiet, Weltall (Deutsches Wörterbuch)“. Die Wortbedeutung zeigt etwas Weites und Offenes auf, was vielleicht auch schon deutlich macht, dass Menschen ganz unterschiedliche Raumerfahrungen und Raumverständnisse haben. In der Sozialen Arbeit sind nach Kessler und Maurer (2019: 161f.) räumliche Verhältnisse für das Handeln im Kontext der Sozialen Arbeit von zentraler Bedeutung. Hamburger betont sogar, dass eine professionelle Sensibilität für Raum und Räumlichkeit zur fachlichen Grundausstattung in der Sozialen Arbeit gehören (Hamburger 2008: 132). Um sich diesem Thema weiter anzunähern, zeigt der folgende Abschnitt unterschiedliche Raumtheorien bzw. Raumverständnisse.

Schon 2007 schreibt Löher (2007: 1) Sozialraumkonzepten einen „grundsätzlichen Paradigmen-Wechsel[...] in der Sozialen Arbeit vor Ort“ zu, da die Planung und Umsetzung mit grundlegenden strukturellen Veränderungen einhergehen, die ihren Ausgang bei den bereits erwähnten Handlungsprinzipien der Kinder- und Jugendhilfe (siehe 3.2) nehmen: Prävention, Regionalisierung, Alltags- und Lebensorientierung, Ressourcenorientierung und Partizipation. Die Diskussion über die Sozialraumorientierung ignoriert also oftmals, dass die offene Kinder- und Jugendarbeit auf eine lange Tradition sozialräumlichen Denkens zurückblickt. Dieses Handlungsfeld kann laut Reutlinger und Sturzenhecker (2021) nicht nicht (sozial-) räumlich gedacht werden. „Eine Positionierung außerhalb von Raum und Zeit, das Nichtbeachten des Kontextes, der lebensweltlichen Verortung der Menschen, ihrer Deutung von Welt, der Körperlichkeit der Akteur*innen oder auch der Materialität der sozialen und pädagogischen Orte, ist nur schwer denkbar (Reutlinger und Sturzenhecker 2021)“.

Dadurch plädieren Vertreter*innen wie beispielsweise Deinet (2009), dass im Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit die SRO als Paradigma¹⁰ zu begreifen ist. „Vor dem Hintergrund einer in der Sozialwissenschaft breit diskutierten Sozialraumorientierung wird der Ansatz einer sozialräumlichen Jugendarbeit als konsequente Orientierung an den Handlungsräumen und Aneignungsformen von Kindern und Jugendlichen begriffen, aus deren Analyse sich Konsequenzen für die Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit ergeben“ (Deinet und Krisch 2021: 1055). Deinet hat die Aneignungstheorie auf der theoretischen und konzeptionellen Grundlage „der sogenannten kulturhistorischen psychologischen Schule, d. h. nach Alexei Nikolajewitsch Leontjew in der ehemaligen Sowjetunion und nach Klaus Holzkamp in der Bundesrepublik Deutschland, durchgängig und intensiv für die Sozialpädagogik aufgearbeitet und stark gemacht (Reutlinger und Sturzenhecker 2021: 9)“. Aus diesem Grund wird die Aneignungstheorie vor allem mit Blick auf die Jugendarbeit im zweiten Abschnitt ausführlich dargelegt, welche dann in die Konzeptentwicklungen in der Jugendarbeit übergeht.

Die Literatur legt die Ansicht nahe, dass die Sozialraumorientierung die Gemeinwesenarbeit abgelöst hat. Dieser Ansicht widerspricht diese Thesen und sieht dabei Gemeinwesenarbeit als Handlungsfeld mit sozialräumlichen Bezügen an. Für ein klares Verständnis und das Nachvollziehen meiner Haltung, füge ich an dieser Stelle einen Exkurs zur Gemeinwesenarbeit (GWA) und Sozialraumorientierung (SRO) ein. Dieser soll im Blick auf die Jugendarbeit deutlich machen, dass ich GWA als Handlungsfeld mit räumlichen Ansätzen definiere und sozialräumliche Jugendarbeit mit der GWA in Kooperation treten sollte. Abschließend betrachte ich die Kirche im Sozialraum und beziehe die fünf Prinzipien des Fachkonzepts SRO auf die kirchliche Praxis.

¹⁰ Im Blick auf die gesamte Soziale Arbeit finden sich unterschiedliche Einordnungen über die SRO in der Sozialen Arbeit (beispielsweise: SRO als territoriale Soziale Arbeit), dies zeigt, dass der Begriff SRO mit unterschiedlichen Bedeutungen in unterschiedlichen Kontexten genutzt wird (vgl. Kessl und Maurer 2019).

4.1 Raumverständnis/ Raumtheorie

In der Soziologie erlebt der Begriff des Raumes nach langer Zurückhaltung eine Phase der neuen Entdeckung aus unterschiedlichen Perspektiven und Theorien. Eine intensive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Raumkonzepten wie auch die Historie des Raumes in der Wissenschaft würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Hierzu weise ich auf die Arbeiten von Markus Schroer (2019) oder Martina Löw und Gabriele Sturm (2019) hin.

Ich nehme jedoch eine verkürzte Einordnung in den aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskurs¹¹ zu den drei in der Sozialen Arbeit meist zu findenden Raumverständnisse vor und fokussiere mich auf den relationalen Raumbegriff von Martina Löw (2001), welcher aus meiner Sicht in der Literatur der aktuell vorherrschende ist, so hat auch der 16. Kinder- und Jugendbericht (2020) Löws Raumverständnis als Grundlage. Mit dem Blick von Richter (2019) und Ahlrichs et al. (2021: 426–440) hinterfrage ich dieses Raumverständnis im Blick auf die Jugendverbandarbeit.

Der absolute Raumbegriff gibt „dem Raum eine eigene Realität jenseits des Handelns, der Körper oder der Menschen (Löw 2001: 63)“. Der Raum wird hierbei „als umgängliche Voraussetzung jeder Raumkonstruktion (Löw 2001: 63)“ gesehen. In dieser Sichtweise sind alle Räume (sozial, politisch und ökonomisch) eins und enden an ihrer territorialen Begrenzung. „Absolutistisch meint hier, dass Raum als eigene Realität, nicht als Folge menschlichen Handelns gefasst wird. Raum wird als Synonym für Erdboden, Territorium oder Ort verwendet (Löw 2001: 264)“. Schroer (2019: 13f.) hält an diesem Verständnis der klaren Grenzen positiv fest, da sie eine klare Zugehörigkeit, wie ein innen und außen, definieren. Zu diesem Verständnis findet sich das Beispiel, dass der Raum einem Behälter gleicht, dessen Inhalt (auch wenn dieser entfernt wird) den Raum nicht beeinflussen kann. Dadurch ist der Raum auch als leerer Raum denkbar (Reutlinger 2018:615). Bei diesem Bild wird ersichtlich, dass dieses Raumverständnis für die soziale Praxis, und damit auch für die Fragestellung der Arbeit, zu kurz greift, da es ausschließt, dass soziale Interaktion Räume verändern kann. Dem gegenüber steht das relativistische Raumverständnis, welches den Raum durch soziales Handeln konstruiert. Anders als beim absoluten Raumverständnis hat der Raum keine eigene Realität, diese wird durch soziales

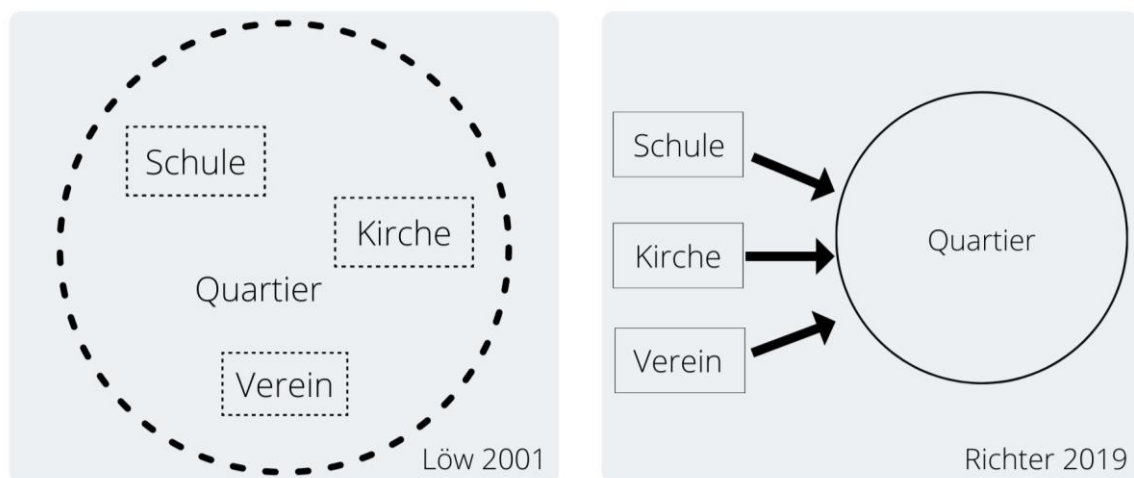
¹¹ An dieser Stelle grenze ich mich bewusst auf den sozialwissenschaftlichen Diskurs ein und führe hier keine allgemeine raumtheoretische Darstellung an.

Handeln und die Beziehungen konstruiert (Kessl und Reutlinger 2010: 13). Dabei ist der Raum ein sozialer Raum, da Räume nur konstituiert werden und nicht unabhängig existieren (Kessl und Reutlinger 2010: 27). An dieser Sicht wird kritisiert, dass die Prozesshaftigkeit der Konstitution im Fokus steht und dadurch die strukturierenden Momente der Ordnung vernachlässigt werden, weshalb auch dieses Raumverständnis unzureichend ist (Kessl und Reutlinger 2010: 27, Schroer 2019).

Löw (2001) hat in ihrer Raumsoziologie ein neues Raumverständnis entwickelt, welches keine Trennung zwischen Subjekt und Raum darstellt. Das relationale Raumverständnis ist dynamisch und überwindet dadurch die Trennung von Subjekt und Raum: „Meine These ist, dass nur, wenn nicht länger zwei verschiedene Realitäten – auf der einen Seite der Raum, auf der anderen die sozialen Güter, Menschen und ihr Handeln – unterstellt werden, sondern stattdessen Raum aus der Struktur der Menschen und sozialen Güter heraus abgeleitet wird, nur dann können die Veränderungen der Raumphänomene erfasst werden (Löw 2001: 264)“. Löw geht also davon aus, dass an einem bestimmten Ort durch die Interaktion von Menschen unterschiedliche Räume entstehen können, „je nachdem, welche Bedeutungen, Veränderungen Menschen den Orten verleihen (Deinet 2014b: 62)“. Löws dynamischer Raumbegriff bedeutet also, dass „Raum eine relationale (An)-Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten (Löw 2001: 272)“ ist. Orte und Räume sind also nicht das gleiche. „Sie sind nicht als bloße physisch-geografische Territorien zu verstehen, sondern als soziale Kontexte, für die Aushandlungsprozesse konstitutiv sind (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020: 133)“. Dies bedeutet, dass Anordnungen im Raum auch immer ein Ergebnis von sozialen Prozessen sind. Raum und Handlungsmuster bedingen sich gegenseitig. Kessl und Reutlinger (2010: 12) sagen wie Löw (2001) aus, „dass Räume keine fixierten, absoluten Einheiten sind, die sozialen Prozesse nur vorausgehen, sondern selbst das Ergebnis sozialer Prozesse, das heißt ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken“ sind. „Sozialräume sind somit sinnvoll als ein Gewebe zu beschreiben, also quasi als ein heterogen-zellulärer Verbund, da in ihnen differente historische Entwicklungen, kulturelle Prägungen und politische Entscheidungen eingeschrieben werden“. In diesem Sinne kann der Raum dann als ein Sozialraum gefasst und begriffen werden (Kessl und Maurer 2019: 162). Für den sozialen Raum sieht Löw (2017:161) folgende Dimensionen der Konstitution: „die routinierten Bahnen des Handelns, die strukturelle Dimension des Räumlichen, der Einsatz des Körpers, des Habits, die Veränderungspotenziale, die Bedeutung von Symbolik und Materie, schließlich auch die Konstitution von Orten und die Herausbildung von Atmosphären“.

Im Aushandlungsprozess werden praktisch soziale Räume gebildet, die mit „Syntheseleistungen“ und „spacing“ einhergehen und unterschiedlich stark von Ressourcen und Machtverhältnissen zwischen den Akteur*innen geprägt sind. Syntheseleistung meint dabei, dass „über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse [...] Güter und Menschen zu Räumen (Löw 2017:158)“ zusammengefasst werden und somit als Quartier, Stadtteil oder Ähnliches verstanden werden (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020: 133f.). „Spacing“ versteht sich als „Errichten, Bauen oder Positionieren (Löw 2017: 158)“ von sozialen Elementen durch Individuen. In Bezug auf Bildungsräume als spezifische soziale Räume von Kindern und Jugendlichen, werden diese über die Sinn- und Bedeutungszuschreibung kreiert. Dadurch können sich Räume überschneiden und Bildungsprozesse auch raumübergreifend erfolgen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020: 133).

Die Kritik von Richter (2019) an dem relationalen Raumverständnis von Löw lässt sich in einem Schaubild vereinfacht darstellen (siehe Abbildung 1), hierbei wird die individuelle Ebene ausgeklammert und lediglich die institutionelle/organisationsbezogene Ebene einbezogen.



Eigene Darstellung

Abbildung 2: Raumverständnisse von Löw und Richter

Im Raumverständnis von Löw geht es überwiegend um einen „metaphorischen“ Raumbegriff. Der 16. Kinder- und Jugendbericht benutzt diesen Raumbegriff „ohne trennscharfe Abgrenzung gegenüber einem Institutionsbegriff, indem [...] etwa die Familie, Kindertagesbetreuung, Schule oder Arbeitswelt neben der Kinder- und Jugendarbeit, dem freiwilligen Diensten oder der Bundeswehr thematisiert (Ahlrichs

u.a. 2021: 428)“ werden. Im Schaubild wurden deshalb die gestrichelten Linien gewählt, dabei bilden Schule, Kirche und Verein exemplarische Beispiele für die im Quartier befindlichen Räume. Es muss betont werden, dass diese Räume nach Löw und dem 16. Kinder- und Jugendbericht unverbunden bzw. in manchen Stellen auch miteinander verbunden sind, jedoch nicht als Teil von Quartier gesehen werden. Es geht dabei im eigentlichen um eine Binnenstruktur, die aufzeigt, wer wie den Raum gestaltet und sich diesen aneignet (Siehe 4.2). Richter (2019: 350f.) plädiert für ein konkretes Raumverständnis, hierbei sind die Räume fixiert (Abbildung 1, durchgezogenen Linien), in denen Gemeinschaft gelebt und Identität gebildet werden kann. „So wird zugleich die Idee des Gemeindeforschers René König bewahrt, dass erst, aber immer auch schon in der Gemeinde eine „globale Gesellschaft vom Typus einer lokalen Einheit“ (König 1958:28) hervortritt, die sich dann zu Kommunen aus Kommunen erweitert (Richter 2019: 355f.)“. Richter (2019: 154) zitiert auch Kurt Lewin, der aussagt, dass der Mensch in Gemeinschaft nicht nur in Form von „Universalpraktiken“ verbunden ist, sondern auch „immer mit dem Boden unter den Füßen“ (vgl. auch Ahlrichs u.a. 2021: 428). In Bezug auf die Forschungsfrage muss also von beiden Raumverständnissen ausgegangen werden, da in Verbindung zum vorherigen Satz im relationalen Raumverständnis, die Jugendliche aus dem Blick geraten, die zwar zum Quartier gehören, aber aktuell nicht erreicht werden. Hingegen werden bei Richters konkretem Raumverständnis diese Jugendlichen auch berücksichtigt, da sie ein Teil des Stadtteils sind.

4.2 Aneignungstheorie

„Durch den Aneignungsprozess wird ein Mensch Teil der Welt, gleichzeitig wird aber auch die Welt Teil des Menschen (Hüllemann, Reutlinger und Deinet 2019: 385)“.

Auch die Aneignungstheorie findet in unterschiedlichen fachlichen und fachpolitischen Diskursen Anklang. Dabei wird die Theorie, wie auch die SRO, als vielschichtig und facettenreich wahrgenommen, was wiederum keinen einheitlichen systemischen Fachbegriff bedeutet (Hüllemann, Reutlinger und Deinet 2019: 382). In meinen Ausführungen fokussiere ich mich auf Ulrich Deinet, der in den letzten dreißig Jahren den Sozialraum- und Aneignungsansatz in der Kinder- und Jugendarbeit wesentlich geprägt hat. „Seine theoretischen Positionen und Forschungsprojekte, seine zahlreichen Publikationen, ebenso wie Praxiskonzepte und Fortbildungen haben Disziplin und Profession der Sozialpädagogik hinsichtlich der sozialräumlichen und aneignungstheoretischen Perspektive stark geprägt (Reutlinger und Sturzenhecker 2021: 6)“.

Das Verhalten von Jugendlichen in öffentlichen Räumen kann nach Deinet (2014a) als „Raumaneignung“ beschrieben werden. Dabei ist zum einen die konkrete Inbesitznahme eines Raumes/Ortes (z.B. die Parkbank) gemeint, zum anderen aber auch die Vorstellung, dass Jugendliche durch Interaktion gegenständliche und symbolische Kultur erschließen. Die Theorie geht davon aus, dass konkrete und geschaffene Räume ein zentrales Element in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen darstellt. Wie in der Einleitung zu Kapitel 4 schon beschrieben, ist das Aneignungskonzept auf die kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie zurückzuführen. In Deutschland wurde das Konzept erstmalig durch den Psychologen Klaus Holzkamp (1983) auf eine gesellschaftliche Ebene übertragen. „Ausgangspunkt dieses Konzepts war die Annahme, dass sich die konkreten Verhältnisse einer Gesellschaft vor allen Dingen räumlich vermitteln (insbesondere Kindern und Jugendlichen) und dass Aneignungsprozesse immer eingebettet sind in räumliche Strukturen (Deinet u.a. 2021: 9).“ Strukturen und Regeln einer Gesellschaft spiegeln sich in Räumen wider, „die sich nicht nur Kinder und Jugendliche in einem schöpferischen Prozess eigenständig aneignen müssen“, wie dies beispielsweise im marxistisch-gegenständlichen Aneignungsbegriff von Leontjew angelegt war (Deinet u.a. 2021: 7–9).

In der modernen Gesellschaft ist der Aneignungsprozess durch Individualismus und pluralisierte Lebenswelten erschwert, da sich intersubjektive Verbindungen und soziale Bedeutungsverallgemeinerungen auflösen. Außerdem werden die Alltagsgegenstände in der Risikogesellschaft immer schnelllebiger und es ist somit unsicherer, welche für den Aneignungsprozess zentral sind. Soziale Symbole und ihre Bedeutung sowie Gewohnheiten (Habitualisierungen) werden im sozialen Interaktionsprozess immer komplexer. Deinet (1999: 30) hält fest, dass diese dargestellten Auswirkungen der Modernisierung den Aneignungsprozess des Individuums erschwert. „Die Lösung der Entwicklungsaufgaben der ‚Bedeutungsverallgemeinerung‘ und der ‚Unmittelbarkeitsüberschreitung‘ als Stufenfolge einfacher, gegenständlicher Aneignungsformen, die immer weiter abstrahiert und verallgemeinert werden, stehen im Widerspruch zu gesellschaftlichen Entwicklungen wie der Pluralisierung der Lebenswelten, die diesen Prozeß [sic] behindern und unmöglich machen (Deinet 1999: 30)“. Dadurch bilden sich unzusammenhängende „Inseln“ in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, welche nach Deinet (1999: 30) nicht ohne fremde Hilfe überwunden werden können, um neue Alltagserfahrungen zu erschließen. Reutlinger (2016: 231) teilt die Meinung von Deinet und betont dabei, dass Kinder und Jugendliche im Aneignungsprozess

immer handlungsfähig bleiben müssen, da dies für ein gelingendes Aufwachsen zentral ist. Kinder und Jugendliche brauchen die Auseinandersetzung mit den physisch-materiellen und sozialen Räumen, welche sie umgeben.

Die zentrale These von Deinet besagt, dass der Aneignungsprozess für Kinder und Jugendliche in einen Raum eingebettet ist. Diesen „Raum“ nennt er auch den Raum der Gesellschaft, „die durch die Strukturen der Gesellschaft geschaffenen konkreten räumlichen Gegebenheiten (Deinet 1999: 30f.)“. Dabei finden die Gegenstandsbedeutungen ihre konkrete Zuweisung erst in der Einbettung von Räumen. Der Prozess der Aneignung ist für Kinder und Jugendliche eine eigenständige schöpferische Leistung, die durch die gegebenen Anforderungen und Möglichkeitsstrukturen bestimmt ist. Dabei hängt die Eigenständigkeit von den äußeren Bedingungen und Anregungen ab (Deinet 1999: 30f.). Desweiteren kann die Aneignungstätigkeit von strukturbezogenen und subjektbezogenen Dimensionen beeinflusst werden. Unter der strukturbezogenen Dimension werden die „Einengung des Handlungsraumes und Verinselung“, „Veränderung öffentlicher Räume“ sowie „Land und Region“ (Deinet 1999: 43) verstanden. Alter, Geschlecht und Ethnie ordnet Deinet (1999: 43) der subjektbezogenen Dimension zu.

Raumaneignung bei Kindern und Jugendlichen bedeutet also nicht nur die Aneignung von vorhandenen oder vorstrukturierten Räumen als Syntheseleistung, sondern auch die Schaffung (siehe Löw 3.1) eigener Räume als Platzierungspraxis – Spacing. Deinet übernimmt den relationalen Raumbegriff von Löw und bezieht sich in der Raumaneignung auf ihr Werk. Dabei beziehen sich die Überlegungen in der Jugendarbeit darauf, „welche „Räume“ in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen überhaupt angeeignet werden können oder – aufgrund gesellschaftlich-historischer Funktionszuschreibungen, Regelungen, Eigentumsansprüche oder Ausschließungsmechanismen – angeeignet werden dürfen (Hüllemann, Reutlinger und Deinet 2019: 388)“. Der 16. Kinder- und Jugendbericht unterscheidet nach Deinet (2014a: 69ff.) und Löw (2001) fünf Dimensionen von Aneignungstätigkeiten:

- „Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten;
- Aneignung als Erweiterung des Handlungsraums;
- Aneignung als Veränderung von Situationen;
- Aneignung als Verknüpfung von Räumen;
- Aneignung als spacing, also als das eigenständige Schaffen von Räumen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020: 116)“

Da mir die fünf Dimensionen des 16. Kinder und Jugendbericht zwar einleuchten, sich mir jedoch nicht genau erschließen, ergänze ich an dieser Stelle die konkreten Ausführungen von Deinet (2013a: 109) zur Aneignung von Kinder und Jugendlichen:

„Aneignung für Kinder und Jugendliche ist:

- Eigenständige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- (kreative) Gestaltung von Räumen mit Symbolen etc.
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen
- Erweiterung des Handlungsraumes (neue Möglichkeiten in neuen Räumen)
- Veränderung vorgegebenen Situationen und Arrangements
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und neuer Fähigkeiten in neuen Situationen“

Deinet (2010: 39) hebt die „Bühne“ des öffentlichen Raum als wichtige Funktion im Aneignungsprozess hervor, da dieser außerhalb von Institutionen besteht. Dies führt dazu, dass Kinder und Jugendliche nicht nur in Institutionen oder Schulen lernen und sich bilden, sondern auch in öffentlichen Räumen. In diesen Orten findet die informelle Bildung statt, welche die institutionelle Bildung nach Deinet (2010: 39) mitprägt. „Die Entwicklung sozialer Kompetenzen in wechselnden Gruppen oder im Umgang mit fremden Menschen in neuen Situationen, die Erweiterung des Handlungsraumes und damit des Verhaltensrepertoires prägen auch die Fähigkeit für den Erwerb von Sprachkenntnissen und Bildungsabschlüsse (Deinet 2010: 39)“. Weiter plädiert Deinet dafür, den öffentlichen Raum als wichtigen Bildungsplatz von Kindern und Jugendlichen zu betrachten und die Grundlage eines dynamischen Raumbegriffs im Blick auf die Bildungslandschaft breiter zu fassen und nicht nur auf die Vernetzung von Bildungsinstitutionen zu beziehen. Dabei ist eine interdisziplinäre Sichtweise erforderlich, welche die Vernetzung formeller, non-formaler und informeller Bildungsprozesse zum Ziel hat (Deinet 2010: 38–40). Jugendverbandsarbeit findet sich sowohl in non-formaler als auch in informeller Bildung wieder (Ilg 2021: 33f.).

4.3 Sozialräumliche Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit

Obwohl es in der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit eine längere sozialräumliche Tradition gibt, zeigt Deinet auf, dass Sozialraumarbeit immer noch eine gewisse Herausforderung darstellt. Dabei betont er auch, dass sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit weg muss von der „Komm“-Struktur, welche leider immer noch anzutreffen ist. Dies kann mit den drei Ebenen von Christian Spatscheck (2010: 64–70), der „Gestaltung von Strukturen, der Gestaltung von Orten und der Gestaltung durch pädagogische Arbeit“ gelingen. Bei der ersten Ebene, der **Gestaltung von Strukturen** geht es vor allem um die bessere Vernetzung und Kooperation zwischen den Akteur*innen im Sozialraum und deren sozialpolitischen Steuerung in einem Quartier. Hier sieht Deinet (2013b: 56) gerade für die Kinder- und Jugendarbeit hohes Potenzial, das auch die Organisation des Handlungsfeldes verändern könnte (z.B.

Angebote an Ganztageschulen). „Zum Teil wird die sozialräumliche Arbeit allerdings auch auf eine institutionelle Kooperation reduziert, oft auch mit der Begründung auf die zeitlich aufwändigen Koordinations- und Vernetzungstreffen (Deinet 2013b: 57)“. Auf der **Ebene der Ortsgestaltung** geht es auf der einen Seite um die Orte der Kinder- und Jugendarbeit selbst (Gestaltung der Einrichtung). Im Blick auf Bildungsprozesse geht es an dieser Stelle auch um die Schaffung von Settings, in denen informelle und non-formelle Bildung stattfinden kann. Zum andern geht es jedoch auch um die konkrete Gestaltung von Orten außerhalb der Einrichtung, verbunden mit partizipativen Prozessen mit den Kindern und Jugendlichen. Bei der letzten Ebene, der **Gestaltung der pädagogischen Arbeit** wird das wichtigste Gestaltungselement beschrieben, da es hierbei um die Begleitung von Aneignungsprozessen von Kindern und Jugendlichen, sowie die Verortung der Fachkräfte geht. Die pädagogischen Fachkräfte wirken hier wie eine Art Vorbild, die mit ihren Fähigkeiten, „den Raum zielgruppenspezifisch zu strukturieren, Umgangsformen vorzuschlagen, Konfliktlösungsmuster anzubieten und inhaltliche Angebote zu schaffen [...]das spezifische Klima (Deinet 2013b: 58)“ prägen.

Bei der konkreten sozialräumlichen Konzeptentwicklung geht es in der sozialräumlichen Jugendarbeit weniger um die institutionellen Rahmenbedingungen, sondern sie orientiert sich an den Bedarfen, welche durch qualitative Methoden erhoben und ausgewertet werden. „In diesem zentralen Schritt sozialräumlicher Konzeptentwicklung geht es darum, die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen und zum Ausgangspunkt der konzeptionellen Weiterentwicklung zu machen (Deinet und Krisch 2021: 1060)“. Dies geschieht zum einen mit Analysen der Settings, sowie mit Beteiligungsprozessen von Kindern und Jugendlichen, welche als Expert*innen ihrer Lebenswelt betrachtet werden. Deinet und Krisch (2021: 1060) empfehlen Sozialraum- und Lebensweltanalysen in die alltägliche Praxis einzubauen. Zu den Methoden gehören:

- „Stadtteilbegehung
- Nadelmethode
- Cliquenraster
- Institutionenbefragung
- Strukturierte Stadtteilbegehung
- Autofotografe
- Subjektive Landkarten
- Zeitbudgets
- Fremdbilderkundung (Deinet und Krisch 2021: 1060)¹²

¹² Ausführlich dazu: „www.sozialraum.de“. Hier finden sich auch aktuelle Themen, Methoden und Theorien zur Sozialraumorientierung.

Abschließend und zusammenfassend benenne ich die spezifische Qualität sozialräumlich orientierter Jugendarbeit nach Deinet und Kirsch (2021: 1060f.).

- „Durch systematische Sozialraumerkundungen werden die Bedarfe, Interessen und Probleme der unterschiedlichen Jugendkulturen wahrgenommen (Deinet und Kirsch 2021: 1061)“.
- Gemeinsam und in Abstimmung mit den Jugendlichen entwickelt sozialräumliche Jugendarbeit bedarfsgerechte Angebote.
- Durch Vernetzung und Kooperation im politischen und sozialen Bereich, „baut Jugendarbeit Netzwerke für und mit Jugendlichen auf und erweitert damit deren Handlungsräume (Deinet und Kirsch 2021: 1061)“.
- Durch Beratungs- und Unterstützungsangebote für Jugendliche werden Ressourcen im Sozialraum gebündelt.
- Mit der Grundhaltung der Partizipation unterstützt Jugendarbeit die Jugendlichen bei der „Erweiterung und Mitgestaltung von Räumen (Deinet und Kirsch 2021: 1061)“.
- Jugendarbeit ist gefordert, zum einen politische Bildung zu fördern und zum anderen für die jugendpolitischen Anliegen einzustehen.

4.4 EXKURS: Gemeinwesenarbeit oder Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung wird häufig als Synonym für die Gemeinwesenarbeit (GWA) benutzt. In der Literatur findet sich beispielsweise, dass die SRO der moderne Nachfolger für die traditionelle und historische GWA ist. Vertreter*innen der GWA, wie Fehren (2017: 185) und Stövesand (2019: 557) plädieren dafür, dass die GWA und die SRO weder als Synonyme verwendet werden noch als verschiedene Handlungsansätze der Sozialen Arbeit ineinander aufgehen. Stövesand (2019: 560) zeigt in ihrem Artikel über die Gemeinwesenarbeit auf, dass die Übernahme einzelner Prinzipien aus der GWA keinen Ersatz für die ganze GWA darstellt. Bei genauer Betrachtung der GWA und SRO zeigen sich verschiedene Ausgangspunkte und Zielsetzungen, die aus ihren wechselseitigen Spannungsverhältnissen sinnvoll für die gemeinsame Gestaltung von Gemeinwesen sein können (Fehren 2017: 185). Deinet (2011) stimmt dieser Ansicht auch in Bezug auf die Jugendarbeit zu und betont, „dass GWA und sozialräumlich orientierte Jugendarbeit wie Schwestern in einem Sozialraum wirken können, die sich sehr gut ergänzen, aber mit unterschiedlichen Mustern und Blickwinkeln und spezifischen eigenen Methoden und Profilen ausgestattet sind, die sie weiter entwickeln müssen und nicht unzulässig vermischen dürfen“. Diese Arbeit folgt der Ansicht der drei oben erwähnten Autoren*innen (Fehren, Stövesand und Deinet) und stellt aus diesem Grund die GWA in einer kurzen

vereinfachten Ausführung dar, um in einem zweiten Schritt Parallelen, Schnittstellen, aber auch Unterscheidungen zwischen der GWA und der SRO im Kontext der Kinder und Jugendarbeit zu benennen.

„Ziel [der GWA] ist die Verbesserung von materiellen (z.B. Wohnraum, Existenzsicherung), infrastrukturellen (z.B. Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Grünflächen) und immateriellen (z.B. Qualität sozialer Beziehungen, Partizipation, Kultur) Bedingungen unter maßgeblicher Einbeziehung der Betroffenen (Stövesand und Stoik 2013: 21). Ein zentraler Aspekt der GWA ist der Sozialraumbezug, der von Anfang an ein wesentliches Merkmal bildet. Stövesand (2019: 558) weist darauf hin, dass darunter das professionelle Handeln fällt, welches sich nicht an einzelne Individuen richtet, sondern territoriale Zusammenhänge in den Blick nimmt. GWA fragt dabei nach den sozialen Beziehungen sowie den äußeren Lebensbedingungen, welche die Menschen vor Ort prägen. Nach Fehren (2017:185) findet sich die klassische GWA in benachteiligten Stadtteilen oder Orten, in denen sich latente oder manifeste Konflikte vorfinden. Die GWA bietet benachteiligten Bevölkerungsgruppen und deren benachteiligten Interessen an, partitiv ihre lokalen Lebensbedingungen zu gestalten und verbessern.

Historisch wurde die GWA in den 1960er Jahren neben Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit als dritte Methode in die Soziale Arbeit etabliert, welche auch als eigenständiges Arbeitsfeld galt. Heute findet sich die GWA auf der einen Seite weiter als eigenständiges Handlungsfeld, auf der anderen Seite aber auch in der Fortführung als „Arbeitsprinzip Gemeinwesen (Boulet, Krauss und Oelschlägel 1980)“ als Konzepte der Sozialen Arbeit (Stövesand 2019: 560, Fehren 2017: 185). „Weil jedoch in der Gemeinwesenarbeit, wie auch sonst in der Sozialen Arbeit, kein einheitliches Menschenbild oder Gesellschaftsverständnis vorliegt und sich die von verschiedenen Autor*innen benannten Ziele, theoretischen Fundierungen und präferierten Vorgehensweisen entsprechend unterscheiden, ist es präziser im Plural zu sprechen also von Konzepten (Stövesand 2019: 560)“. In den neunziger Jahren gewann die GWA als Arbeitsfeld in Deutschland wieder größere Bedeutung, beispielsweise in Programmen wie der Sozialen Stadt. Dadurch sollte in der Stadtentwicklung die soziale Dimension mehr vertreten sein (Stövesand und Stoik 2013: 13f.). Fehren (2017: 185) beschrieb die aktuellen Aufgaben im Jahr 2017 in der Integration von Menschen mit Fluchterfahrung, lokaler Demokratieförderung und Gestaltung inklusiver Gemeinwesen.

Durch das oben bereits erwähnte „Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit“ versuchten Boulet, Krauss und Oelschlägel (1980) die Anerkannten Prinzipien¹³ der GWA für die gesamte Soziale Arbeit aufzubereiten¹⁴ (Oelschlägel 2017: 173), was Hinte (2019: 557) als strategischen Schachzug bezeichnete. Die GWA wurde durch das Arbeitsprinzip zum Hintergrundkonzept für viele Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit, wodurch sich Entwicklungslinien über die Stadtteilorientierte Soziale Arbeit bis hin zum Fachkonzept Sozialraumorientierung aufzeigen lassen (Stövesand und Stoik 2013: 21). Dabei versteht sich die GWA jedoch immer noch als abgegrenztes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit und nicht wie das Fachkonzept Sozialraumorientierung als Paradigma der Sozialen Arbeit¹⁵. Für die weiteren Ausführungen in Bezug auf die Kinder und Jugendarbeit folge ich Deinet (2019: 558), welcher die GWA nicht als dritte Methode der sozialen Arbeit definiert, sondern als Handlungsfeld mit sozialräumlichen Ansätzen.

In Kombination mit der zuvor dargestellten Aneignungstheorie wird deutlich, dass die Kinder- und Jugendarbeit, welche sich sozialräumlich ausrichtet, je nach Region und Bedarfen unterschiedlich ausfällt. Jugendarbeit muss allein durch ihren gesetzlichen Auftrag flexibel bleiben, da sie an den wechselnden Interessen und Themen von Kindern und Jugendlichen ansetzt. Dadurch hat sie in erster Linie einen Wert an sich und ist auf alle Jugendliche ausgerichtet. Deinet (2011) formuliert: „Sicher wird die Kinder- und Jugendarbeit in vielen Bereichen auch präventive Wirkung entfalten, aber ihr Jugendbild ist zunächst positiv und nicht eingeschränkt auf Randgruppen (wie man diese früher bezeichnete) oder marginalisierte Jugendliche“. Sozialräumlich orientierte Arbeit mit jungen Menschen setzt aus der Lebensweltanalyse konzeptionelle Schwerpunkte, die sowohl auf die Bedürfnisse und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen als auch auf den Sozialraum eingehen. Aus diesem Grund wird Kinder- und Jugendarbeit in sozial benachteiligten Quartieren auch auf die Defizite

¹³ „Aktivierung statt Betreuung, Förderung von Selbstorganisation Gewinnung von Kontrolle über die Lebensverhältnisse und [...] Stärken statt [...] dominierende Defizitperspektive Fehren (2017: 186)“.

¹⁴ „Gemeinwesenarbeit muss Beiträge zur tendenziellen Aufhebung und Überwindung von Entfremdung leisten, also die Selbstbestimmung handelnder Subjekte ermöglichen. Damit ist Gemeinwesenarbeit Befreiungsarbeit insofern, als sie die unmittelbaren Wünsche und Probleme der Menschen ernst nimmt, zu Veränderung der politisch-historischen Möglichkeiten motiviert und Einsicht in die jeweiligen Bedingungen von Konflikten vermittelt. In diesem Sinne kann Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip jede soziale Arbeit strukturieren (Boulet, Krauss und Oelschlägel (1980: 156f.).

¹⁵ Ob die Sozialraumorientierung als Paradigma für die gesamte Soziale Arbeit stehen kann möchte ich an dieser Stelle mit einem Fragezeichen versehen oder es mit den Worten von Schönig (2020: 21) ausdrücken: „Jedes Konzept muss sich seiner Grenzen bewusst sein – es gibt kein Allheilmittel“.

der Zielgruppe eingehen, sowie Chancengleichheit ermöglichen (Boulet, Krauss und Oelschlägel 1980).

Was in der Theorie sinnvollerweise unterschieden wurde und wird, vermischt sich in der Praxis oft aus ganz pragmatischen Gründen: Deinet (Stövesand 2019: 560, Fehren 2017: 185) definiert in der Jugendarbeit durch die intensiven Kooperationen mit Ganztageschulen sowie in Kinder-, Jugend- und Familieneinrichtungen (Familienzentren), welche intensiv mit den Hilfen zur Erziehung verbunden sind, gemeinwesenorientierte Tendenzen. Dazu lässt sich auch beobachten, dass in den Quartieren, in denen die GWA nicht vorhanden ist, die Offene Kinder- und Jugendarbeit die Funktion der GWA automatisch übernimmt. Es wird also deutlich, dass Kinder- und Jugendeinrichtungen, welche sich sozialräumlich ausrichten, eine wichtige Funktion in der GWA einnehmen. Darüber hinaus gibt die GWA durch ihren intergenerativen Ansatz den „Kinder- und Jugendeinrichtungen über ihre klassische Funktion hinaus neue Profile im Gemeinwesen (Deinet 2011)“.

2011 hält Deinet schon fest, dass die Schnittmenge durch den demographischen Wandel zwischen GWA und sozialräumlich orientierter Jugendarbeit immer größer wird. Die Zusammenarbeit wird aus meiner Sicht gerade nach der Pandemie noch wichtiger, jedoch auch angesichts der in der Einleitung dargestellten Problemstellung, welche den aktuellen Zustand der konfessionellen Kinder- und Jugendarbeit aufzeigt.

4.4 Kirche und Sozialraum

Durch den vorausgegangenen theoretischen und fachlichen Diskurs über den Sozialraum ist klar, dass Kirche mit ihrem religiösen sowie diakonischen Profil zum Kontext des Sozialraums gehört. Die Frage ist jedoch, ob sie im Sozialraum eine aktive oder passive Akteurin sein sollte. Welches Risiko bringt eine aktive Rolle mit sich? Für diese Thesis sind diese Ausführungen nur zum Teil relevant, da in den Grundlagen über die Jugendverbandsarbeit schon ersichtlich wurde, dass konfessionelle Jugendverbände oder die Kirche als Träger der Jugendhilfe (siehe 3.4.) im gesetzlichen Auftrag die sozialräumliche Arbeit verankert hat. Trotzdem sehe ich diesen Abschnitt mit Blick auf das religiöse Profil auch für die evangelische Jugendverbandsarbeit, welche mit Kirche eng verbunden ist, als hoch relevant an. Außerdem erörtert dieses Kapitel, ob SRO eine sozialdiakonische Ausrichtung für die Jugendverbandsarbeit bieten kann. Hierzu wird das christliche Menschenbild dem Fachkonzept SRO (4.4.2) gegenübergestellt und miteinbezogen.

4.4.1 Kirche als Akteurin im Sozialraum

Hinte (2019a) betont im Fachkonzept Sozialraumorientierung, dass territoriale Aspekte, die notwendigen Hilfsquellen (z.B. Familie, Verein, Nachbarschaft, diverse Milieugruppen usw. (Hinte 2019: 22)), zur Bewältigung prekärer Lebensumstände sind. Diese Sichtweise greifen Lämmlin und Wegner auf (2021: 33) und würdigen das Fachkonzept als sozialarbeiterisches professionelles Konzept, welches mit klaren Vorstellungen und Zielen einhergeht. Es sei dabei wünschenswert, dass die entsprechenden sozialpädagogischen Fachkräfte, die im Sozialraum agieren, Kirchengemeinden und die diakonischen Einrichtungen mit den dazugehörigen ehrenamtlichen Mitarbeitenden einbeziehen, sowie innovative Verknüpfungen herstellen. Dadurch wird ersichtlich, dass Kirche und Diakonie auf den ersten Blick im Sozialraum aktiv verortbar sind. Lämmlin und Wegner (2021: 30f.) betonen dabei, dass Kirche und Diakonie nicht nur eine Möglichkeit darstellt, im Sozialraum mitzuwirken, sondern dies sogar eine Notwendigkeit darstellt. Trotz dieser Aussage muss kritisch geprüft werden, ob Kirche und Diakonie sich das Fachkonzept Sozialraumorientierung mit den dazugehörigen Maximen nach Hinte auch tatsächlich für eigene Projekte aneignen kann.

Im Blick auf SRO „[...] wird [Kirche] nicht darum herumkommen festzuhalten, dass sie als öffentliche Protagonistin des christlichen Glaubens durchaus eigene Vorstellungen von einem guten Leben kultiviert, die sich natürlich insbesondere mit religiösen Überzeugungen verbinden bzw. aus ihnen resultieren (Lämmlin und Wegner 2021: 33f.)“. Dies beinhaltet, dass ernsthafter Glaube die „wahren“ Interessen eines Menschen zum Vorschein bringt und somit nicht auf diverse Interessen eingeht. Dadurch ist die Ausrichtung auf die Welt und den Menschen stets „missionarisch“ geprägt. Lämmlin und Wegner (2021: 34) sehen dabei eine doppelte Schwierigkeit: Die Lebendigkeit einer Kirchengemeinde geht nicht in sozialen (Dienst-)Leistungen für die Menschen auf, sondern in „spezifische[n] existentiell religiöse[n] ‚Dienstleistungen‘ und Ritualen, die mit der Kommunikation mit der Umwelt der Gesellschaft, d.h. mit der Transzendenz Gottes zu tun haben (Lämmlin und Wegner 2021: 34)“. Andererseits stellt der inhaltliche Aspekt, dass Kirche soziale und kulturelle Leistungen als Grundcharakteristikum christlicher Religion sieht, ein Hindernis dar. Dies bedeutet, dass erst durch den Glauben die soziale Leistung wirkliche Bedeutung gewinnt und die Ausführung der Leistung zur Grundbestimmung des Menschen gehört (Lämmlin und Wegner 2021: 34). Durch die Kommunikation des Evangeliums will Kirche für die Menschen da sein. In dieser Hinsicht besteht das Selbstverständnis der Kirche auf etwas elementar Unverfügbarem, das sich in der

religiösen Kommunikation (klassisch in Wort und Sakrament) artikuliert (Grethlein 2016: 421f.). Lämmlin und Wegner (2021: 34) betonen, dass gerade heute die Fürsorge, ein sich Einlassen auf die Menschen sowie auf die individuellen Glaubensverständnisse jedes Einzelnen nicht trennbar sind. „Alle kirchliche Praxis muss sich als „Kommunikation des Evangeliums“ verstehen und sich auf den grundlegenden Auftrag und die ursprüngliche Verheißung an die Kirche beziehen (Grethlein 2016: 414).

Hierzu bietet sich das in der sozialen Arbeit erprobte Konzept der Sozialraumorientierung an. Es ist jedoch festzuhalten, dass die Nächstenliebe aus der religiösen Bindung wächst. „Die Zuwendung zum anderen ist folglich weder etwas Zufälliges noch etwas Voraussetzungsloses. In ihr zeigt sich im klassischen Verständnis der Glaube an Gott und wird wirksam (Lämmlin und Wegner 2021: 35)“. Historisch betrachtet zeigt sich dieses Verständnis in der klassischen Städteplanung mit ihren spezifischen Kirchenbauten, welche die jeweiligen Stadteile prägen. Dabei sollte die Kirche als Gebäude an die religiöse Erziehung erinnern und den Bürger*innen somit Orientierung bieten. Diese hegemoniale Prägung kann es angesichts steigender Pluralisierung aller Lebensumstände nicht mehr geben. Aus diesem Grund muss die kirchliche Institution ihre Rolle im Sozialraum neu definieren. Wichtig ist hierbei, dass sie ihrem religiösen Auftrag treu bleibt bzw. danach fragt, wie sie diesem Auftrag entsprechen kann. Die Gefahr dabei ist, dass eine Kirchengemeinde zwar ihre religiöse Funktion in ihrem sozialen Engagement zeigt, jedoch das Bewusstsein für die religiöse Dimension verdrängt wird. Dadurch kann die Sozialraumorientierung in der evangelischen Kirche einen weiteren Säkularisierungsschub fördern (Lämmlin und Wegner 2021: 34f.). Lämmlin und Wegner (2021: 35) weisen darauf hin, dass es darauf ankommt, wie es Kirche gelingt, ihren kirchlichen Auftrag in ihrer Sozialraumorientierung sichtbar zu machen, sowie mit ihrer religiösen Kommunikation zu verbinden. Diese Aussage scheint mit den vorausgegangenen Ausführungen und der kirchlichen Präsenz im aktuellen Diskurs um die Kirche relevant zu sein. Aus diesem Grund wurde dieser Aspekt in den Expert*inneninterviews und in der Auswertung besonders berücksichtigt.

4.4.2 Das Fachkonzept Sozialraumorientierung im Bezug zur kirchlichen Praxis

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung ist aus der Tradition der GWA (siehe 3.3) und der erziehungskritischen und humanistischen Theorie entstanden. Wichtige Vertreter*innen sind Wolfgang Hinte (2019, 2020) und Roland Fürst (2019) sowie in Bezug auf die Kinder- und Jugendhilfe auch Helga Treeß (2014). Hinte (2019: 18) sagt über das Fachkonzept Sozialraumorientierung aus, dass es kein Konzept ist, das im Handlungsfeld umgesetzt wird, sondern „konzeptionelle Leitlinien für professionelles Handeln“ festlegt. „Sozialraumorientierung ist somit kein mit anderen „Schulen“ konkurrierender Ansatz, sondern eine unter Nutzung und Weiterentwicklung verschiedener theoretischer und methodischer Blickrichtungen entwickelte Perspektive, die als konzeptioneller Hintergrund (Fachkonzept) für das Handeln in zahlreichen Feldern Sozialer Arbeit dient (2019: 16).

Dabei musste sich das Fachkonzept Sozialraumorientierung bis heute starker Kritik unterziehen. Hierzu zählt beispielsweise, dass durch die SRO Leistungen gekürzt oder eingespart werden auch im Blick auf Personalkosten, oder dass Menschen auf die Ressourcen in ihrem Territorium begrenzt werden und so in ihrem eigenen Raum gefangen sind (Schönig 2020: 20–24). Schönig (2020: 24) kritisiert auch den Begriff „Fachkonzept“, da bei dieser Begrifflichkeit die Vermutung besteht, dass es auch nicht fachliche Konzepte in der Sozialen Arbeit gibt. Er weist darauf hin, dass ein Konzept in der Sozialen Arbeit sowohl theorie- als auch praxisgestützt ist. Die theoretische und historische Auseinandersetzung zum Fachkonzept Sozialraumorientierung führt im Blick auf die Forschungsfrage zu weit, dass gleiche gilt für die Kritikpunkte zum Fachkonzept. Für den theoretischen Rahmen meiner Arbeit nutze ich die fünf Prinzipien aus dem Fachkonzept Sozialraumorientierung, die, wie Hinte oben betont als konzeptionelle Leitlinie betrachtet werden können. Außerdem erweitere ich die Prinzipien vor allem mit Dethloff (2021), die diese im Blick auf die kirchliche Praxis und das biblische Menschenbild aufgearbeitet hat. Diese Ausführungen werden mit den Ergebnissen der anschließenden empirischen Forschung nochmals in den Blick genommen und im 7. Kapitel kritisch reflektiert.

Prinzip 1: Konsequente Orientierung am Willen: „Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille und die Interessen der Menschen (Hinte 2019: 19)“. Dabei ist es Hinte und Treeß (2014: 45–51) wichtig, dass diese Willenserkundung sich nicht nur auf Zufriedenheitsabfragen der bisherigen Angebote bezieht, sondern auch die eigenen bestehenden Angebote zur Disposition stellt. Der Schwerpunkt der Erkundung liegt auf solchen Inhalten, Zuständen und Situationen, die durch eigene Ressourcen der Zielgruppe in Verbindung mit der professionellen Unterstützung erreicht werden

können. Hinte (2019: 16) spitzt dies nochmal zu und zeigt auf, dass eine sozialräumliche Orientierung dann sichtbar wird, wenn sozialräumlichen Arbeit und Institutionen systematisch und immer wieder aufs Neue erforschen, was der Wille der Adressat*innen ist und daraus ihre Ziele ableiten. Dabei dienen die Ziele als roter Faden, der sich kontinuierlich durch alle Angebote zieht und die Menschen dabei unterstützt, ihre eigenen Ziele zu erreichen.

Wössner (2020: 7) formuliert: „Das erste Prinzip der Sozialraumorientierung ist eigentlich nichts anderes als eine grundlegende, der Würde und Persönlichkeit jedes einzelnen Menschen zugewandte Haltung, die fragt: *Was willst Du, was ich für dich tun soll?*“. Dies verdeutlicht, dass alle Menschen (Kinder, Bedürftige, Menschen mit oder ohne Einschränkungen, usw.) einen eigenen Willen haben im Blick auf ihre Lebensgestaltung. Bei dieser Ausführung wird sichtbar, dass die Willenserkundung sich zeitaufwendig und auch je nach Zielgruppe schwierig gestalten kann (Wössner 2020: 8). Auch auf das kirchliche Handeln bezogen steht hier eine stärkere Ausrichtung auf den Willen und die Selbstständigkeit von Gemeinden mit ihren einzelnen Individuen (Dethloff (2021: 56). Dethloff sieht in diesem Zusammenhang die Frage, wer überhaupt die Gemeinde ist: „Wer gehört dazu? Empfinden sich die einzelnen Teile als Einheit? Welches sind bedeutsame Bezugseinheiten?“. Wenn das Wesen der Gemeinde erkundet ist, muss sie sich jedoch auch noch ihrer primären Aufgabe bewusst werden. Dabei sollten sich Gemeinden Prioritäten setzen und gleichzeitig versuchen, unkonventionelle Wege zu gehen (Dethloff 2021: 65f.).

Prinzip 2: Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe: „Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit (Hinte 2019: 19)“. Im Blick auf die Soziale Arbeit steht hier das professionelle Hilfesystem unter Kritik, da dieses oftmals mit seinem Hilfeplan über die Köpfe der betroffenen Menschen hinwegentscheidet. Die sozialräumliche Arbeitsweise steht jedoch für Teilhabe, Selbsthilfe, Ermächtigung und Eigeninitiative. Hinte und Treeß (2014: 52-60) sehen dabei die Hilfe am tragfähigsten, die die professionelle Hilfe am Ziel überflüssig macht. Es zählt also nicht das Ziel, sondern der Prozess dorthin, dabei wird die Selbstfähigkeit und Selbstwirksamkeit von Menschen gestärkt. „Ein zu stark betreuendes System führt immer dazu, dass die Menschen unter ihren Möglichkeiten bleiben, und erst Eigenaktivität und somit auch eigene Erfolge tragen dazu bei, dass Menschen sich als Subjekte ihrer Lebenspraxis fühlen (Hinte 2019: 16)“.

Dieser befähigende Ansatz verändert im kirchlichen Kontext auch die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt. Dies bedeutet im Sinne des

Fachkonzepts, dass die Hauptamtlichen vor allem die Prozesse der gemeindlichen Selbstorganisation begleiten. Dabei beinhaltet die Begleitung die Schaffung von guten Rahmenbedingungen, die einen Austausch und Partizipation ermöglichen (Dethloff 2021: 57). Dethloff (2021: 57f.) sieht in der Gemeindearbeit vor allem die Projektarbeit, „die individuelle Interessenslagen berücksichtigt, Gestaltungsräume eröffnet, einen überschaubaren Zeitrahmen hat und dadurch Motivation fördert“. Die Ressourcen der hauptamtlichen Person sieht Dethloff (2021:57) in der Koordination, Sicherung von Kontinuität, Qualitätssicherung und für das evangelisch christliche Profil.

Prinzip 3: Konzentration auf die Ressourcen: „Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle (Hinte 2019: 19)“. Die Ressourcen von Individuen und des Sozialraums selbst werden in der sozialräumlichen Aktivität entdeckt und erschlossen. Ressourcen sind „Mittel, Gegebenheiten oder auch Merkmale und Eigenschaften, die Personen nutzen können, um alltägliche oder spezifische Lebensanforderungen und psychosoziale Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, Bedürfnisse, Wünsche und (Lebens-)Ziele zu verfolgen und zu erfüllen und um Gesundheit und Wohlbefinden zu erhalten bzw. wieder herzustellen (Schubert 2017: 719)“. In ihren Ausführungen zum dritten Prinzip führen Hinte und Treeß (2014: 60–64) mehrere Beispiele auf, die zeigen, dass Stärken gleichzeitig auch Schwächen sein können, jedoch der Blickwinkel in der Sozialraumorientierung immer auf die Stärken und Fähigkeiten gelenkt werden muss. Hinte (2019: 16) betont, dass nicht nur zu Beginn einer Arbeit Ressourcen im sozialen Umfeld erkundet, erschlossen und systematisch mit einbezogen werden, sondern auch während bestehender Tätigkeiten, um das bestmögliche Ziel erreichen zu können.

Hinte und Treeß (2014: 60–73) teilen die Ressourcen in personale Ressourcen und Ressourcen des Sozialraums ein. Hierbei sind personale Ressourcen beispielsweise soziale Kontakte, individuelle Begabungen oder auch die dazugehörigen materiellen Ressourcen (Einkommen, Wohnraum, ect.). Soziale Beziehungen gelten als Ressourcen im Sozialraum. „Entsprechend sind z.B. der soziale Zusammenhalt in einem Wohnhaus und sogenannte Schlüsselpersonen, die in einem Stadtteil eine Vertrauensstellung einnehmen, in den Blick zu nehmen, außerdem die Infrastruktur eines Stadtteils (z.B. medizinische Versorgung und soziale Dienste, Bildungseinrichtungen, Versorgung des täglichen Bedarfs), Mobilität (z.B. öffentlicher Nahverkehr), Naherholungsgebiete und Sportmöglichkeiten (Wössner 2020: 11)“.

Dethloff (2021: 58f.) zeigt in ihren Ausführungen zur kirchlichen Sozialraumorientierung, dass die Ressourcenorientierung, welche aus dem Strömungen der humanistischen Psychologie oder systemischen Therapie kommen auch Anknüpfungspunkte an das bejahende Evangelium zeigen. Dort findet sich der Mensch als gewolltes und angenommenes Ebenbild Gottes, mit allen seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Benedict (2021: 77) ergänzt dies und weist darauf hin, dass ein gabenorientierter Ansatz, von Gott ausgeht, der Leben und schenkt und die damit verbundenen Gaben. Diese Botschaft ist in vielen Angeboten der kirchlichen Arbeit ein zentrales Fundament, das jedoch häufig in der Organisation selbst mit defizitären Zuschreibungen in den Hintergrund gelangt. Aus diesem Grund muss auch hier eine Stärken- und Ressourcenanalyse stattfinden, um sich der Ressourcen bewusst zu werden, die zur Verfügung stehen. Auch hier sieht Dethloff (2021: 59) vor allem das Hauptamt in der Interaktion: „Stärkenorientiertes Arbeiten erfordert ein hohes Maß an Interaktionskompetenz, Kreativität, Einfühlungsvermögen und Begeisterungsfähigkeit auf hauptamtlicher Seite“. Es reicht dabei nicht, diese nur herauszufinden, sondern die Ressourcen in der Gemeinde auch zu nutzen. Gleichzeitig bedeutet dies jedoch auch, dass Haupt- und Ehrenamt ihren Blickwinkel ändern müssen, nämlich weg von den Defiziten hin zu den vorhandenen Ressourcen (Dethloff 2021: 59).

Prinzip 4: Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise: „Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt (Hinte 2019: 19)“. Durch Spezialisierungen auf verschiedenen Gebieten wird ermöglicht, dass es diverse Vertiefungen und Fachkenntnisse für spezifische Problemstellungen gibt. Dadurch bekommen Spezialisierungen ihre Berechtigung, doch sie haben auch Nebenwirkungen. „Wenn immer mehr Spezialist*innen immer kleinere Facetten eines sozialen Problems isoliert bearbeiten, ohne mit anderen Spezialist*innen zu kommunizieren, wird das dem komplexen Charakter sozialer Probleme selten gerecht: Die Anzahl der Expert*innen erhöht nicht unbedingt die Chance, das Gesamtproblem zu lösen (Wössner 2020: 12)“. Hier kann auch die Definition „Zielgruppe“ kritisch betrachtet werden, da sie eine künstliche Begrenzung durch wenige Eigenschaften (z.B. schwanger, pflegebedürftig, usw.) von Menschen darstellt. Das Fachkonzept Sozialraumorientierung fordert deshalb eine umfassende Perspektive, sowie ein ganzheitliches Verständnis des Menschen selbst. An dieser Stelle muss betont werden, dass das Konzept spezielle Fachdienste nicht abschaffen möchte, sondern für eine Erweiterung der Blickrichtungen plädiert, um gemeinsam mit anderen Expert*innen Lösungen zu finden. Es müssen also im Sozialraum

Strukturen geschaffen werden, die integriertes, zielgruppenübergreifendes Arbeiten ermöglichen. Dazu gehört auch die kontinuierliche Gestaltung hin zu zahlreichen Netzwerken und Sektoren außerhalb des „Sozialen“ die die Lebensentwürfe der Adressat*innen unterstützen (Hinte 2019: 16).

Gerade für Kirchengemeinden sieht Dethloff (2021: 59) in diesem Prinzip eine Chance. Im Angesicht immer geringerer Ressourcen, individuellerer Lebensentwürfe und Interessenlagen, lohnt es sich, offene Angebote zu konzipieren.“ Sozialraumorientierte Arbeit in diesem Sinn kann beispielsweise Ermöglichungsräume schaffen, die es Menschen mit unterschiedlichen sozialen, alters- und geschlechtsbezogenen Perspektiven erlauben, sich auf individuelle Weise im Glauben zu entwickeln (Dethloff 2021: 59)“.

Prinzip 5: Kooperation und Koordination: „Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für funktionierende Einzelhilfen (Hinte 2019: 19)“. Der Netzwerkbegriff ist zu einem Schlagwort bei Sozialen Dienstleistern geworden. Schubert (2020: 35f.) zeigt jedoch auf, dass der Anspruch und die Wirklichkeit oftmals sehr weit auseinander klaffen bzw. die Vernetzung oft im rhetorischen Appell stecken bleibt. „Tatsächlich dürfe die Formulierung „wir arbeiten vernetzt“ in den Flyern sozialer Dienstleister noch häufiger anzutreffen sein als „wir arbeiten sozialräumlich“ (Wössner 2020: 14). Wird die Vernetzung oder das Netzwerken von Sozialen Diensten analysiert, zeigt sich dort, dass darunter ein sich Kennen von unterschiedlichen Trägern vor Ort, die die gleichen Schwerpunkte haben, gemeint ist. Darüber hinaus findet sich noch eine Weitervermittlung an eine fachzuständige Stelle (Erziehungsberatungsstelle verweist die Adressat*innen auf die Sozialpädagogische Familienhilfe). Diese Form der Vernetzung ist jedoch nicht im Sinne der sozialräumlichen Arbeit, da deren Vernetzung weitreichender ist. Der Kern dieser Vernetzung ist, wie die Überschrift aussagt, die „Kooperation und Koordination“, die versucht, eine verbindliche und langfristige Kooperationsbeziehung zwischen den lokalen Diensten und Trägern anzustreben. Hierbei sollen trägerübergreifende Projekte entstehen, die stets auf die Interessen der Adressat*innen bzw. Bewohner*innen angelegt sind (Wössner 2020: 15). Dabei werden die Netzwerkpartner*innen anhand ihrer Ressourcen und Expertise ausgewählt und nicht auf einen Träger oder Helfefeld beschränkt. Mit dieser Strategie werden Kräfte optimal gebündelt und Doppelstrukturen verhindert (Hinte und Treeß 2014: 80f.). Es muss jedoch auch benannt werden, dass die Vernetzung im

sozialräumlichen Arbeiten zwangsläufig an ihre Grenzen gerät, wenn sie nicht auf förderliche systemstrukturelle Rahmenbedingungen stößt.

Kirche gehört als Netzwerkpartnerin zum Sozialraum, gleichzeitig kann sie einen Mehrwert von anderen Akteur*innen des Sozialraums ziehen. Für die Kirche und ihre jeweiligen Gemeinden lohnt es sich, sich darauf einzulassen und mit anderen Akteur*innen ins Gespräch zu kommen. Dadurch bekommen Kirchengemeinden ihre Außenwirkung gespiegelt und können dort hilfreich sein, wo sie seither nicht erwartet wurden (Dethloff 2021: 60f.). „Ist Kirche eine etablierte Größe vor Ort, kann Vernetzung – zum Wohle aller – auch von ihr ausgehen. Ist dies nicht der Fall, kann sie zumindest impulsgebend wirken (Dethloff 2021: 61)“.

5. Methodologischer Rahmen und Forschungsdesign

Wie kann sozialraumorientierte evangelische Jugendverbandsarbeit konkret aussehen und wie entwickelt sie sich durch die Sozialraumorientierung von der klassischen kirchlichen Jugendarbeit in Württemberg zu einer sozialdiakonischen Jugendarbeit weiter? Dies wird anhand einer qualitativen Interviewforschung weiter ermittelt, welche eine gegenstandsangemessene Vorgehensweise und einen explorativen Zugang zum Feld ermöglicht. Dass dies im Blick auf die Forschungsfrage sinnvoll ist, spiegelt sich in der Darstellung der Forschungsfrage und des Erkenntnisinteresses (5.1) sowie in der Auswahl der Stichproben (5.1.3) wider.

Allgemein ist das Ziel von qualitativer Forschung „die umfassende, detaillierte, deskriptive Analyse [...] sinnhafter sozialer Wirklichkeit (Kruse 2015b: 25)“. Dazu gibt es diverse Vorgehensweisen, wie dies geschehen kann sowie, wie sich unter dem Begriff der qualitativen Sozialforschung unterschiedliche methodische, methodologische und theoretische Ansätze finden lassen (Strübing 2018: 1). Das besondere an qualitativer Forschung ist die Rekonstruktion von Sinn oder subjektiven Sichtweisen mit dem Auftrag des Verstehenwollens (Helfferich 2011: 21). Dabei unterscheidet die „Qualitative Forschung zwischen methodisch kontrollierter und reflektierter Subjektivität, die Gütekriterium qualitativer Wissenschaftlichkeit ist, und nicht reflektierter Subjektivität, die den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt (Helfferich 2019: 683)“. Hierzu gehört auch, die Aussagen immer kontextgebunden zu betrachten (Helfferich 2011: 21f.). Nach Kurse (2015b: 40–43) sind die Prinzipien Verstehen bzw. Fremdverstehen, Offenheit und Kommunikation die Verfahrensgrundsätze in der qualitativen Forschung. In Bezug auf die Expert*inneninterviews wird das Prinzip der Offenheit herausgehoben, da das eigene theoretische Hintergrundwissen aus dem Forschungsprozess herausgehalten werden soll. Diese Thematik greife ich in den weiteren Ausführungen nochmals in den Forschungsmethoden und dem dazugehörigen Material (5.1.1; 5.1.2; 5.1.4) auf.

Im letzten Schritt wird die Auswertungsmethode der qualitativen Interviewanalyse nach Mayring dargestellt. Diese ermöglicht es, die Analyse mit Hilfe eines Kategoriensystems einzuordnen und einzuschätzen (5.2).

5.1 Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse

Die evangelische Jugendverbandsarbeit hat ihren gesetzlichen Auftrag in den Paragrafen 11 und 12 SGB VIII. Von dort bekommt sie das Fundament, im Sozialraum tätig zu sein und vor allem Kinder und Jugendliche zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und sozialem Engagement anzuregen und zu befähigen (siehe 2.1). Die vorweggegangenen theoretischen Ausführungen verdeutlichen, dass sozialräumliches Denken sowie das Fachkonzept Sozialraumorientierung und die Aneignungstheorie das Potenzial haben, die klassische kirchliche Jugendarbeit in Württemberg weiterzuentwickeln bzw. sie unterstützen ihrem gesetzlichen Auftrag nachzukommen.

Diese Auffassung ist die Grundlage der Forschung, aus der sich die Frage stellt, wie sozialräumliche kirchliche Jugendverbandsarbeit aussehen kann und welche Chancen und Grenzen sich aus der Sozialraumorientierung ergeben. Anhand der Stichproben soll auch überprüft werden, ob Sozialraumorientierung „wirklich“ eine Weiterentwicklung zur sozialdiakonischen Jugendarbeit sein kann und an welchen Punkten sich dies festmachen lässt.

5.2 Erhebungsmethode

5.2.1 Leitfadengestützte Expert*inneninterviews

Für die qualitative Datenerhebung wurden vier leitfadengestützte Expert*inneninterviews durchgeführt, da dies in der Sozialforschung als ausdifferenzierte Methode betrachtet wird, welche es gut ermöglicht, qualitative Daten zu erzeugen. Der Leitfaden ist dabei das Element, welches eine systematische Vorgabe im Gestaltungsprozess des Interviews einnimmt. „Er kann sehr unterschiedlich angelegt sein, enthält aber immer als optionale Elemente (Erzähl-) Aufforderung, explizit vorformulierte Fragen, Stichworte für frei formulierte Fragen und/oder Vereinbarungen für die Handhabung von dialogischer Interaktion für bestimmte Phasen des Interviews (Helfferich 2019: 670)“.

Das Interesse beim Expert*inneninterview liegt stark auf der Erhebung von Praxiswissen und erfahrungsbezogenem Wissen. Dabei sind die Leitfäden meistens stark mit Sachfragen strukturiert., was die Erzählaufforderungen in den Fragen stark fokussiert bzw. spezifiziert. Der Leitfaden (Anhang 1) für die hier zugrundeliegende empirische Forschung enthält sowohl Erzählfragen als auch spezifische und strukturierte Sachfragen. Dabei liegt das Forschungsinteresse bei den vier Expert*inneninterview dieser Arbeit in der maximalen Offenheit (Helfferich 2019: 677), welche alle Möglichkeiten der Äußerungen zulässt, jedoch trotzdem strukturiert ist,

damit wichtige Merkmale benannt werden können und somit ein Vergleich der Interviews ermöglicht wird. Helfferich (2019: 676) zeigt drei wesentliche Anforderungen an einen Leitfaden auf: „Offenheit als Priorität“, „Übersichtlichkeit“, „Anschmiegen an den Erzählfluss“. Kurse (2015a: 147f.) weist auf das Spannungsfeld von „Strukturierung versus Offenheit“ in der Interviewkommunikation hin, welches er als Grundlage für die Datengewinnung definiert. Die Fragen müssen dabei wie oben beschrieben offen, hörerorientiert und erzählend generiert sein, damit die Befragten weitestgehend selbst explizieren können. Die Spannung liegt jedoch darin, dass gerade bei einem Interesseerwerb, wie es beispielsweise das Expert*inneninterview bietet, die Gesprächsführenden nicht strukturieren können. „Durch die genuine kommunikative Situation eines jeden qualitativen Interviews vollziehen sich – bewusst oder unbewusst– zahlreiche und folgenreiche Strukturierungsprozesse, und Strukturierungserwartungen (Kurse 2015a: 148)“. Mayring (2015: 32) geht noch einen Schritt weiter und betont, dass Forschende in ihrer Forschung nicht gänzlich neutral oder objektiv sein können und somit die gewonnenen Daten immer subjektiv gedeutet werden müssen. Außerdem bedarf es einer regelmäßigen Reflexion der eigenen Rolle im Forschungsprozess. Die Ausführungen von Kurse (2015a: 148f.) und Mayring (2015: 32) sind nicht nur für das Expert*inneninterview relevant, sondern auch für die weiteren dargestellten Forschungsmethoden. Aus diesem Grund wird diese Thematik nochmals in der Auswahl der Expert*innen aufgegriffen (siehe 5.2.3). Da die Expert*innen von mir im Vorfeld zwar auf die Forschungsfrage hin ausgewählt wurden, diese Auswahl jedoch auch subjektiv gewertet werden muss.

In der Literatur gibt es einen anhaltenden Diskurs darüber, wer als Expert*in „bezeichnet werden kann und welche Rolle der sozial zugeschriebene *Status* „*Experte/Expertin*“ oder die faktische berufliche Position spielen soll (Helfferich 2019: 681)“. Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021:133) zeigen den Mittelweg auf, welcher Expert*innen zu Personen macht, „die über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und eine darauf basierende besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen“. Das Rollenwissen kann dabei unterschiedliche Formen (beispielsweise Insiderwissen, Deutungswissen, Hintergrund- oder Kontextwissen, Erfahrungsberichte, impliziertes Wissen, ehrenamtliches Wissen, usw.) in Anspruch nehmen (Helfferich 2019: 681). Helfferich (2019: 681f.) verdeutlicht, dass Expert*innen durch ein Expert*inneninterview Anerkennung und Wertschätzung vermittelt wird und somit auch die Bereitschaft und Motivation für ein Interview gestärkt sind. Gläser und Laudle (2006: 172f.) und Helfferich (2019: 682) weisen außerdem auf das Machtgefälle hin, welches zwischen

Expert*innen gegenüber dem Interviewenden als Laien entstehen kann. Sie empfehlen im Gespräch das Prinzip der Augenhöhe zu verfolgen.

5.2.2 Teilnehmende Beobachtung

Zusätzlich zu den Expert*inneninterviews nahm ich an der Online- Veranstaltung „Fit fürs Quartier – Mit dem richtigen Know-how zur erfolgreichen Quartiersentwicklung“ am 11. und 12. Mai 2022 teil (Flyer im Anhang 7). Für die Beobachtung griff ich das Impulsgespräch „Quartiersentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe“ auf, um Impulse aus Arbeitsfeldern außerhalb von christlicher Jugendarbeit zu erlangen - im Speziellen aus Württemberg.

Um die Notizen der Veranstaltungen als empirisches Material nutzen zu können, wird an dieser Stelle auf die Forschungsmethode „teilnehmende Beobachtung“ zurückgegriffen. Die teilnehmende Beobachtung gehört zu den Standardmethoden der Feldforschung. Die Methode hat ihren Ursprung zum einen in der Kulturanthropologie zum Erforschen von fremden Kulturen. Hierbei ermöglicht die Beobachtung auf wissenschaftlicher Grundlage fremde (Sub)Kulturen zu erforschen und zu verstehen (Lamnek und Krell 2016: 515–518). Zum anderen entstand sie aus den Chicago-Schulen der Soziologie, die Lebenswelten von Landstreichern untersuchten (Mayring 2016: 81). „Mit teilnehmender Beobachtung will der Forschende eine größtmögliche Nähe zu seinem Gegenstand erreichen, er/sie will die Innenperspektive der Alltagssituation erschließen (Mayring 2016: 81)“. Dies ist bei einer Online-Tagung nur bedingt möglich, wodurch die teilnehmende Beobachtung in vielen Punkten begrenzt war. Es wäre durchaus spannend gewesen, vor Ort mit den unterschiedlichen Akteur*innen ins Gespräch zu kommen, um weitere Beobachtungen als nur das in den Veranstaltungen gesprochene Wort zu protokollieren.

Mayring (2016: 81f.) empfiehlt trotz offener teilnehmender Beobachtung einen Beobachtungsleitfaden zu erstellen. Da die teilnehmende Beobachtung im Rahmen einer Online-Tagung stattfand, nutze ich hierfür den im Flyer vorgestellten Tagesablauf. Außerdem wählte ich schon im Vorfeld aus, welche Veranstaltung ich ausführlich protokolliere. In der ausgewählten Veranstaltung versuchte ich, so viele relevante wörtliche Aussagen wie möglich zu protokollieren, um dem Anspruch eines detaillierten Beobachtungsprotokolls nach Mayring (2016:81) nachzukommen.

5.2.3 Auswahl der Stichprobe

In den Vorüberlegungen zur Forschung fokussierte ich sozialraumorientierte Best Practice Modelle aus der evangelischen kirchlichen Jugendarbeit in Württemberg. Wünschenswert war es, sowohl ein Beispiel aus dem städtischen Bereich als auch aus dem ländlichen Bereich zu finden. Nach Onlinerecherche und gezieltem Nachfragen im Werks- und Personalbereich des Landesjugendwerks wurde ich auf die größeren Städte Ulm, Esslingen, Stuttgart verwiesen, die eventuell in diesem Bereich aktiv sein könnten. In Stuttgart fand ich bei der fachlichen Leitung der **Evangelischen Jugend Stuttgart** (ejus) in René Böckle einen Experten für die städtische Sozialraumorientierung.

„Die ejus verantwortet und gestaltet selbständig evangelische Jugendarbeit im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und des Evangelischen Kirchenkreises Stuttgart. Mit der ejus sind etwa 34.000 Kinder und Jugendliche in ca. 1.200 Gruppen, Initiativen und Aktionen aktiv. Dies alles wird ermöglicht durch den Einsatz von rund 3100 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und knapp 40 Jugendreferentinnen und -referenten (ejus 2020a)“. Im Interview erklärt Böckle (Anhang 2), dass die ejus aus vier großen Einzelwerken entstanden ist, welche jetzt ein großes Dachwerk mit 17 einzelnen Distrikten darstellt. Auf der Homepage lassen sich folgende Arbeitsbereiche finden: Freizeitarbeit, Cityrock, EJUS-ACADEMY, Bläserarbeit, Café44, Musikarbeit, Schulbezogene Jugendbildung, Waldheim, Jugendgottesdienste, Jugendkirche, Konfiarbeit, Referat für Jugendkulturen, Inklusive Jugendarbeit, Sport und Erlebnispädagogik, Nethelp4u, Nethelp4Boys, GodlyPlay – Gott im Spiel, Schulsozialarbeit (ejus 2020c).¹⁶ Zu den Grundsätzen der ejus gehört es, junge Menschen in ihrer Lebenswelt, Lebensphase sowie im persönlichen Glauben zu begleiten, damit sie in Gesellschaft und Kirche eigenverantwortlich handeln können. Der Ausgangspunkt der Angebote ist dabei die Kirchengemeinde (ejus 2020b). Unter den 26 Leitsätzen bezieht sich einer auf die Gestaltung von Lebensräumen: „Wir setzen uns für die Verbesserung der Lebensqualität und der Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen in den Stadtteilen ein und gestalten Lebensräume (ejus 2020b)“.

Im ländlichen Bereich war es schwierig, in Bezug auf die Jugendverbandsarbeit und Sozialraumorientierung ein*e Expert*in zu finden. Aus diesem Grund entschied ich mich, die evangelische Jugendverbandsarbeit aus meiner Suche heraus zu nehmen und mich nur auf die Sozialraumorientierung zu konzentrieren. Dadurch bekam ich

¹⁶ Auf der Homepage befinden sich die Beschreibungen zu den einzelnen Arbeitsbereichen (<https://ejus-online.de/wir-vor-ort/#distrikte>)

Kontakt zu einer **Diakonin aus Besigheim**, die in der Sozialraumorientierung Besigheim unterwegs ist. Bei einem kurzen Telefonat wurde deutlich, dass sie mit geringem Anteil in der Kinder- und Jugendarbeit (25%) gute Erfahrung aus der Quartiersarbeit mitbringt. Aus diesem Grund entschied ich mich, sie als Expertin für den ländlichen Bereich zu interviewen, mit dem Wissen, dass ich ihre Expertise auf die Jugendverbandsarbeit übertragen muss. Während des Interviews wurde ersichtlich, dass sie zwar sehr viel Erfahrung mitbringt, jedoch nicht primär in der Leitungsebene.

Aus diesem Grund führte ich zusätzlich ein Interview mit Herrn Keppler, der das Projekt „**Aufbruch Quartier**“ leitet. Das Projekt möchte den Perspektivenwechsel von traditionellen Angeboten auf sozialraumorientierte Angebote fördern. So heißt es in der Projektbeschreibung: „Es scheint nicht mehr zu genügen, die Türen weit zu öffnen, einladend zu sein. Neben dieser „Komm-Kultur“ geht es darum, eine „Geh-Struktur“ zu entwickeln, sich auf den Weg zu machen (Diakonie Württemberg 2022b)“. Dies verdeutlichen auch die vier Projektziele, die in der Abbildung 2. dargestellt werden.



Eigene Darstellung

Abbildung 3: Projektziele Aufbruch Quartier (Diakonie Württemberg 2022b)

Das Projekt versteht seine Mitarbeitenden dabei als „Weg-Begleitende, als Visions-Bereiter sowie Beraterinnen und Berater auf Basis des Sozialraumdialogs (Diakonie Württemberg 2022a)“. Aus diesem Grund stellt Herr Keppler mit Aufbruch Quartier einen relevanten Experten dar, der durch die Expertise mit ganz unterschiedlichen Projektpartner*innen im kirchlichen Kontext sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum einen wertvollen Beitrag zur Forschungsfrage liefert.

Eine Onlinerecherche zeigte, dass die evangelische Kinder- und Jugendarbeit außerhalb von Württemberg an diesem Punkt mehr Ergebnisse bietet¹⁷. Für das Expert*inneninterview konnte ich den Geschäftsführer und Gründer von „**Jumpers** – Jugend mit Perspektive“ Thorsten Riewesell gewinnen. „Jumpers“ ist deutschlandweit in 11 Standorten vertreten (Berlin, Offenbach, Erfurt, Düsseldorf, Gera, Kassel, Salzgitter, Sassnitz, Schwerin, Stadtallendorf). Täglich erreichen sie ca. 650 Kinder und Jugendliche mit ihren stadtteilbezogenen Angeboten (Jumpers 2021). Dadurch, dass die Arbeit von „Jumpers“ sich über mehrere Bundesländer verteilt, sowie sich auf die Kinder- und Jugendarbeit fokussiert, erschloss sich mir eine große Expertise für die empirische Forschung. Gegründet wurde „Jumpers“ 2010 als Verein unter ehrenamtlicher Leitung, spendenfinanziert im Wohnzimmer von Familie Riewesell mit dem Ziel: „Wir sehen unseren Auftrag darin, sozialer Not professionell und nachhaltig zu begegnen. Dabei arbeiten wir verlässlich und partnerschaftlich mit unterschiedlichsten Menschen, Unternehmen und Werken zusammen, denen das Wohl von Kindern und Familien ebenso am Herzen liegt (Jumpers 2021)“. Heute ist „Jumpers“ eine gGmbH mit zahlreichen Unterstützenden und Partner*innen. Über ihre Projekte schreiben sie: „Wir unterstützen Kinder, Jugendliche und Familien mitten in ihrem Lebensumfeld. In ihrem Stadtteil, in der Schule oder im Sportverein, packen wir gemeinsam Probleme an und gestalten buntere Lebensperspektiven für alle (Jumpers 2021)“.

¹⁷ Zu nennen sind hier beispielsweise, die Evangelische Kirche in Mecklenburg mit der Sozial-Diakonischen Arbeit Evangelische Jugend, Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, die in den Stellenausschreibungen explizit „Vernetzung im Stadtteilen“ erwähnt. Die Evangelische Kirche im Rheinland mit dem Projekt- Erprobungsräume.

5.2.4 Formale Charakteristika des Materials

Die Expert*inneninterviews und die teilnehmende Beobachtung fanden online statt. Die Aufzeichnung erfolgte über die Plattform Zoom. Die Interviews wurden auf ein einheitliches Format transkribiert. Bei der Transkription wurden die Regeln nach Kuckartz (2018: 167) beachtet: „Die Transkription erfolgte wortwörtlich, Dialekte, Interpunktion und Unebenheiten in der Sprache wurden geglättet“. Passagen, die von mir gesprochen wurden, wurden mit „I“ gekennzeichnet, Passagen der Expert*innen wurden mit „E“ gekennzeichnet. Die Sprachbeiträge wurden durch einen Absatz getrennt (Kuckartz 2018: 167). Alle Expert*innen haben die Datenschutzerklärung unterschrieben, welche sich im Anhang befindet. Eine Expert*in wünschte, nicht namentlich genannt zu werden und bittet darum, mit ihrem Titel „Diakonin“ im Transkript zu erscheinen.

5.3 Auswertungsmethode

Die vorliegenden Expert*inneninterviews sowie die teilnehmende Beobachtung wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring analysiert und ausgewertet. Diese hat zum Ziel, das empirische Material durch ein Kategoriensystem einzuordnen und einzuschätzen. Die Entscheidung für Mayring traf ich, weil die gegenstandsangemessene Auswertungsstrategie sowohl eine deduktive wie auch induktive Identifizierung von Kategorien darstellt. Mayring (2015: 67) unterscheidet zwischen drei Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Da es in den Expert*inneninterviews um das Abfragen von Expertise und Wissen geht, bietet sich die Zusammenfassung an, da sie das Ziel hat „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben (Mayring 2015: 67)“. In der Kategorienbildung bin ich sowohl deduktiv als auch induktiv vorgegangen. Für die Analyse habe ich mit der Software „Atlas.ti“ gearbeitet, die hilft, empirisches Material zu lokalisieren, zu kodieren und zu kommentieren. Mit dieser Unterstützung bildete ich im ersten Schritt kleinere Kodiereinheiten, die ich definierte und generalisierte. Zum Abschluss formierte ich aus den einzelnen Codes Codegruppen. In der Abbildung 3 zeigen die Überschriften die Namen der Gruppen und die mit Spiegelstrich gekennzeichneten Unterkategorien.

Kodegruppen

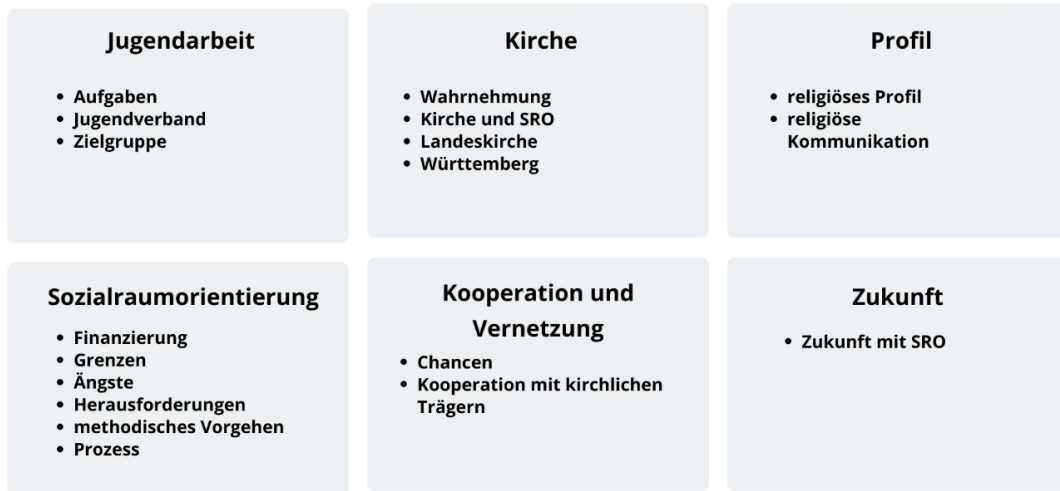


Abbildung 4: Kodegruppen

Eigene Darstellung

6. Ergebnisdarstellung

Die Auswertung mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring hat durch die deduktiven Kategorien, welche aus dem Leitfaden für die Interviews hervorgehen, sowie die Bildung induktiver Kategorien über alle vier Interviews sowie der teilnehmenden Beobachtung hinweg fünf Kodegruppen ergeben. In der Analyse fiel auf, dass diverse Zitate oder Aussagen in mehreren Gruppen vorkommen können und dadurch Überschneidungen möglich sind. In den Ergebnissen verweise ich an den entsprechenden Punkten auf die anderen Kodierungen. Die fett hervorgehobenen Begriffe definieren die Unterkategorien in den Kodegruppen. Alle kursiven Zitate in diesem Kapitel stammen aus den Transkripten der geführten Interviews, welche ich mit dem Namen des Experten¹⁸ und der jeweiligen Zeilennummer versehen habe.

6.1 Jugendarbeit

Die erste Kodegruppe bezieht sich auf die **Jugendarbeit** sowie die dazugehörige **evangelische Jugendverbandsarbeit**. Diese Kodierung kam nicht in allen Interviews vor, da wie im Forschungsdesign beschrieben, die Auswahl an Gesprächspartner*innen in Bezug auf Württemberg wenige Ergebnisse erbrachte. Trotzdem zeigt Böckle von der Evangelischen Jugend Stuttgart, dass sie im Jugendverband nicht mehr ihre klassische **Zielgruppe** erreichen.

„[...] wir hatten unsere gefestigten Settings, wir hatten unsere klassische Zielgruppe, die wir immer erreicht haben, und die erreichen wir nicht mehr, also zumindest nicht mehr so einfach, wie wir sie mal erreicht haben, und merken, dass wir uns überlegen müssen, wer wollen wir eigentlich sein in dem Bereich (Böckle 8-11).“

Die Entstehungsgeschichte von „Jumpers“ zeigt zusätzlich, dass die konfessionelle Jugendverbandsarbeit weder die „bisherige“ Zielgruppe (Kinder und Jugendliche aus den mittleren und höheren Bildungsabschlüssen) erreicht noch die schwer erreichbare Zielgruppe der Kinder mit Migrationshintergrund, Hauptschüler*innen, Kinder und Jugendliche aus sozial schwierigem Hintergrund (Riewesell 8-21).

Zu der Stadtteilarbeit bei „Jumpers“ gehören „klassische“ kirchliche Angebote, wie Gruppenstunden, Pfadfinderarbeit aber auch Freizeitarbeit. Diese werden aber auf die Zielgruppe vor Ort abgestimmt und sind in ihrer Form „völlig frei“ (Riewesell 178-182). Riewesell (181-188) gibt der Freizeitarbeit einen hohen Stellenwert, da die

¹⁸ Anhang 2: ejus/Böckle; Anhang 3: Jumpers/Riewesell; Anhang 4: Besigheim/Diakonin; Anhang 5: AufbruchQuartier/Keppler; Anhang 6: Fit fürs Quartier

Kinder und Jugendliche aus ihrem gewohnten Umfeld herauskommen und intensiv Beziehung gelebt werden kann.

Böckle zeigt auf, dass Jugendarbeit im Jugendverband junge Menschen begleiten möchte und gemeinsam mit ihnen eine gute Umgebung schaffen will (Böckle 56,82-84). Er geht sogar noch einen Schritt weiter und betitelt die Gemeinschaft und die Werte im evangelischen Jugendverband als Halt in krisenhaften Zeiten (Böckle 200-204).

In dem Interview aus Besigheim findet sich im Blick auf die Kodierung der Hinweis, dass konfessionelle Gruppenarbeit ein klares christliches Profil hat (Diakonin 191-192), diese Thematik wird in 6.3 nochmals aufgegriffen.

Im Projekt „Aufbruch Quartier“ spielt die evangelische Jugendarbeit in den Ortsgemeinden und auf Bezirksebene (Jugendwerke) eine Rolle. Für die Begleitung von Gemeinden sollen auch die Bezirksjugendwerke miteinbezogen werden, dies ist seither jedoch nur am Rande passiert (Keppler 119-129). Für Keppler liegt dies daran, dass die Jugendwerke Quartiersarbeit seither nicht im Blick haben bzw. ihre Angebote erstmal inklusiv öffnen (Keppler 166-168).

„Aber dass man jetzt in so eine Quartiersentwicklung mit hineingeht, denke ich auch, dass es da nicht so viele Aktivitäten oder den Blick dafür gibt. Und das wäre ja vielleicht so ein Thema, dass die Jugendarbeit da ein bisschen, die evangelische, da ein bisschen einen anderen Blick kriegt und die Chancen sieht (AufbruchQuartier/ Keppler 168-171)“.

Dabei macht Keppler (62-65) auch deutlich, dass die Beteiligungskultur in der Jugendarbeit ein „alter Hut“ ist. An das Projekt „Aufbruch Quartier“ wurde die Stelle „Junges Engagement im Quartier“ angedockt, dort werden Jugendliche gefragt, wie sie sich das Quartier 2050 vorstellen. Hierzu gibt es zurzeit keine Daten, da die Zusammenführung relativ neu ist (Keppler 128-137).

6.2 Kirche

Alle Expert*inneninterviews weisen auf die Kirche hin und kritisieren diese stark, aus diesem Grund werden an dieser Stelle mehrere O-Töne abgebildet:

„Wir greifen da die Bildungsbürgergeschichte ab und Hochkultur, also Kirchenmusik und so und haben uns selber gefeiert, aber in so Miniausschnitt von dem, was Kirche ist [...] (Keppler 368-370)“.

„Und da habe ich manchmal das Gefühl, dass die Kirche sich eher in anderen Kreisen wohlfühlt, und nicht unbedingt wirklich bei den Menschen ist [...] (Riewesell 178-182)“.

„Ich finde Kirche ist viel zu elitär, ist viel zu oft weg von den Menschen und das haben wir uns auch selbst eingebrockt, sag ich mal. Also auch nicht nur die Kirche, auch die freien Gemeinden, auch die Jugendwerke (Riewesell 178-182).“

Böckle (57-58) betont auch nochmal für die evangelische Jugendverbandsarbeit:

„Wir müssen[...] wegkommen davon, dass wir allein herrlichmachend sind“.

Auch im Blick auf die Pandemie hat Kirche nach Riewesell (426-433) und Böckle (163-166) etwas verpasst.

„Also meines Erachtens hat die Kirche viel zu sehr ihre eigenen Wunden geleckert und gejammert, dass die Kollekte ausfällt, und war zu wenig bei den Menschen (Riewesell 430-432)“.

Auch die Komm-Struktur in Angeboten werden sowohl von Böckle (48-59) als auch von Keppler hinterfragt (197-198). Keppler geht sogar noch weiter und zitiert Menschen aus der Landeskirche, die sich als Dienstleistende für die Gemeindeglieder bezeichnen, die zu ihnen in den Gottesdienst kommen.

Es werden jedoch auch Aktionen (Vesperkirche und Mittagstische) von Kirche und Diakonie beschrieben, in denen ersichtlich wird, dass sie vor Ort als „Kümmerer und aber auch als Verlässlichkeit wahrgenommen werden (Keppler 37-40)“. Von der Diakonin aus Besigheim (232-234) wird der Umgang mit den Menschen und die seelsorgerliche Komponente als Stärke von Kirche betitelt. Böckle (161-164) zeigt auf, dass die Menschen Lust und Bedarf auf Religiosität haben. Er betont dazu:

„Und das wäre schon auch wieder so mein Wunsch, dass Menschen in unserer Gesellschaft, in den Orten, wo wir sind, kapieren, dass wir eben nicht nur für Hochzeiten und Trauerfälle da sind, sondern dass wir ein Partner fürs alltägliche Leben sind (Böckle 296-298)“.

In der Entstehungsgeschichte von „Jumpers“ beschreibt Riewesell (30-50), dass die Landeskirche und die dazugehörigen Jugendwerke nicht bereit wären, eine andere **Zielgruppe**, als die eigene aufzunehmen und dadurch Kirche sich selbst genug sei. Eine ähnliche Aussage begegnete mir in der Tagung „Fit fürs Quartier“ (141f.): *„Ich*

habe aber das Gefühl, dass Kirche sich noch selbst genug ist und sich selbst aus dem Sozialraum ausgrenzt“. Riewesell (375-412) beschreibt dies auch als „abrücken“ aus dem Sozialraum, da viele Kirchen mittlerweile leer stünden und nicht mehr genutzt würden. Dies werde vor allem in den sozial schwächeren Gebieten deutlich, da dort keine evangelische oder katholische Mehrheit mehr zu finden sei. Weiter weist er darauf hin, dass die Situation in Württemberg relativ gut aussehe im Gegensatz zu anderen Landeskirchen, dort sei es sehr ernüchternd. Auch Böckle (152-55) bestätigt dies, dass es der **württembergischen Landeskirche** noch gut gehe und sie deshalb noch nicht sozialräumlich denke. In Bezug auf die Sozialraumorientierung sagt Böckle (27-30) folgendes aus:

„Ich schiebe gleich schon mal voran, ich finde, dass dieser Prozess viel zu spät kommt. Nicht zu spät, aber er kommt eigentlich für das, wo wir jetzt gerade stehen als Kirche, vor allem im städtischen Kontext, kommt er schon eher spät“.

Unter dem Code: **Kirche und SRO** finden sich Aspekte, die zeigen, dass wenn Kirche im Sozialraum unterwegs ist, sie neue Zielgruppen erreichen kann und vor allem als Akteurin im Sozialraum wahrgenommen wird (Diakonin 49-52). Dies bestätigt Keppler (5-11) und weist darauf hin, dass genau aus diesen Gründen Kirchengemeinden sich auf den Prozess Quartiersarbeit einließen. Böckle erzählt jedoch auch von einem Beispiel, bei welchem die Kirchengemeinde vor Ort sich von ejus und somit von der hauptamtlichen Person anderes gewünscht hätten, als dass diese*r mit der verorteten Zielgruppe sozialräumlich arbeite (Böckle 35-42). Aus diesem Grund sehe er den sozialräumlichen Ansatz im kirchlichen Kontext in Stuttgart noch nicht verwurzelt (Böckle 43f.). Ergänzend dazu die Aussage aus Besigheim, dass „kleine“ Angebote, wie z.B. eine Jugendgruppe von ca. 20 Personen keine sozialräumliche Ausrichtung bräuchten, sondern dieser Fokus vor allem bei größeren Projekten berücksichtigt werden sollte (Diakonin 179-198).

6.3 Profil

Das religiöse Profil ist eine deduktive Kategorie, welche aus der Literatur übernommen wurde. Dabei wurde in der Analyse aber deutlich, dass hierbei zwischen **religiösem Profil** und **religiöser Kommunikation** unterschieden werden muss.

„Jumpers“ hat ein klares christliches Profil. Die Wohnbaugesellschaften, die den Stadtteilprojekten von „Jumpers“ Wohnungen zur Verfügung stellen, wüssten um dieses, akzeptierten und schätzten es sogar. Dies läge auch daran, dass die Wohnbaugesellschaften weniger Vandalismusschäden haben und Wohngegenden mit „Jumpers“ attraktiver für Familien seien. Was jedoch bei den „Jumpers“ vereinzelt vorkam, ist, dass beispielsweise das Jugendamt im Vorfeld schlechte Erfahrungen mit christlichen Gruppen gemacht hätte und aus diesem Grund gegen die Arbeit von „Jumpers“ gewesen sei. Es helfe in diesen Punkten eine offene Aussprache und natürlich ein gutes Standing (Riewesell 129-132, 114-120, 199 -222).

Aber ich sage mal, mittlerweile hilft uns da natürlich sehr, dass wir viele Preise gewonnen haben, dass uns viele Stiftungen unterstützen, viele Schirmherren da sind, die wirklich einen guten Leumund auch für uns bilden, sodass wir mittlerweile wirklich ein gutes Standing haben (Riewesell 217-220).“

Auf das Standing spielt auch Böckle (172- 186) an, der der Kirche ein besseres Selbstbewusstsein wünscht. Jugendarbeit dürfe aus seiner Sicht *„ein bisschen mehr Arroganz wieder haben“* um zu zeigen, *„was wir können, wer wir sind“*. Kirchliche Jugendarbeit müsse auf Kommunalebene und im Sozialraum an Ansehen gelangen und dies geschehe seiner Meinung nach mit einem eigenen Standing, mit einem eigenen Profil.

„Je größer der Sozialraum wird, desto schwieriger wird es natürlich auch, so ein Standing zu haben[...]. Ich glaube, Sozialraum hat auch immer was mit einem Standing zu tun, für was stehen wir, wer sind wir und was leisten wir für den Ort, und wenn wir das nicht deutlich rausarbeiten, also auch da noch mal, Profilierung, na ja, warum sollte ich dich dann fragen, ich weiß ja gar nicht, für was du stehst“ (Böckle179-184).

Unter dem Stichwort „Profilierung“ fasst Böckle (95-97) auch den Auftrag von Kirche, da im Namen der Evangelischen Jugend Stuttgart „evangelisch“ und „Jugend“ verankert sei, *„dafür muss ich aber wissen, wer ich bin und was ich kann, und dann schauen, okay was sind die Bedarfe von den Menschen, die ich erreichen will (Böckle 49-51)“*. Keppler (293-303) verstärkt diese Sichtweise und betont, dass er in der Begleitung von Projekten versuche, das Profil zu definieren:

„Also ich würde zuerst einmal fragen, was ihr eigenes Profil ist und ob da überhaupt Antworten kommen, und dann würde ich genau daran arbeiten. [...] „Also so eher in der Richtung würde ich versuchen zu profilieren und sagen:

Wie können wir denn das, was wir sowieso möchten, im Sozialraum noch stärker leben?"

Außerdem weist er klar darauf hin, dass Kirche sich positionieren muss - auch gegenüber der Politik, um in der Zivilgesellschaft sichtbar zu werden (Keppler 27- 30).

Bei der **religiösen Kommunikation** in den Angeboten werde bei „Jumpers“ das christliche Profil nicht verschleiert, sondern es werde offen darüber gesprochen und für alle Beteiligten transparent dargestellt.

„[Wir] sind sehr transparent, was ich für unglaublich wichtig halte. Dass man sehr deutlich macht, wenn wir auf Freizeit fahren, dann wird da gebetet, dann wird da gesungen, dann wird da auch eine Andacht gemacht. Und das wissen auch die muslimischen Eltern (Riewesell 184-187)“.

Riewesell (147-151; 164) betont auch, dass es von Vorteil sei, dass „Jumpers“ eben keine klassische Gemeinde sei, sondern eine gGmbH, die jedoch aus einem Verein entstanden sei. Dadurch hätten sie auch keine Angst „in irgendeiner Form, christliche Werte [...] zu leben und Inhalte weiterzugeben“. In der konkreten Quartiersarbeit in Besigheim schaue die Diakonin je nach Angebot, ob es Möglichkeiten gebe, die religiöse Kommunikation offensichtlich einzubringen oder eben mit ihrer eigenen Haltung, die beispielsweise Nächstenliebe vermittele (Diakonin 210-212). Für die Jugendarbeit sieht Böckle (194-197) die Aufgabe, Jugendlichen in ihrer Lebenswelt zu helfen, einem Glauben zu begegnen, der tragen könne. Dazu gehöre für ihn aber nicht nur das Transzendente, sondern auch das tragende Netzwerk der Gemeinschaft.

6.4 Sozialraumorientierung

Die Moderatorin bei der Tagung „Fit fürs Quartier“ steigt in das Gespräch mit dem Impuls ein, dass Sozialraumorientierung nicht wie ein Projekt sei. Es sei nämlich nicht wie ein Hausbau mit einem Plan, den man Schritt für Schritt umsetzen könne. *„Es handelt sich hierbei um einen Prozess, der über einen sehr langen Zeitraum geht, bei dem sich unterwegs vieles ändern kann (Fit fürs Quartier 14-16)“*. Aus diesem Grund sei es wichtig, diesen Prozess als Gemeinschaftsaufgabe im Quartier anzusehen (Fit fürs Quartier 10-21). Die Quartiersarbeit wird von Frau Helldorff als Projekt mit Wagnis betitelt, *„aber für eine nachhaltige Entwicklung (Fit fürs Quartier 84-87)“*.

Für die ejus definiert Böckle Sozialraumorientierung als ein Erkunden des Raumes, in dem sich das Jugendwerk auch bewege. Hierzu zähle die Zielgruppe, die erreicht werden solle, aber auch mögliche Kooperationspartner*innen. Dabei sollten die Kooperation zu den Netzwerkpartner*innen auf Dauer angelegt sein und nicht nur auf einzelne Projekt (Böckle 47-76). Für Keppler (244-245) bedeutet SRO:

„Dass man sich auf den Weg macht und letzten Endes die Umwelt entdeckt und die Menschen und die Vielfalt. Das ist, glaube ich, so das Entscheidende, dass man aus seiner eigenen Tür herausgeht und sagt "Hallo, Welt!", das ist das Spannende“.

Die Definition von der Quartiersarbeit aus Besigheim: *„Was braucht die Stadt, was brauchen die Menschen? Und dann vernetzt man das zusammen (Diakonin 39-41)“*. Riewesell (228-241) versteht unter SRO ein Hineinziehen in den Stadtteil mit den eigenen Räumlichkeiten und die eigene Arbeit anhand der durchgeführten Sozialraumanalyse durchzuführen. Dabei wird ersichtlich was auch in allen Interviews sowie in der Tagung benannt wurde: Kein Stadtteil, kein Quartier, kein Jugendwerk gleicht dem anderen. Was für das eine passt, passt für den anderen nicht (Fit fürs Quartier 14, Riewesell 87, Böckle 20f., Diakonin 304-306, Keppler 165f.).

Zu der Frage im Leitfaden, ob ein **Quartier/Stadtteil eine maximale Größe** braucht, um „gut“ sozialräumlich zu arbeiten, antwortete Böckle, dass es unterschiedliche Ebene in dieser Arbeit gebe. Für Vereine oder Gruppen vor Ort sei die eigene Kommune ein Quartier und für den Verband eben die Verbandsebene.

„Es braucht die Ebene auf den kleinen Sozialraum, es braucht aber auch eine andere Ebene, [...] die Ebene für gesamt Stuttgart zu denken, weil ich natürlich auch ein Werk [...] in eine gewisse Richtung denken will und muss (Böckle 236-239)“.

Bei „Jumpers“ wird die Größe des Quartiers von der Beweglichkeit der Kinder und Jugendlichen abhängig gemacht. Trotzdem hält Riewesell (313-325) fest, dass er

persönlich Quartiere nicht so groß fassen würde, da es sonst schwerfalle, den konkreten Bedarf zu ermitteln.

„Also ich glaube, das wird schwieriger, wenn man nicht sich konzentrieren kann: Was ist der Bedarf? Und können wir den Bedarf so genau beschreiben, dass wir gezielt auch dann Mitarbeiter einstellen, die zum Beispiel eben eher Menschen beraten können, die in Armut leben, oder mit Schulden leben, oder wo Süchte oder so eine Rolle spielen? Also ich finde es schwieriger. Und je besser man das abgrenzen kann, desto zielgenauer, glaube ich, kann man arbeiten (Riewesell 319-325)“.

Im Bezug auf die **Stadt-Land-Thematik** deutet das Impulsgespräch mit Herrn Rembold (Fit fürs Quartier 100-122) darauf hin, dass ländliche Gemeinden auf der einen Seite sozialraumorientiert denken müssen, da in den kleineren Ortschaften Infrastrukturen wegbrechen. Zum anderen wird am Beispiel von Besigheim ersichtlich, dass es dort auch „einfacher“ sein kann, da die Leute untereinander besser vernetzt sind (Diakonin 27-30).

Es gibt in den Interviews diverse Aussagen, die die Entstehung bzw. den **Prozess der Sozialraumorientierung sowie das methodische Vorgehen** beschreiben. An erster Stelle ist hier der Prozess in der es zu benennen. In Klausurtagen haben sich die Hauptamtlichen auf den Weg gemacht, in ihrer Arbeit sozialräumlich zu denken. Dabei sollten sich die Hauptamtlichen Gedanken machen, *„wer sind sie eigentlich, also welche Rolle spielen sie auch im Raum, mit wem kooperieren sie schon, wen haben sie im Blick, wen erreichen sie, wen erreichen sie aber auch nicht, und in dem Prozess befinden wir uns jetzt gerade im Moment (Böckle 25-27)“.* Außerdem sollen die Jugendreferent*innen Spaziergänge zu unterschiedlichen Zeiten durch ihren Distrikt machen, um ihren Sozialraum besser analysieren zu können. Daneben sollen sie mit neuen Kooperationspartner*innen vor Ort in diesem Jahr in Kontakt treten, um gemeinsam kleine Schritte zu gehen (Böckle 261-286).

Bei „Jumpers“ startet ein Stadtteilprojekt immer mit mindestens sechs Monaten, eher einem Jahr Vorlauf, um eine Sozialraumanalyse durchzuführen, Fachkräfte zu suchen und sich „in Ruhe Gedanken zu machen“ (Riewesell 260-262).

„Das heißt, wir fragen eben ab: Was ist der Bedarf? Wo sind die Nöte? Und das heißt, wir führen sehr viele Gespräche mit Experten, das ist das eine. Also mit Lehrern, mit Schulleitern, mit der Polizei, mit verschiedenen Playern, die in diesem Stadtteil Aussage geben können über das, was vor Ort los ist. Das heißt, wir versuchen möglichst genau zu klären: Was ist der soziale Bedarf? Wo liegt die Not? Und dann natürlich auch zu gucken: Wer ist schon da vor Ort, um dieser Not zu begegnen? (Riewesell 235-241).“

Im „Aufbruch Quartier“ besinnen sich die Projektteilnehmenden zunächst auf die evangelische Kooperation, dies führe ich in 6.5 näher aus.

Da die Diakonin Teil eines Quartiersprojekts ist, spiegelt sich der Prozess in den Erzählungen aus der Tagung wieder. Aus diesem Grund fasse ich diese beiden Ergebnisse an dieser Stelle zusammen. Im Prozess SRO in den Quartieren gibt es immer eine hauptamtliche Person als Quartiersmanager*in. Diese gründet Steuergruppen mit einzelnen Akteur*innen aus dem Sozialraum, die aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden bestehen. Die Steuergruppe stellt ein Netzwerk dar, dass sich immer weiterspinn und gemeinsame Projekte plant. Projekte sind meistens auf Beteiligung von Bürger*innen ausgelegt (z.B. Bürger*innen-Befragungen, Ortschaftsrat, Bürger*innenrat) (Diakonin 49-106, Fit fürs Quartier 25-122). Besonders hervorgehoben wird die Rolle Quartiersmanager*in. Hauptaufgabe ist es, zu vernetzen und zu koordinieren, sowie die Ehrenamtlichen miteinzubeziehen. Herr Rembold (Fit fürs Quartier 106f.) macht deutlich, dass Ehrenamt heute mehr denn je hauptamtlicher Unterstützung bedürfe, da die zeitlichen Ressourcen begrenzt seien. Im Gespräch mit der Diakonin kommt die Sprache zweimal auf die besondere Haltung der damaligen Quartiersmanagerin, die immer wieder betonte „geht nicht, gibt's nicht“ oder gerne neue Dinge ausprobierte (Diakonin 111-115).

Zum Thema **Haupt- und Ehrenamt** spricht Böckle (305-306) vor allem vom Hauptamt, was in der Ausbildung lernen müsse „*zu managen und auch wissenschaftlich zu arbeiten*“. Dieses Verständnis vor allem von der SRO sei bei vielen Jugendreferent*innen noch nicht verankert (Böckle 139-141). **Ehrenamtliche** Arbeit bezieht Riewesell (331-350) in alle Bereiche der Stadtteilprojekte mit ein. Für die Suche der Mitarbeitenden versuche das Team so präzise wie möglich eine Aufgabenbeschreibung zu entwerfen, damit einzelne einschätzen könnten ob sie dieser Aufgabe gewachsen seien.

Also möglichst gut beschreiben, was für Ehrenamtliche man braucht, in welchem Zeitrahmen, damit sich Ehrenamtliche auch nicht überfordert fühlen, oder sagen: "Wir haben so viel anderes in der Gemeinde, das schaffen wir nicht"(Riewesell 343-346)“.

Die Finanzierung von sozialräumlicher Arbeit kann im Haushaltsplan von Kommunen zu verorten sein, dies sei vor allem bei der kommunalen Quartiersarbeit der Fall (Diakonin 160f). Die Vereinsform von „Jumpers“ wurde anfänglich nur durch Spenden finanziert, nach und nach kamen immer mehr Stiftungen dazu (Riewesell 74-80). Böckle (119-131) erklärt, dass es Gelder vom OKR (Oberkirchenrat) für SRO Projekte und auch städtische Gelder gebe. Dabei zeigt er auf, dass die Gelder oftmals mit Regularien verbunden seien, die beispielsweise dazu aufforderten, das kirchlich Missionarische nicht zu zeigen.

„[...] aber in gewisser Weise steht es halt hinter uns, und dafür stehen wir ja aber auch. Also wie weit bin ich auch bereit zu gehen, mich zu verleumden, oder komme ich dann gar nicht mehr (vor), vor welchen Karren lasse ich mich auch spannen, sage ich jetzt einfach mal umgangssprachlich. Ja, das finde ich die Herausforderung an der Stelle, wenn es um Gelder geht, da immer auch gut zu prüfen, okay, um welchen Preis gibt es diese Gelder (Böckle 126-130)“.

Als **Grenzen, Herausforderungen** aber auch **Ängste** betitelt Böckle (89-90) drei Dinge: Erstens in der SRO als Werk mit seinen Stärken und dem christlichen Profil nicht unterzugehen. Zweitens nicht nur bedarfsorientiert zu arbeiten¹⁹ und drittens die Grenzen des eigenen Werks wahrzunehmen, da dieses auch „nur“ begrenzte Ressourcen zur Verfügung habe.

Riewesell (295-298) wertet eine starke Konkurrenz als Grenze für die SRO. Dies äußere sich darin, dass andere Sozialpartner*innen im Quartier Angst haben, weniger Mittel von der Kommune zu bekommen. Konkurrenz ist auch ein Stichwort im Interview mit der Diakonin (146f.), die dies auf Netzwerkpartner*innen bezieht, die sich in Projekten alleinig präsentieren wollten. Außerdem greift sie den ersten Punkt von Böckle auf:

„Ich finde schade, dass da noch so eine gewisse Angst und Distanziertheit ist. Angst davor: Oh. Wir gehen da vielleicht unter. Unser Bild nach außen ist dann vielleicht nicht mehr das, was es war. Aber ich glaube, da kann man viel steuern und viel mehr Positives als Negatives erleben (Diakonin 312-314)“.

¹⁹ Zur Verdeutlichung: *„vielleicht gibt es da jemand, der ganz laut brüllt, aber nur, weil jemand ganz laut brüllt, hat er nicht das größte Recht, sondern dann auch zu gucken, [...] wo sind die Stillen, wo sind die, die vielleicht sonst hinten runterfallen (Böckle 104-107)“.*

6.5 Kooperation und Vernetzung

In den Interviews wurde gezielt nach **Kooperation und Vernetzung** gefragt, diese wurde jedoch von den Expert*innen auch immer wieder selbst erwähnt und auch schon an anderen Punkten angedeutet. Eine Besonderheit in der Vernetzung stellt das Projekt „Aufbruch Quartier“ dar. Hier geht es im ersten Schritt nicht um eine Vernetzung im gesamten Sozialraum mit unterschiedlichen Partner*innen, sondern um die Vernetzung im Dialog auf kirchlicher Ebene (siehe auch 5.2.3). Dies kam laut Keppler (41-55) zustande, da vor Ort Kirche und Diakonie nicht zusammenarbeiteten. Das Projekt möchte die „gemeinsamen Themen, die man im Quartier hat als Kirche und Diakonie [bearbeiten], um zu sehen: Wir sind ein Laden [...] (Keppler 47f.)“, um dann als geschlossene Einheit gegenüber Kommunen und Vereinen auftreten zu können.

„Wir brauchen eine Aufbruchsituation, daher kommt auch der Titel, in der Landeskirche auch so diakonischen Aufbruch, der heißt: Niemand macht es alleine. Also nicht unsere Fachleute, gut bezahlt, machen das oder nur die Kirchengemeinden mit dem ganzen Ehrenamtlichen eim da ein bisschen so herum, sondern schließt euch doch zusammen (Keppler 50-54)“.

Keppler (97-102) äußert auch klar, dass sie für diese Herangehensweise in der Kritik stünden, jedoch dies jetzt erst einmal ausprobieren würden.

Riewesell (511-528) greift diese konfessionelle Vernetzung in seinen Ausführungen auf, begreift sie jedoch als eine Deutschlandstrategie:

„Weil das ärgert mich schon manchmal, so dieses Gefühl, dass jeder so für sich kramt und schaut, aber es gibt keinerlei Deutschlandstrategie oder so. Dass man auch guckt: Gibt es so eine Art, ich sage mal, Soliunterstützung, aus dem Süden gerade, weil das ist schon der Bible Belt. [...] Also die Power aus dem Süden manchmal, die täte uns gut auch im übrigen Land (Riewesell 513-520)“.

Ein weiteres Thema unter dem Stichwort Kooperation und Vernetzung war die Kooperation mit Akteur*innen, die ein religiöses Profil vertreten. Auf der Tagung gab es hierzu eine klare Stellungnahme:

„Ich denke, dass auch alle Institutionen angesprochen werden sollten. In jedem Falle sollte man alle mit ins Boot holen. Jede Institution versichert eine andere Sichtweise auf die Dinge, hat einen anderen Hintergrund, aber auch diese Institutionen, die zu anfangs skeptisch einem Quartiers-Projekt oder diesen Ideen aus der Bürgerschaft gegenüberstehen. Auch diese Institutionen müssen sich entwickeln, und auch diese Institutionen sind natürlich auf das Ehrenamt angewiesen. Mittlerweile braucht auch eine Kirche Mitglieder, verliert Mitglieder. Die haben also mindestens die letzten zwei Jahre Nachwuchsprobleme (Fit fürs Quartier 132-138)“.

Im Impulsgespräch wird dies noch ergänzt mit der Ansicht, dass alle Akteur*innen im Sozialraum angesprochen werden müssten, um an die Menschen vor Ort „heranzukommen“. Aus diesem Grund könne keine Gruppierung von Anfang an aus einem Prozess ausgeschlossen werden (Fit fürs Quartier 143-147).

Die Stadtteilprojekte von Jumpers haben durch einen „glücklichen Zufall“ die Kooperation mit den Wohnbaugesellschaften, die ihre Räume finanzieren. Geschäftsführer Riewesell (477-490) würde nicht um jeden Preis eine Kooperation eingehen. Er hebt hervor, dass bei „Jumpers“ der Inhalt immer das Wichtigste sei. Er spielt hierbei auch nochmals auf das Profil und die Finanzierung an:

„Das Why wäre für mich absolut das Erste. Und beim Geld finde ich immer wieder das Schwierige, dass wir uns da zu sehr abhängig machen manchmal von Geldgebern, und nicht zu sehr wirklich sagen: Was wollen wir jetzt eigentlich wirklich? Das hat absolut Priorität: Was wollen wir (Riewesell 487-490)“?

Ähnliches wurde von Böckle in 6.4 aufgegriffen. Keppler (275-279) sieht in der Vernetzung und Kooperation auch einen Austausch von Ressourcen. Außerdem betont er auch, dass es Mut machen würde, mit allen Akteur*innen im Sozialraum ins Gespräch zu gehen und Strategien zu entwickeln, jedoch auch zu prüfen, welches Profil das Gegenüber mitbringe (genanntes Beispiel: radikale Moschen) (Keppler 256-261).

Riewesell (243-247) und Böckle (77-84) heben in der Vernetzung auch nochmal hervor, eigene Stärken und Schwächen aber auch die der Partner*innen im Blick zu behalten. Dazu gehört für beide auch, dass sie als Akteure nicht bei jedem Thema kooperieren müssten, wenn ein anderer Träger ihre Stärken schon einbringe.

„Denn am Ende des Tages haben wir doch auch alle die gleichen Interessen, für junge Menschen eine gute Umgebung zu schaffen (Böckle 83f.)“

6.6 Zukunft

Die Chance von Sozialraumorientierung wurde in der **Zukunftsfrage** aus dem Leitfaden ersichtlich.

Böckle (290-299) kann sich vorstellen, wenn die ejs und die Kirche sozialraumorientiert arbeiten würden, dass sie dann in 10 bis 15 Jahren wieder stärker in der Gesellschaft als verlässlich, vielfältig und gesellschaftsrelevant wahrgenommen würden. Für Keppler (393-418) bleibt die Kirche und das christliche Profil im Dorf.

„Das sieht so aus, dass die Kirchen nach wie vor für die Gemeinden stehen und die Gemeindehäuser stehen für im weitesten Sinne soziale Arbeit, Quartiersarbeit, die wir machen. Die sind lebendige Quartiers-Begegnungsstätten letzten Endes, wo genau das alles stattfindet, was wir gerade so besprochen haben, wo die Menschen gerne hereinkommen und eben teilhaben können (Keppler 396-401)“.

Außerdem wird es in seiner Sichtweise die „Alte Kirche“ geben und daneben eine sozial-karitative, diakonische Gemeinde, die es ermögliche, neue Menschen einzuladen. Er fügt jedoch auch hinzu, dass sein Blick sehr optimistisch sei, da er nur mit Menschen zusammenarbeite, die die Gemeinde weiterentwickeln wollten. Einen ähnlichen Blick hat die Diakonin (287-291):

„Ich glaube, sie würde viel, viel bunter werden. Viel, viel vielfältiger, viel offener. Aber sie muss eben auch immer wieder mal sich auf ihren Grund zurückbesinnen, denke ich. Was ist mein Auftrag? Also den nicht bei aller Offenheit und Buntheit und Vielfalt verlieren, sondern immer im Auge behalten. Und ich glaube, auch Kirche muss mittendrin sein. Ja. Aber sich von manchen Dingen auch ganz klar distanzieren“.

Riewesell (366-395) kann sich SRO in der Kirche/Jugendwerk gut vorstellen. Er hofft dadurch auf neue Modelle, zum Beispiel, dass in Gemeinden auf das Pfarramt verzichtet werde und die Stelle stattdessen mit christlich orientierter Sozialarbeit besetzt werde.

7. Sozialraumorientierung als Weiterentwicklung zur sozialdiakonischen Jugendverbandsarbeit

7.1 Reflexion der Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage analysiert und reflektiert werden, um in einem nächsten Schritt in konzeptionelle Überlegungen übertragen zu werden.

7.1.1 Profilierung in der Jugendverbandsarbeit

Die SRO der Jugendverbandsarbeit steht außer Frage, schon auf der Grundlage der rechtlichen Bestimmungen (§§ 11, 12 SGB VIII) gehört die SRO in die Kinder- und Jugendarbeit (siehe 3.1). Die Recherche über das Landesjugendwerk (siehe 5.2.3), sowie das Gespräch mit Herrn Keppler (Aufbruch Quartier) und Herrn Böckle (ejus) ergab, dass es in Württemberg zwar vereinzelt kleinere Ansätze gibt, jedoch keine aussagekräftigen Modelle oder Konzepte. Dies liegt vermutlich daran, dass es der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in Württemberg bisher gut ging (Böckle 152-155). Im Umkehrschluss könnte dies bedeuten, dass die evangelische Jugendverbandsarbeit ihren Auftrag als Jugendhilfeträgerin ignoriert bzw. nur teilweise erfüllt hat. Zumindest die Frage müsste sie sich gefallen lassen. Zugespitzt kann formuliert werden, dass die kirchliche Jugendverbandsarbeit erst durch das Wegbleiben der seither erreichten Zielgruppe und des Profilverlustes anfängt, sozialräumlich zu denken, da der Verkündigungsauftrag als Besonderheit der evangelischen Jugendarbeit (siehe 3.3) nicht mehr ausreichend ist. Schon in der Darstellung der Ordnung des ejw stellt sich die Frage, ob die Hervorhebung des Verkündigungsauftrags (siehe 3.3) immer noch das „Besondere“ der evangelischen Jugendarbeit ist. Es ist verständlich, dass ein werteorientierte*r Träger*in das christliche Profil nennt und es vertritt. Dies ist laut den Expert*innen auch für das eigene Standing wichtig. Allerdings stellt sich die Frage, ob dieses „Alleinstellungsmerkmal“ nicht erweitert werden sollte, was ich an dieser Stelle befürworte, da der gesetzliche Auftrag der Jugendverbandsarbeit - wie bereits oben beschrieben - vor allem darin liegt, Kinder und Jugendliche zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und sozialem Engagement anzuregen und zu befähigen. Dies ist streng genommen keine Besonderheit, weil dieser Auftrag über die Grenzen der Jugendverbandsarbeit hinausgeht. Aus diesem Grund müsste „die Besonderheit“ eventuell in „das Fundament der christlichen Jugendverbandsarbeit“ verändert werden. Da es aus meiner Sicht vor allem um die ehrenamtlichen Mitarbeitenden geht, würde es Sinn machen, diese als weiteren Punkt zu benennen. Ohne die ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die sich in den Jugendvereinen/Jugendverbänden

dauerhaft engagieren, könnte die Jugendarbeit auch in sonstigen Jugendverbänden (kirchliche und säkular) nicht existieren. Müsste die Verkündigung aus diesem Grund nicht neben dem Grundauftrag und den ehrenamtlichen Mitarbeitenden genannt werden? Und ist die gesamte Arbeit des ejws (Ort, Bezirk, Landesebene) nicht viel mehr als nur Verkündigung in Worten? Ilg (2021: 50) betont, dass junge Menschen in evangelischen Jugendverbänden Experimentier- und Lebensräume finden. Böckle (172-186) greift dies auf und betont, dass er sich „ein bisschen mehr Arroganz“ und Selbstbewusstsein wünscht in Bezug auf das, was ein Jugendverband leistet. Diese Aussage scheint diesbezüglich sinnvoll und richtig zu sein, jedoch möchte ich hervorheben, dass der evangelische Jugendverband dann auch als selbstbewusste*r Akteur*in ihrem gesetzlichen Auftrag gerecht werden sollte oder zumindest erkenntlich machen sollte, wo dieser stattfindet. Böckle zeigt nämlich auf, dass der Jugendverband mit seinen Werten und der Gemeinschaft junge Menschen in krisenhaften Zeiten begleitet und auch trägt. Er geht sogar noch weiter und behauptet, dass dadurch gemeinsam mit den jungen Menschen eine gute Umgebung geschaffen werden kann. An diesem Punkt kann die Arbeit von „Jumpers“ exemplarisch sein. Die Wohnbaugesellschaften finanzieren „Jumpers“ bewusst eine Wohnung oder ähnliches im Stadtteil, damit sie Wohnraum verändern und gestalten (6.5). Es können zwar nicht alle evangelische Jugendvereine/Jugendverbände über einen Kamm geschoren werden, dennoch heißt es in der Ordnung, dass die Bezirks- und Ortsjugendwerke satzungsgemäß zum ejw gehören und sich auf gemeinsame Ziele und Aufgaben verständigen (§1 ejw 2021). Es ist also notwendig, nicht nur wie in der Einleitung dieser Arbeit aufgezeigt Zukunftsthemen für die Jugendarbeit im Sozialraum zu formulieren und diese als Anregung Kirchengemeinden, Vereinen oder Verbänden zum Weiterdenken zur Verfügung zu stellen, sondern Stellung zu beziehen und diese mit Handlungshinweisen zu unterfüttern. Wie dies gestaltet werden könnte, wird in den konzeptionellen Überlegungen (siehe 7.2) dargelegt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der evangelische Jugendverband auf allen Ebenen ein präsenteres Standing benötigt, um anderen Akteur*innen im Sozialraum auf Augenhöhe zu begegnen. Laut Keppler (siehe 6.5) muss dies zunächst durch die interne Vernetzung aller kirchlichen und diakonischen Träger*innen im Sozialraum geschehen. Dieser Ansatz und noch andere Gedanken zur SRO im Jugendverband sollen im nächsten Punkt detailliert dargestellt werden.

7.1.2 Sozialraumorientierung im Jugendverband

In diesem Abschnitt sollen aus den Interviews und der Theorie wesentliche Punkte für eine gelingende SRO im Jugendverband herausgearbeitet werden.

Die Tagung „Fit fürs Quartier“ zeigt auf, dass SRO ein Prozess ist, der sich immer wieder neu ausrichten muss (siehe 6.4). Dies zeigen auch die fünf Prinzipien (Orientierung am Willen, Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe, Konzentration auf die Ressourcen, Aktivitäten sind immer zielgruppenübergreifend, Koordinierte Zusammenarbeit) des Fachkonzepts SRO. Hinte (2019) definiert das Fachkonzept deshalb als „konzeptionelle Leitlinien für professionelles Handeln“ (siehe 4.4.2). In diesem Zusammenhang können sie auch relevante Ansatzpunkte für die evangelische Jugendverbandsarbeit sein. Außerdem verweist die Tagung darauf, dass die Arbeit im Quartier eine Gemeinschaftsaufgabe ist. In den Interviews mit der Diakonin und Herrn Keppler wird neben der Gemeinschaftsaufgabe jedoch auch sichtbar, dass es eine Handlungsfrage ist. So wird beispielsweise die ehemalige Quartiersmanagerin aus Besigheim als experimentierfreudig und offen für Neues beschrieben. Keppler argumentiert, dass er gern mit den Kirchengemeinden zusammenarbeite, die im Projekt „Aufbruch Quartier“ beteiligt seien, da dort diese schon bei der Quartiersmanagerin beschriebene Offenheit spürbar sei. Böckle erzählt, dass die Hauptamtlichen in ihrem Prozess „offen und neugierig“ durch ihren Distrikt laufen sollten. Es scheint demnach zentral zu sein und zeigt eine Haltung auf, die es für SRO im Jugendverband braucht, welche auch im Fachkonzept SRO (4.4.2) hervorscheint, jedoch vor allem in den Ausführungen zu Partizipation (3.2.)

Bei der Größe eines Quartiers/Stadtteils sind die Antworten aus den Interviews heterogen. Böckle sieht zum einen in den Distrikten ein Quartier, aber auch ganz Stuttgart stelle ein Quartier dar. Die Diakonin und Riewesell sind eher für kleinere Quartiere (siehe 6.4). Nach der Begriffsbestimmung in 2.1 ist ein Quartier ein subjektiv konstruierter sozialer Raum. Dadurch bestimmt die Größe des Quartiers in erster Linie nicht der Jugendverband/Jugendverein, sondern die zugehörige Zielgruppe bzw. die zu erreichende Zielgruppe. Riewesell verstärkt diesen Gedanken, indem er darauf hinweist, dass durch kleinere Quartiere eine bessere Bedarfserhebung ermöglicht werde, dadurch könnten Angebote gezielter angeboten werden. Trotzdem werden im Jugendverein wahrscheinlich auch die territorialen Abgrenzungen eine wesentliche Rolle spielen. Für den Jugendverband auf Bezirksebene kann durch die Mobilität von Jugendlichen auch „größer“ und somit ortsübergreifend gedacht werden (siehe 6.4). Die Begründung von eher kleineren Quartieren von Riewesell hört sich für die Bezirksarbeit relevant an, die Ganztagesbetreuungen an Schulen

beispielsweise beruhen bei der Kalkulation der Zielgruppe vermutlich auf einem kleineren Quartier. Trotzdem müssen sich Verantwortliche für bezirkswerte Angebote überlegen, wie sie den Bedarf einer bunten Zielgruppe erheben können bzw. sich bewusst machen, an welchen Quartieren welche Veranstaltungen oder Angebote relevant sind. Was wiederum auch bedeuten kann, dass Bezirksjugendreferent*innen mehrere Quartiersebenen berücksichtigen müssen.

Laut der Tagung „Fit fürs Quartier“, der Diakonin aus Besigheim (27-30) und Herrn Böckle sei es einfacher, in ländlichen Strukturen sozialräumlich zu arbeiten. Die Begründung liegt in den vorhandenen Beziehungsgeflechten vor Ort, da die Vernetzung untereinander meistens traditionell eine Gegebenheit ist. Dies kann sich jedoch durch Neubaugebiete, Gewerbegebiete oder aber auch gesellschaftliche Veränderungen (Krieg, Geflüchtete) schnell verändern (Riewesell). In Städten kommt es zu einem schnelleren Wandel, weshalb Böckle die Aussage trifft, dass der Prozess der SRO in den Städten zu spät kommt. Ergänzend treffen Steffen Merler (EKD) und Ingolf Hübner (Diakonie) im „Windhauch“-Podcast (2021) die Aussage, dass sich Kirche, Diakonie und - selbst wenn dort nicht explizit benannt - die evangelischen Jugendvereine/Jugendverbände bereits im Sozialraum befänden. Es stellt sich also nicht die Frage, wie diese Akteur*innen hineinkommen, sondern wie sie sich beteiligen, sei es aktiv oder passiv. Demzufolge würde dies bedeuten, dass sich Kirche/Jugendverbandsarbeit in der Stadt wenig bis gar nicht beteiligt hat und somit einen schnelleren Bedeutungsverlust erlitt. Dieser Rückschluss ist sehr vage, plausibel scheint jedoch der Gedanke, dass Kirchen/Jugendvereinsarbeit in ländlichen Gegenden öfters z. B. an Dorffesten beteiligt sind, welche es im städtischen Kontext weniger gibt. Dadurch muss Kirche/Jugendvereinsarbeit im städtischen Kontext andere und aktivere Wege gehen, um sich im Sozialraum zu beteiligen.

Die Interviews bieten konkrete Anhaltspunkte, wie die einzelnen Personen methodisch sozialraumorientiert arbeiten. An dieser Stelle führe ich diese Gedanken näher aus, da sie für die späteren Überlegungen einen wesentlichen Beitrag leisten. Ich sehe mich nicht in der Position, die einzelnen Vorgehensweisen zu hinterfragen, da in den Interviews erwähnt wurde, dass kein Konzept für einen anderen Ort/Verband „einfach“ übernommen werden könne. Demzufolge kann nur dafür plädiert werden, aus den verschiedenen Methoden das Zentrale herauszufinden, welches in 7.2.2 dargestellt wird.

Die ejus (Böckle 261-286) führt mit den einzelnen Jugendreferent*innen Klausurtage durch, die ihnen helfen sollen, sich sozialräumlich zu orientieren. Im Vorfeld sollten sich die Hauptamtlichen Gedanken machen mithilfe eines Fragebogens. Folgende Fragen sollten erörtert werden:

- wer sie sind,
- welche Rolle sie im Sozialraum haben,
- mit wem sie kooperieren,
- wen sie erreichen, wen sie erreichen wollen, wen sie nicht erreichen.

Außerdem sollten die Hauptamtlichen zu verschiedenen Uhrzeiten in ihren Distrikten spazieren gehen, um den Distrikt und die jungen Menschen dort wahrzunehmen. Die Klausur dauerte drei Tage und beinhaltete Inputs von Referent*innen. Daraufhin sollten die Hauptamtlichen konkret überlegen, was dies für ihren Ort/Distrikt bedeutet²⁰. In den einzelnen Fachaufsichtsgesprächen wird dieser Prozess wieder aufgegriffen und gemeinsam Schritte geplant. Außerdem wurden die Hauptamtlichen dazu animiert, einmal im Jahr mit einem neuen Kooperationspartner*in gemeinsam etwas zu machen.

„Jumpers“ (228-2271) ist es wichtig, dass sie direkt in den Stadtteil ziehen. Aus diesem Grund haben sie oft Räumlichkeiten von den Wohngesellschaften mitten in sozial schwierigen Quartieren. Bevor sie starten führen sie eine ausführliche Sozialraumanalyse durch. Das heißt, sie fragen ab: Was ist der Bedarf? Wo sind die Nöte? Welche Akteur*innen sind schon vor Ort? Welche Unterstützer*innen gibt es? Sie führen sehr viele Gespräche mit Expert*innen des Sozialraums (Lehrer*innen, Polizei, Schulleiter*innen, verschiedene Akteur*innen, die etwas über den Stadtteil sagen können). Riewesell (252f.) fasst dies so zusammen: „Und wenn das alles geklärt ist – sowohl der Bedarf als auch das Netzwerk, als auch die Unterstützer*innen, dann kann man sagen, wir starten dort“.

„Aufbruch Quartier“ (Keppler 182-238) besinnt sich darauf, dass Kirche und Diakonie zusammenarbeiten sollen, um sich im Sozialraum behaupten zu können. Hierbei möchte das Projekt Kontakte zwischen Diakonie und Kirche schaffen, um die Konzentration auf kirchliche Akteur*innen zu fokussieren. Keppler sieht in den Kirchengemeinden die Netzwerke zu den Menschen und die diakonischen Werke als professionelle Kraft im Sozialraumprozess. In Prozessen mit Kirchengemeinden stellt er ähnliche Fragen, wie die ejus: Wer sind wir als Kirchengemeinde, mit wem möchten

²⁰ Fragen hierzu: Wo siehst du Chancen, wo siehst du Schwierigkeiten und wo siehst du noch Bedarf (Böckle 278f.)

wir zusammenarbeiten? Wer soll zu uns kommen? Keppler betont immer wieder, dass der Prozess sehr individuell ablaufe.

Aus der Tagung (25-122) und dem Interview mit der Diakonin (49-106) finden sich nur Anhaltspunkte aus der Quartiersarbeit. Hierzu zählt ein*e hauptamtliche Kraft, die koordiniert und vernetzt und eine Steuerungsgruppe leitet. Diese Steuerungsgruppe setzt sich nach den Beschreibungen der Diakonin aus ehrenamtlichen Bürger*innen und Hauptamtlichen aus verschiedenen Institutionen zusammen. Um das Quartier zu gestalten werden Befragungen oder unterschiedliche Bürgerbeteiligungsinstrumente (z.B. Stammtisch, Bürgerforum) genutzt.

In Bezug auf Ehrenamtliche ist der Ansatz von „Jumpers“, um Ehrenamtliche zu gewinnen, erprobenswert. Hierzu gehört, so detailliert wie möglich zu beschreiben für welche Aufgabe und welche zeitlichen Ressourcen Ehrenamtliche gesucht werden. Außerdem hört es sich so an, als wären die Aufgabenpakete eher kleiner geschnürt, was zwar mehr personelle Kräfte erfordert, diese jedoch nicht zeitlich überfordern. Dies scheint mit Blick auf die aktuelle gesellschaftliche Situation eine sinnvolle Strategie für das Ehrenamt zu sein²¹.

Bei den „Grenzen und Herausforderungen“ zeigt sich, dass alle Expert*innen Erfahrungen im Sozialraum gemacht haben. Dazu gehört, dass die Akteur*innen sich nicht immer auf Augenhöhe begegnen, zum Beispiel in Konkurrenzsituationen oder im Bereich der Vermarktung. Aus diesem Grund scheint es sinnvoll zu sein, den Aspekt aus 7.1.1 aufzugreifen und als ersten Schritt das eigene Profil herauszuarbeiten. Ein wesentlicher Teil dessen ist auch die religiöse Kommunikation, die in 7.1.3 aufgegriffen wird.

7.1.3 Sozialdiakonische Jugendverbandsarbeit

Die Begriffsbestimmung in 2.2 zeigt auf, dass eine oberflächliche Betrachtung des Begriffs „sozialdiakonisch“ mit der Sozialraumorientierung in Verbindung gebracht werden kann. In den Interviews wird immer wieder erwähnt, dass Kirche unter Druck stehe, dass sie eine Komm-Struktur habe und diese dringend ändern müsse. Diakonisch bedeutet im Sinne von Keppler, rausgehen aus dem Gebäude und anderen Menschen im Sozialraum begegnen mit der Haltung von Jesus (siehe 4.4.2): *„Was willst Du, was ich für dich tun soll?“ (Lukas 18,41)*

²¹ Die gesellschaftliche Situation im Bezug auf das Ehrenamt finden sich Ausführlich im Buch: Symphonie-Drama-Powerplay. Zum Zusammenspiel von Haupt und Ehrenamt in der Kirche. (Ahrens u.a. (2017).

Sozialraumorientierung konzipiert in meinem Verständnis die Angebote erst nach einer Bedarfsanalyse im Sozialraum und bezieht diesen mit ein. Auch die Ausführungen des Fachkonzepts SRO, welche mit kirchlichen Aussagen von Dethloff (siehe 4.4.2) veranschaulicht wurden, machen deutlich, dass SRO eine sozialdiakonische Ausrichtung hat. Aus diesem Grund bestimme ich SRO als eine sozialdiakonische Ausrichtung in der Jugendverbandsarbeit, da mit einer solchen Ausrichtung auch neue Zielgruppen erschlossen werden können, was die Arbeit von „Jumpers“ deutlich zeigt. In 3.4 wird hierzu auch benannt, dass die grundsätzliche Offenheit für andere Milieus eine Herausforderung für die evangelische Jugendverbandsarbeit darstellt, was auch in den Expert*inneninterviews deutlich wird.

Es soll jedoch auch festgehalten werden, dass SRO bestimmt nicht das Allheilmittel ist, um die Jugendverbandsarbeit weiterzuentwickeln. Allerdings glaube ich, dass es ein Anfang sein kann, der schon lange dringend notwendig ist. Dies zeigen auch die Antworten auf die Zukunftsfrage im Interview, wovon eine exemplarisch hier nochmals erwähnt werden soll:

„Ich glaube, sie würde viel, viel bunter werden. Viel, viel vielfältiger, viel offener. Aber sie muss eben auch immer wieder mal sich auf ihren Grund zurückbesinnen, denke ich. Was ist mein Auftrag? Also den nicht bei aller Offenheit und Buntheit und Vielfalt verlieren, sondern immer im Auge behalten. Und ich glaube, auch Kirche muss mittendrin sein. Ja. Aber sich von manchen Dingen auch ganz klar distanzieren (Diakonin 287-291)“.

In diesem Zitat werden wesentliche Dinge mit Blick auf die religiöse Kommunikation angesprochen, die für die Vernetzung im Sozialraum laut den Ausführungen von Lämmlin und Wegner (siehe 4.4.1) einen hohen Stellenwert hat. Der Ansatz der Diakonin und Riewesells klingt nach einer sinnvollen Vorgehensweise. Die Diakonin versucht, bei jeder Angebotskonzeption der religiösen Kommunikation Raum zu geben ohne diese aufzudrängen, sondern auch in manchen Veranstaltungen/Angeboten nur als eigene Haltung miteinzubringen. Riewesell betont die Notwendigkeit von Transparenz in allem, was christlich und geistlich vermittelt werde, damit es keine Missverständnisse oder schlechte Erfahrungen mit christlichen Gruppen gebe.

Auf einen weiteren Aspekt macht die Diakonin aufmerksam, indem sie aufzeigt, dass es in der kirchlichen Jugendarbeit auch Angebote gäbe, die keine sozialräumliche Öffnung bedürften, sondern eine klare „klassische“ Ausrichtung beinhalteten. Hierbei wird ersichtlich, dass in der Arbeit der Diakonin Sozialraumorientierung vor allem Kooperation und Vernetzung bedeutet. Meiner Meinung nach ist

Sozialraumorientierung aber auch Beteiligung und Ressourcenorientierung (siehe 4.4.2) oder Raumeignung. Aus diesem Grund würde ich dieser Ansicht widersprechen und sie eher so formulieren, dass nicht jedes Prinzip des Fachkonzepts in jedem Angebot etabliert sein muss.

7.2 Konzeptionelle Überlegungen

In den folgenden Überlegungen finden sich erste konkrete Anregungen, wie evangelische Jugendverbandsarbeit sozialräumlich ausgerichtet und so eine sozialdiakonische Ausrichtung bekommen kann. An diesem Punkt muss jedoch auch gesagt werden, dass die Handlungsempfehlungen subjektiv sind und im Rahmen der Arbeit nicht umfassend geprüft werden konnte, ob manche Punkte in der Praxis gegebenenfalls schon angewendet werden.

7.2.1 Dachverbandsebene – Landesjugendwerk

Die Profilierung der Jugendverbandsarbeit stellt sich in den vorausgegangenen Ausführungen als zentrales Element dar. Dies hat mit der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation insgesamt zu tun. Aus diesem Grund sollte das Landesjugendwerk als Dachverband sich neu bzw. klarer positionieren und ausrichten. Hierzu zählt, dass der gesetzliche Auftrag sichtbar gestaltet wird, um den Bezirksjugendwerken/Orten konkrete Hilfestellungen für dieses Thema zu leisten. Eventuell könnte auch eine Projektstelle Sozialraumorientierung/Beteiligung eingerichtet werden, die mit dem Projekt „Aufbruch Quartier“ kooperiert, damit die Jugendverbandsarbeit auch dort sichtbar wird. Zu dieser Projektstelle würde auch das Erproben von Konzepten und Methoden gehören, da mit Blick auf die Stufen der Beteiligung nach Roger Hart (1992) und Wolfgang Genert (1993) (siehe 3.2 und Abbildung 1), Jugendvereins/Jugendverbandsarbeit aus meiner Sicht einiges nachholen muss.

Außerdem sollte sich das Landesjugendwerk in dieser Hinsicht kirchenpolitisch aufstellen, um eine sichtbare Stimme für die Belange der jungen Menschen einbringen zu können. Wünschenswert wäre, dass das Landesjugendwerk sich mehr vernetzt und auch außerhalb kirchlicher oder diakonischer Träger*innen kooperiert. Dadurch könnte das Landesjugendwerk eine Vorbildfunktion im Hinblick auf die Bezirksjugendwerke und Ortsvereine haben, was wiederum eine professionelle partizipative Haltung (siehe 3.2) mit sich bringen würde. Böckle (306f.) verweist in seinem Interview noch darauf, dass Jugendreferent*in sein heute mittlerweile Management und wissenschaftliches Arbeiten heiße. Aus diesem Grund wäre es denkbar, neben theologischen Fortbildungen auch gezielt Fortbildungen im Bereich

von Management, Forschung oder Sozialer Arbeit verpflichtend anzubieten. Das Landesjugendwerk könnte sich aber auch noch mehr an Forschungsprojekten beteiligen oder sich selbst forschend ausrichten, um zum einen für die Bezirke und Orte, aber auch als Akteur*in in der Landeskirche wissenschaftliche Daten liefern zu können.

7.2.2 Jugendverbandsebene – Bezirksjugendwerk

Für die Bezirksebene finden sich zur Dachverbandsebene Überschneidungen, da der Dachverband für die Bezirksjugendwerke eine ähnliche Konstellation darstellt wie die Bezirksjugendwerke zu ihren Ortschaften. Auch Bezirksjugendwerke sollten sich ihrem Profil mit ihrem gesetzlichen Auftrag bewusst werden und diesen klar formulieren und kommunizieren. Für die Arbeit im Bezirk können die Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung relevant sein. Diese bieten erste Orientierungspunkte für eine sozialräumliche Ausrichtung.

Hierbei wird sichtbar, was sozialräumliches Denken beinhaltet und wo Jugendverbandsarbeit sich prinzipiell anders aufstellt. Als Beispiel ist hier das erste Prinzip zu nennen, welches die konsequente Orientierung am Willen des Menschen fordert. Diese konsequente Orientierung passiert vermutlich nur punktuell in der Jugendvereins-/Jugendverbandsarbeit, da Konzepte oftmals in Leitungsteams erstellt und von Mitarbeitenden mit geringer Beteiligung umgesetzt werden. An diesem Punkt könnte die Jugendverbandsarbeit vorbildhaft vorgehen und es sich zum Ziel machen, neue Angebote immer mit Bedarfserhebungen und Evaluationen zu konzipieren. Außerdem könnten die Ortschaften zu Bedarfserhebungen und Evaluationen befähigt werden, was schon in das zweite Prinzip „Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe“ übergeht.

Darüber hinaus sollte der Jugendverband regelmäßige Sozialraumanalysen²² durchführen. Als Beispiel könnte eine verpflichtende Sozialraumanalyse stehen, welcher jede*r Hauptamtliche zum Stellenantritt durchführt und welche mit Kolleg*innen geteilt wird. Dazu gehört auch die Ressourcenorientierung, welche sowohl für die Individuen als auch für Gemeinden und Quartiere gilt. Außerdem bedarf es für die Jugendvereins-/Jugendverbandsarbeit weitere Methoden, um gemeinsam mit Mitarbeitenden und Jugendliche partizipative Angebote zu konzipieren.

²² Dieses Handbuch bietet einen guten Einstieg in das Thema Sozialraumanalyse praktischen Tipps zur Durchführung:

- HEINRICH, Anna Juliane, Séverine MARGUIN, Angela MILLION und Jörg STOLLMANN, Hrsg., 2021. *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung* Bielefeld: transcript Verlag.

Mit Blick auf die Kooperation und Koordination wäre es wünschenswert, wenn die Vernetzung sich nicht nur auf kirchlicher/diakonischer Ebene befindet, da dies auch nicht dem Prinzip des Fachkonzepts entspricht. Ilg (2021) weist in den aktuellen Herausforderungen des Jugendverbands darauf hin, dass Jugendliche in Krisensituationen begleitet werden müssen. Dies sehe ich zwingend notwendig, jedoch nicht ehrenamtlich leistbar (siehe 3.4). Aus diesem Grund ist es sinnvoll sich auch über das Quartier hinaus mit Beratungsstellen oder anderen Angeboten, die für Kinder und Jugendliche relevant sind, zu vernetzen.

Den Gedanken von „Aufbruch Quartier“, sich erstmal als kirchliche/diakonische Einheit aufzustellen ist nachvollziehbar und wichtig, jedoch entspricht er nicht dem Gedanken von SRO (siehe 4.4.2). Die Vorgehensweise von ejus, jedes Jahr ein Projekt mit neuen Kooperationspartner*innen durchzuführen könnte ein Schritt in die richtige Richtung sein. Es muss jedoch beachtet werden, wie Böckle es auch festhält, dass die Kooperation und Vernetzung auf Dauer angelegt ist und nicht nur beispielsweise den Gottesdienst im Dorffest beinhaltet. Auch hier gilt die konsequente Orientierung an den Ressourcen. Im Anhang 8 findet sich hierzu ein konkretes Beispiel vom CVJM Murr, welcher eine sozialräumliche Freizeitarbeit konzipiert hat. Hierbei handelt es sich um ein einwöchiges Angebot in den Sommerferien, welches einer klassischen Kinderbibelwoche ähnelt, bei der jedoch die Nachmittage von den Vereinen vor Ort gestaltet werden. Der Rahmen und die Vormittage sind vom CVJM Murr gestaltet und haben ein klares christliches Profil, womit dem Auftrag der religiösen Kommunikation nachgekommen wird. Ein solches Freizeitangebot, welches mit den Mitarbeitenden und Vereinen partizipativ konzipiert wird, kann gerade nach der Pandemie ein neuer Aufschwung für die gesamte Jugendvereinsarbeit bedeuten.

In den Ausführungen wird deutlich, dass Sozialraumorientierung sowohl einen internen Prozess (Profilierung, professionelle Haltung usw.) als auch einen externen Prozess (Sozialraumanalyse/Beteiligungsformen, usw.) beinhaltet, in dem die Jugendverbandsarbeit aktiv beteiligt ist. Die Tagung „Fit im Quartier“ und das Interview mit der Diakonin, verweisen jedoch noch auf die zivilgesellschaftliche Ebene, die im nächsten Abschnitt dargestellt wird.

7.2.3 Zivilgesellschaftliche Ebene

Durch die Strategie Quartier 2030 des Landes Baden-Württemberg wird deutlich, dass das Thema der Quartiersarbeit auch in den Kommunen aktuell ist. Erschreckend ist das Bild von Kirche, welches in der Tagung dargelegt wird, nämlich, dass Kirche

sich nicht an Quartiersprozessen beteilige, da sie sich selbst noch genug sei. Dieser Eindruck darf in einer sozialdiakonisch orientierten Jugendverbandsarbeit nicht entstehen. Aus diesem Grund ist es zentral, sich an Quartiersprozessen als Jugendverein vor Ort aktiv zu beteiligen. Dies scheint eine strategisch wichtige Vorgehensweise zu sein, da es meistens in der Quartiersarbeit hauptamtliche Personen gibt, die die Koordination übernehmen und somit in den Jugendverbänden personelle Ressourcen gespart werden können. Darüber hinaus können in dieser Arbeit andere Akteur*innen im Sozialraum wahrgenommen werden sowie das eigene Standing positiv beeinflusst werden. Dies könnte auch dazu beitragen, dass Jugendverbänden nicht fundamentalistische oder hermetische Positionen zugeschrieben werden. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn sich die Jugendvereine/Jugendverbände heraus aus ihrer christlichen Sozialisation und hin zu den Menschen bewegen.

8. Fazit und kritische Würdigung

„Aus heiligem Zorn wird Neues geboren“
(Thorsten Riewesell)

Der pathetische Einstieg, der zum Lesen einladen und wünschenswerter Weise ein Wachrütteln bewirken soll, steht an dieser Stelle nochmals für ein abschließendes Fazit dieser Arbeit. Dieser „heilige“ Zorn konnte in den Interviews im Blick auf die Kirche spürbar dargestellt werden, da die Expert*innen das Gefühl haben, dass Kirche hier abblockt beziehungsweise den Zeitenwandel nicht sieht. Erstaunlicherweise handelte es sich nicht um kirchenfremde Personen, sondern um Menschen, die hauptamtlich in kirchlichen Bereichen angestellt sind. Alle bestätigten, dass sozialräumliches Denken der evangelischen Jugendvereins-/Jugendverbandsarbeit eine neue Ausrichtung gibt:

- Neben bestehenden Zielgruppen können neue Zielgruppen erforscht und etabliert werden.
- Die Arbeit fokussiert sich nicht nur auf vorhandene Räume, sondern bezieht das Quartier/Sozialraum aktiv mit ein.
- Darüber hinaus wird die kirchliche Jugendverbandsarbeit als aktive Akteur*in, die anderen Institutionen und Vereinen auf Augenhöhe begegnet, wahrgenommen.
- Das eigene Standing wächst, nicht nur im christlichen Kontext.
- Es wird ressourcenorientiert und partizipativ gearbeitet.
- So wie weitere Punkte

Aus diesen Punkten wird ersichtlich, dass durch die SRO die klassische kirchliche gruppenfokussierte Jugendarbeit weiterentwickelt wird. Dass diese als sozialdiakonisch betitelt werden kann, würde ich im Zusammenhang dieser Arbeit bejahen, da beispielsweise die Erweiterung der Zielgruppe sowie die konsequente Orientierung am Willen der Adressat*innen ein diakonisches Verständnis widerspiegelt. Trotzdem ist Diakonie noch vieles mehr, was in dieser Arbeit nicht aufgegriffen wird. Aus diesem Grund sollte, um diese Frage umfassender beantworten zu können, das Diakonieverständnis einer ausführlichen theologischen Prüfung unterzogen werden.

Wie sozialraumorientierte evangelische Jugendverbandsarbeit aussehen kann, konnte aus einzelnen Aspekten in den Interviews herausgearbeitet werden. Dabei ist auch diese Beschreibung nicht allumfassend und bietet lediglich eine erste

Annäherung an das Thema, welches hoch relevant ist. An dieser Stelle hätten Jugendverbände interviewt werden müssen, die konkrete Konzepte ausgearbeitet haben. Da dies in Württemberg nicht der Fall ist, war hier eine genaue Analyse nicht möglich. Die Möglichkeit, Expert*innen aus anderen Bundesländern zu befragen, wurde mit Jumpers wahrgenommen, jedoch hätte eine Übertragung auf die kirchenpolitische Landschaft in Württemberg keinen hohen Mehrwert. Kirche in Württemberg „funktionier“ immer noch relativ gut, weshalb es wenig Quellen zu SRO in Württemberg gibt und gerade deshalb weitere Forschung hoch relevant ist.

In der Einleitung zur Jugendverbandsarbeit (siehe 3.) wird von Mischformen gesprochen, da beispielsweise auch Jugendverbände offene Kinder- Jugendarbeit anbieten und hauptamtliche Fachkräfte beschäftigen. Hier wäre es spannend, diese Formen genauer zu untersuchen, um herauszufinden welches Standing diese Mischform mit sich bringt und ob es sich lohnt, dass ein Jugendverband in solche Formen investiert oder ob dies dem gesetzlichen Auftrag der Jugendverbandsarbeit (§12 SGBVIII) widerstrebt.

In der Literatur zur Jugendverbandsarbeit wird deutlich und wird auch von mehreren Autoren*innen bemängelt, dass diese wertvolle Arbeit nur gering erforscht ist. Diese Tatsache muss sich ändern, da diese Arbeit nochmal deutlich macht, welchen wesentlichen Wert die Jugendverbandsarbeit hat. Hierbei wäre es auch denkbar, die kirchliche Jugendverbandsarbeit näher in den Blick zu nehmen, auch in Bezug auf die Sozialraumorientierung. Denn in Hinsicht auf die Aneignungstheorie zeigt sich, dass junge Menschen Raum brauchen, um sein und um diesen gestalten zu können. Hier stellt sich die Frage, wie Jugendverbandsarbeit Räume öffnen kann und wo ein sozialräumlicher Ansatz sinnvoll wäre. Im Blick auf das konkrete Raumverständnis stellt sich die Frage, wie Menschen erreicht werden, die außerhalb des Jugendverbands sind und trotzdem zum Quartier gehören. Auch hierzu fand sich in den Interviews zwar die Sozialraumorientierung als Methode, jedoch keine konkreten Vorgehensweisen, wie diese „neue“ Zielgruppe konkret etabliert wird.

Neben dem gesetzlichen Auftrag wie ein Jugendverband arbeiten sollte wird in der Arbeit maßgeblich sichtbar, dass Sozialraumorientierung auch eine grundlegende Handlungsfrage ist. Zu dieser Haltung, die in den fünf Prinzipien des Fachkonzeptes SRO deutlich wird, gehört es, sich als hauptamtliche Person immer wieder in die tägliche Arbeit einzubringen, aber diese auch zu überprüfen. Hier bleibt es spannend, wie das christliche Profil transparent kommuniziert werden kann und welche verschiedenen Formen dafür gefunden werden können.

Die Kirche als Institution ist nicht das Thema dieser Arbeit, jedoch wird durch die „Schwabenformel“ (siehe 3.3) die kirchliche Jugendverbandsarbeit in Württemberg mit der Kirche verbunden und in der Gesellschaft vermutlich kaum getrennt. Das Bild, welches in den Interviews oder in der Tagung von Kirche wiedergegeben wird, ist erschreckend. Kirche muss sich verändern, um relevant zu bleiben. Riewesell (366f.) betont in seinem Interview: „[A]lso grundsätzlich, wenn sich [Kirche] wirklich sozialräumlich verhalten möchte, dann kann ich mir das gut vorstellen.“ Dieses Zitat zeigt, dass Riewesell nicht unbedingt davon ausgeht, dass Kirche etwas verändern möchte. Was meiner Meinung nach ein Armutszeugnis ist.

Für mich stellt sich die Frage, ob dies für die kirchliche Jugendarbeit auch gilt oder ob sie bereit ist einen Perspektivwechsel vorzunehmen und ihre Komm-Struktur hin zu einer Geh-Struktur aufzubrechen. Das Konzept des CVJM Murr gibt Hoffnung, dass dies im Einzelnen schon geschehen ist und andere womöglich folgen.

Schönig (2020: 21) besagt, dass das Konzept der Sozialraumorientierung auch seine Grenzen hat und dadurch kein Alleilmittel ist. Dies wird bereits im Theorieteil sichtbar, jedoch zeigen die Interviews auch, dass es sich lohnt, den Weg zu gehen um Vielfalt, Beteiligung und Profilierung zu schaffen.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass sich kirchliche Jugendverbandsarbeit in Bezug auf ihren gesetzlichen Auftrag profilieren sollte. Es geht deshalb nicht mehr nur darum, junge Menschen in ihrem Glauben zu begleiten und zu befähigen, sondern vielmehr darum, dass sich für sie und ihre Belange eingesetzt wird. Hierzu zählen auch Kinder und Jugendliche aus prekären Lebensverhältnissen oder aus sozial schwachen Quartieren. Dies beinhaltet, dass kirchliche Fachkräfte sich auf den Weg machen müssen, professionell, forschend, partizipativ und sozialräumlich zu arbeiten. Dadurch können evangelische Jugendvereine/Jugendverbände Akteur*innen auf Augenhöhe werden, die auch mal als „unangenehme“ Gesprächspartner*innen wahrgenommen werden, weil sie sich für ihre Werte und ihr transparentes Profil einsetzen und dadurch gleichzeitig kirchliche Arbeit eine Stimme bekommt, die ihrer wertvollen Arbeit gerecht wird. Dabei ist es jedoch unabdingbar, den Perspektivwechsel zu wagen, den Sozialraum in den Blick zu nehmen, sowie Prozesse partizipativ zu gestalten, damit die neuen Schritte auch gelingen können.

In diesem Sinne:

„Wege entstehen dadurch, dass wir sie gehen“
(Kafka)

Literaturverzeichnis

AHLRICHS, Rolf, 2019. *Demokratiebildung im Jugendverband: Grundlagen – empirische Befunde – Entwicklungsperspektiven*. Weinheim: Beltz.

AHLRICHS, Rolf, Stephan MAYKUS, Elisabeth RICHTER, Helmut RICHTER, Wibke RIEKMANN und Benedikt STURZENHECKER, 2021. Demokratiebildung im 16. Kinder und Jugendbericht – kritische Kommentare aus Sicht demokratischer Kinder- und Jugendarbeit. *deutsche jugend*. Beltz Juventa. (10), 426-440.

AHRENS, Angela, Steffen BAUER, Heinrich BEDFORD-STROHM, Jeannette BEHRINGER, Ralph CHARBONNIER, Cornelia COENEN-MARX, Elke DAASCH, Ralph FISCHER, Hagen FRIED, Barbara HANUSA, Eberhard HAUSCHILDT, Gerhard HESS, Beate HOFMANN, Martin HORSTMANN, Rainer HUB, Martina JAKUBEK, Thomas KEGEL, Ansgar KLEIN, Thomas KLIE, Stefan KOCH, Joachim KÖNIG, Dietmar MASCHKE und Julia NEUSCHWANDER, 2017. *Symphonie - Drama - Powerplay: Zum Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt in der Kirche*. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

BADEN WÜRTTEMBERG, MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION, 2022. *Quartier 2030* [Online-Quelle]: *Gemeinsam.Gestalten* [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://www.quartier2030-bw.de/>

BECKER, Martin, 2017. *Gemeinwesen, Quartiere, Gemeinwesenarbeit* [Online-Quelle] [Zugriff am 29.05.2022]. Verfügbar unter: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/4_2017/FWS_4_17_Gemeinwesen_Quartiere_Gemeinwesenarbeit_M._Becker.pdf

BENEDICT, Hans-Jürgen, 2021. Suchet der Stadt Bestes: Thesen zu einer praktisch-theologischen Grundlegung gemeinwesenorientierter Arbeit von Kirchengemeinden. In: Georg LÄMMLIN und Gerhard WEGNER, Hrsg. *Kirche im Quartier: Die Praxis: Ein Handbuch* [Online-Quelle]. 2., unv. Auflage. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 64-82.

BÖHNISCH, Lothar, 1993. *Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters: Eine Einführung*. 2. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl.

BÖHNISCH, Lothar, Hrsg., 1991. *Handbuch Jugendverbände: Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen*. Weinheim: Juventa-Verl.

BOULET, J. Jaak, Ernst Jürgen KRAUSS und Dieter OELSCHLÄGEL, 1980. *Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip: Eine Grundlegung*. Bielefeld: AJZ-Druck & Verl.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, Hrsg., 2020. *16. Kinder- und Jugendbericht: Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter* [Online-Quelle] [Zugriff am 31.03.2022]. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/16-kinder-und-jugendbericht-162238>

CVJM DEUTSCHLAND, 2002. *LEITLINIEN DES DEUTSCHEN CVJM* [Online-Quelle] [Zugriff am 26.04.2022]. Verfügbar unter: <https://www.cvjm.de/website/de/cv/ueber-uns/was-ist-der-cvjm-/grundsatzpapiere/leitlinien>

CVJM DEUTSCHLAND, 2021. *ÜBER DEN CVJM* [Online-Quelle] [Zugriff am 26.04.2022]. Verfügbar unter: <https://www.cvjm.de/website/de/cv/ueber-uns/was-ist-der-cvjm-/zahlen-fakten>

DEINET, Ulrich und Richard KRISCH, 2021. Das sozialräumliche Konzept in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Ulrich DEINET, Benedikt STURZENHECKER, Larissa von SCHWANENFLÜGEL und Moritz SCHWERTHELM, Hrsg. *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Wiesbaden: Heidelberg, 1053-1067.

DEINET, Ulrich, 1999. *Sozialräumliche Jugendarbeit: Eine Praxisbezogene Anleitung Zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.

DEINET, Ulrich, 2009. *Sozialräumliche Jugendarbeit: Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte*. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

DEINET, Ulrich, 2010. Aneignungsraum. In: Caroline FRITSCHKE und Eva LINGG, Hrsg. *Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 35-44.

DEINET, Ulrich, 2011. Sozialräumliche Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit: Schwestern, aber keine Zwillinge! *sozialraum.de* [Online-Quelle]. (1) [Zugriff am 14.05.22]. Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/sozialraeumliche-jugendarbeit-und-gemeinwesenarbeit.php>,

DEINET, Ulrich, 2013a. Der Offene Bereich als Aneignungs- und Bildungsraum. In: Ulrich DEINET, Hrsg. *Innovative Offene Jugendarbeit : Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 98-109.

DEINET, Ulrich, 2013b. Sozialraumarbeit und sozialräumliche Konzeptentwicklung. In: Ulrich DEINET, Hrsg. *Innovative Offene Jugendarbeit : Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit* [Online-Quelle]. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 50-66.

DEINET, Ulrich, 2014a. Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit. *sozialraum.de* [Online-Quelle]. (1) [Zugriff am 01.04.2022]. Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php>

DEINET, Ulrich, 2014b. *Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory* [Online-Quelle]: *Transfer des tätigkeitsorientierten Aneignungskonzepts der kulturhistorischen Schule auf heutige Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen* [Zugriff am 01.04.22]. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/materialien/attach/249.pdf>

DEINET, Ulrich, Claus REIS, Christian REUTLINGER und Michael WINKLER, 2021. Aller guten Dinge sind drei – sind aller guten Dinge drei?: Einleitende Gedanken zu den Potentialen des Aneignungskonzepts. In: Christian REUTLINGER und Benedikt STURZENHECKER, Hrsg. *Den Sozialraumansatz weiterdenken: Impulse von Ulrich Deinet für Theorie und Praxis der Sozialpädagogik im Diskurs. Mit E-Book inside* [Online-Quelle]. Weinheim: Beltz, 7-12.

DETHLOFF, Ricarda, 2021. Kirche und Sozialraumorientierung-eine Partnerschaft mit Potenzial. In: Georg LÄMMLIN und Gerhard WEGNER, Hrsg. *Kirche im Quartier: Die Praxis: Ein Handbuch*. 2., unv. Auflage. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 52-63.

DEUTSCHER BUNDESJUGENDRING, 2022. *Mitgliedsorganisationen* [Online-Quelle] [Zugriff am 09.04.2022]. Verfügbar unter: <https://www.dbjr.de/ueber-uns/mitgliedsorganisationen>

DEUTSCHES JUGENDINSTITUT, 1990. *Achter Jugendbericht Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe* [Online-Quelle]: *Stellungnahme der Bundesregierung zum Achten Jugendbericht* [Zugriff am 14.03.22]. Verfügbar unter: <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/12730-8-jugendbericht.html>

DIAKONIE DEUTSCHLAND, 2022. *Die Diakonie stellt sich vor* [Online-Quelle] [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://www.diakonie.de/auf-einen-blick/>

DIAKONIE WÜRTTEMBERG, 2022a. *Aufbruch Quartier* [Online-Quelle]: *Neue inklusive Wege in der diakonischen Gemeindeentwicklung* [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://aufbruch-quartier.de/aufbruch-quartier/>

DIAKONIE WÜRTTEMBERG, 2022b. *Die Idee* [Online-Quelle] [Zugriff am 22.05.2022]. Verfügbar unter: <https://aufbruch-quartier.de/aufbruch-quartier/die-idee/>

EJUS, 2020a. *Herzlich Willkommen* [Online-Quelle] [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://ejus-online.de/>

EJUS, 2020b. *ÜBER UNS* [Online-Quelle] [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://ejus-online.de/ueber-uns/>

EJUS, 2020c. *Wir vor Ort* [Online-Quelle] [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://ejus-online.de/wir-vor-ort/#distrikte>

EJW, 2013. *JA in der Stadt* [Online-Quelle] [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://www.ejwue.de/arbeitsbereiche/ejw-denkwerkstatt/ja-in-der-stadt/thesen/>

EJW, 2021. *Ordnung des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg* [Online-Quelle] [Zugriff am 10.04.22]. Verfügbar unter: https://www.ejwue.de/fileadmin/Service/pdf/2021-02-09_EJW-Ordnung.pdf

FAUSER, Katrin, Arthur FISCHER und Richard MÜNCHMEIER, 2008. *Jugendliche als Akteure im Verband: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der evangelischen Jugend*. 2., durchgesehene Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

FEHREN, Oliver, 2017. Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung - ein ambivalentes Verhältnis. *Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung* [Online-Quelle]. (4), 185-188 [Zugriff am 13.03.2022]. Verfügbar unter: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/4_2017/FWS_4_17_Gemeinwesenarbeit_und_Sozialraumorientierung_O._Fehren.pdf

FOURNIER, Cay, 2020. *Delegationsprinzip* [Online-Quelle] [Zugriff am 04.05.22]. Verfügbar unter: <https://www.onpulsion.de/lexikon/delegationsprinzip/>

FÜRST, Roland und Wolfgang HINTE, Hrsg., 2019. *Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten*. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart: UTB.

- GÄNGLER, Hans und Gerd STECKLINA, 2016. Jugendverbände. In: Wolfgang SCHRÖER, Norbert STRUCK und Mechthild WOLFF, Hrsg. *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. 2., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz, 721-736.
- GLÄSER, Jochen und Grit LAUDEL, 2006. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GRETHLEIN, Christian, 2016. *Praktische Theologie*. Zweite Auflage. Berlin: De Gruyter.
- GUTMANN, David und Fabian PETERS, 2021. *#projektion2060 - die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer: Analysen - Chancen - Visionen*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- HAMBURGER, Franz, 2008. *Einführung in die Sozialpädagogik*. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- HELFFERICH, Cornelia, 2011. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- HELFFERICH, Cornelia, 2019. Leitfaden- und Experteninterviews. In: Nina BAUR und Jörg BLASIUS, Hrsg. *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, 669-686.
- HINTE, Wolfgang und Helga TREEß, 2014. *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe: Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativen-integrativen Pädagogik*. 3., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz.
- HINTE, Wolfgang, 2019. „Sozialraumorientierung“ – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Roland FÜRST und Wolfgang HINTE, Hrsg. *Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten*. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart: UTB, 9-28.
- HÜLLEMANN, Ulrike, Christian REUTLINGER und Ulrich DEINET, 2019. Aneignung als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Fabian KESSL und Christian REUTLINGER, Hrsg. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 381-398.
- ILG, Wolfgang und Friedrich SCHWEITZER, Hrsg., 2017. *Jugend gefragt!: Empirische Studien zur Realität evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg*. 1. Auflage. Stuttgart: buch+musik.

ILG, Wolfgang, 2021. *Jugendarbeit gestalten*. 1. Auflage 2021. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

ILG, Wolfgang, Gottfried HEINZMANN und Mike CARES, Hrsg., 2015. *Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg*. 1. durchgesehene E-Book-Ausgabe, Stand März 2015. Stuttgart: buch+musik.

JUMPERS, 2021. *Willkommen* [Online-Quelle] [Zugriff am 28.05.2022]. Verfügbar unter: <https://www.jumpers.de/#top>

KESSEL, Fabian und Christian REUTLINGER, Hrsg., 2010. *Sozialraum: Eine Einführung*. 2.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

KESSEL, Fabian und Susanne MAURER, 2019. Soziale Arbeit: Eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. In: Fabian KESSEL und Christian REUTLINGER, Hrsg. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 161-183

KRUSE, Jan, 2015a. *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim: Beltz Juventa; Ciando.

KRUSE, Jan, 2015b. *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim: Beltz Juventa; Ciando.

KUCKARTZ, Udo, 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz.

LÄMMLIN, Georg und Gerhard WEGNER, 2021. Sozialraumorientierung von Kirche und Diakonie: Einleitende Überlegungen. In: Georg LÄMMLIN und Gerhard WEGNER, Hrsg. *Kirche im Quartier: Die Praxis: Ein Handbuch*. 2., unv. Auflage. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 25-40.

LAMNEK, Siegfried und Claudia KRELL, 2016. *Qualitative Sozialforschung: Mit Online-Materialien*. 6., vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz.

LANDESJUGENDRING NIEDERSACHSEN E.V, 2019 . *Juleica Praxisbuch B* [Online-Quelle]: *Beteiligung in der Jugendarbeit* [Zugriff am 05.06.2022]. Verfügbar unter: https://www.ljr.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/PraxisbuchB.pdf

LÖHER, Michael, 2007. Vorwort. In: Uwe HELLWIG, Jörg Reiner HOPPE und Jürgen TERMATH, Hrsg. *Sozialraumorientierung - ein ganzheitlicher Ansatz: Werkbuch für*

Studium und Praxis [Online-Quelle]. Berlin: Eigenverl. des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge.

LÖW, Martina, 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

MAYRING, Philipp, 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

MAYRING, Philipp, 2016. *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 6., neu ausgestattete, überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz.

MÜNDER, Johannes und Thomas TRENCZEK, 2015. *Kinder- und Jugendhilferecht: Eine sozialwissenschaftlich orientierte Darstellung*. 8. Auflage, Online-Ausgabe. Baden-Baden: Nomos. Verfügbar unter: <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838544984>

OELSCHLÄGEL, Dieter, 2017. Zur Geschichte der Gemeinwesenarbeit. *Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung* [Online-Quelle]. (4), 171-175 [Zugriff am 13.03.22]. Verfügbar unter: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/4_2017/FWS_4_17_Zur_Geschichte_der_Gemeinwesenarbeit_D._Oelschlaegel.pdf

POHLERS, Michael, Hanne LAMPARTER, Nadine QUATTLENDER, Wolfgang ILG und Friedrich SCHWEITZER, 2017. Die Vertiefungsstudie zu "Jugend zählt". In: Wolfgang ILG und Friedrich SCHWEITZER, Hrsg. *Jugend gefragt!: Empirische Studien zur Realität evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg* [Online-Quelle]. 1. Auflage. Stuttgart: buch+musik, 37-233.

PRZYBORSKI, Aglaja und Monika WOHLRAB-SAHR, 2021. *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.

REUTLINGER, Christian und Benedikt STURZENHECKER, 2021. Einleitung: Dies ist (k)ein Jubiläumsband! In: Christian REUTLINGER und Benedikt STURZENHECKER, Hrsg. *Den Sozialraumansatz weiterdenken: Impulse von Ulrich Deinet für Theorie und Praxis der Sozialpädagogik im Diskurs. Mit E-Book inside* [Online-Quelle]. Weinheim: Beltz, 9-18.

REUTLINGER, Christian, 2016. Sozialraum. In: Wolfgang SCHRÖER, Norbert STRUCK und Mechthild WOLFF, Hrsg. *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* [Online-Quelle]. 2., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz, 226-244.

- RICHTER, Helmut, 2019. Demokratie und Identitätsbildung: als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Fabian KESSL und Christian REUTLINGER, Hrsg. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich* [Online-Quelle]. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 341-358.
- RIEGER, Judith, 2015. *Werte und Haltungen in der Sozialen Arbeit* [Online-Quelle] [Zugriff am 02.06.22]. Verfügbar unter: https://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_rieger_151216.pdf
- RIEKMANN, Wibke, 2011. *Demokratie und Verein: Potenziale demokratischer Bildung in der Jugendarbeit* [Online-Quelle]. 1. Aufl. 2011. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter: DOI: 10.1007/978-3-531-94140-0
- SCHÖNIG, Werner, 2020. *Sozialraumorientierung: Grundlagen und Handlungsansätze*. 3. Auflage. Berlin: Wochenschau Verlag.
- SCHROER, Markus, 2019. *Räume der Gesellschaft: Soziologische Studien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- SCHUBERT, Franz-Christian, 2017. Ressourcen. In: Ralf MULOT und Sabine SCHMITT, Hrsg. *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*. 8., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Baden-Baden: Nomos, 719.
- SCHUBERT, Herbert, 2020. Vernetztes Arbeiten im Sozialraum Grundlagen und Anforderungen für die Sozialwirtschaft. In: Ulrike WÖSSNER, Hrsg. *Sozialraumorientierung als Fachkonzept Sozialer Arbeit und Steuerungskonzept von Sozialunternehmen: Grundlagen - Umsetzungserfordernisse - Praxiserfahrungen* [Online-Quelle]. Wiesbaden: Springer VS, 35-54.
- SCHWERTHELM, Moritz und Benedikt STURZENHECKER, 2016. *Die Kinder- und Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung* [Online-Quelle] [Zugriff am 02.04.2022]. Verfügbar unter: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/schwerthelm-sturzenhecker-2016-jugendarbeit-nach-p11.pdf>
- SECKINGER, Mike, Liane PLUTO, Christian PEUCKER und Tina GADOW, 2009. *DJI - Jugendverbandserhebung* [Online-Quelle]: *Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen* [Zugriff am 09.04.22]. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/64_11664_Jugendverbandserhebung_2009.pdf

SPATSCHECK, Christian, 2010. Kinder- und Jugendarbeit im sozialen Raum: Über die Vernetzung und Gestaltung sozialer Nahräume. In: DEUTSCHER BERUFSVERBAND FÜR SOZIALE ARBEIT, Hrsg. *Der kostensparende Sozialraum?: Berufs- und fachpolitische Perspektiven des Sozialraumansatzes in der Sozialen Arbeit*. 1. Aufl. Berlin: Schibri-Verl., 65-76.

STÖVESAND, Sabine und Christoph STOIK, 2013. Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit - eine Einleitung. In: Sabine STÖVESAND, Christoph STOIK und Ueli TROXLER, Hrsg. *Handbuch Gemeinwesenarbeit*. Opladen: Budrich, 14-36.

STÖVESAND, Sabine, 2019. Gemeinwesenarbeit als sozialraumbezogenes Handlungsfeld. In: Fabian KESSL und Christian REUTLINGER, Hrsg. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 557-579.

STRÜBING, Jörg, 2018. *Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.

STURZENHECKER, Benedikt und Ulrich DEINET, 2018. Kinder- und Jugendarbeit. In: Karin BÖLLERT, Hrsg. *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe*. Wiesbaden: Springer VS, 693-712.

SWD-EC-VERBAND, 2021a. *ENTSCHIEDEN FÜR CHRISTUS* [Online-Quelle] [Zugriff am 29.05.2022]. Verfügbar unter: <https://swdec.de/ueber-uns/>

SWD-EC-VERBAND, 2021b. *Imagebroschuere* [Online-Quelle]. Verfügbar unter: file:///C:/Users/magma/Downloads/_fileadmin_swdec_Downloads_Imagebroschuere_SWDEC_web_v13.pdf

THOLE, Werner, 2000. *Kinder- und Jugendarbeit: Eine Einführung*. Weinheim: Juventa-Verl.

THOLE, Werner, Jens POTHMANN und Werner LINDNER, 2022. *Die Kinder- und Jugendarbeit: Einführung in ein Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Bildung*. 2., grundlegend überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

WERTHMANN-REPPEKUS, Ulrike, 2021. Freie Träger, Initiativen, Fach- und Dachverbände der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Ulrich DEINET, Benedikt STURZENHECKER, Larissa von SCHWANENFLÜGEL und Moritz SCHWERTHELM, Hrsg. *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Wiesbaden: Heidelberg, 1829-1844.

WIESNER, Reinhard und Werner DÜRBECK, Hrsg., 2015. *SGB VIII: Kinder- und Jugendhilfe; Kommentar* [Online-Quelle]. 5., überarb. Aufl. München: Beck.

WILKA, Wolfgang und Volker RENZ, 2015. Die Struktur der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Bereich der Landeskirche. In: Wolfgang ILG, Gottfried HEINZMANN und Mike CARES, Hrsg. *Jugend zählt!: Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg*. 1. durchgesehene E-Book-Ausgabe, Stand März 2015. Stuttgart: buch+musik, 49-61.

WÖSSNER, Ulrike, 2020. Sozialraumorientierung – Chancen für die Menschen, die Quartiere und die Sozialwirtschaft. In: Ulrike WÖSSNER, Hrsg. *Sozialraumorientierung als Fachkonzept Sozialer Arbeit und Steuerungskonzept von Sozialunternehmen: Grundlagen - Umsetzungserfordernisse - Praxiserfahrungen*. Wiesbaden: Springer VS, 3-34.

Anhang 1: Leitfaden Expert*inneninterview

<p>Erzählimpuls/Leitfrage I:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Erzählen Sie doch mal, wie bei ihnen in der Praxis Sozialraumorientierung stattfindet? 	
<p><u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Mich interessiert in diesem Zusammenhang... - Können Sie das genauer beschreiben? 	<p>Schwerpunkte/wichtige Inhalte</p>
<p>Konkretisierungsfrage/Leitfrage II:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was bedeutet für Sie Sozialraumorientierung? 	
<p><u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie zeigt sich dies in der Praxis? - Haben Sie ein Beispiel dafür? - Wie empfinden Sie die Arbeit? 	<p>Schwerpunkte/wichtige Inhalte</p>
<p>Konkretisierung/Leitfrage III:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was gefällt Ihnen besonders gut an Ihrem Konzept der Sozialraumorientierung? 	
<p><u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Was ist das Attraktive in ihrer Arbeit im Sozialraum? - Vorhin haben Sie gesagt, dass... - Können Sie das genauer beschreiben? 	<p>Schwerpunkte/wichtige Inhalte</p>

Konkretisierung/Leitfrage V: <ul style="list-style-type: none"> - Wie beziehen Sie ehrenamtliche Mitarbeitende in die Arbeit mit ein? 	
<u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Wie motivieren Sie Ehrenamtliche? - Finden sich schnell Ehrenamtliche für ihre Ideen und Konzepte? - Können Sie das genauer beschreiben? 	Schwerpunkte/wichtige Inhalte
Konkretisierungsfrage/Leitfrage IV: <ul style="list-style-type: none"> - Was ist wichtig für eine gute Sozialraumorientierung? 	
<u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Welche Faktoren sind wichtig? - Haben Sie Beispiele dafür? - Mich interessiert in diesem Zusammenhang... 	Schwerpunkte/wichtige Inhalte
Erzählimpuls/Leitfrage VI: <ul style="list-style-type: none"> - Welche Erfahrungen haben Sie in der Kooperation mit Partner*innen aus dem Sozialraum gemacht? 	
<u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Was erwarten Sie von der Zusammenarbeit - Was macht eine gute/erfolgreiche Zusammenarbeit aus - Wie ist der Umgang untereinander? 	Schwerpunkte/wichtige Inhalte

<p>Konkretisierungsfrage/Leitfrage VII:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Welche Faktoren sind für Sie wichtig, damit Sie von der Kooperation profitieren bzw. eine Kooperation Sinn macht? 	
<p><u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wo sehen Sie Schwierigkeiten bei der Kooperation? - Was macht es für Sie schwierig so zu arbeiten. 	<p>Schwerpunkte/wichtige Inhalte</p>
<p>Erzählimpuls/Leitfrage VIII:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie wird in Ihrer Sozialraumorientierung der kirchliche Auftrag sichtbar bzw. wie findet religiöse Kommunikation statt? 	
<p><u>Aufrechterhaltungsfrage/Steuerungsfragen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Mich interessiert in diesem Zusammenhang... - Wie empfinden Sie die religiöse Kommunikation? - Haben Sie ein Beispiel dafür? - Welche Faktoren sind wichtig? 	<p>Schwerpunkte/wichtige Inhalte</p>
<p>Vorletzte Frage: Was wäre, wenn Sozialraumorientierung in der Kirche/Diakonie ein „Pflichtkonzept“ wäre? Wie würde die Kirche in 20 Jahren aussehen?</p>	

Letzte Frage: „Wir sind jetzt am Ende des Interviews angelangt. Haben wir noch etwas vergessen? Möchten Sie noch etwas loswerden? Gibt es etwas, was Ihnen auf dem Herzen liegt?“

Anhang 2: Flyer „Fit fürs Quartier“

Fit fürs Quartier

Mit dem richtigen Know-how zur erfolgreichen Quartiersentwicklung

Online-Veranstaltung

11. bis 12. Mai 2022
Evangelische Akademie Bad Boll



Fit fürs Quartier

Mit dem richtigen Know-how zur erfolgreichen Quartiersentwicklung

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie kann es gelingen nachhaltige Strukturen in der Quartiersarbeit zu verankern? Wie beteiligen wir die Menschen auch in pandemischen Zeiten? Diesen und anderen Fragen widmet sich die Quartiersakademie unter dem Dach der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“.

Die zweitägige Online-Tagung soll Ihnen das nötige Know-how für Ihre Arbeit im Quartier vermitteln. Sei es, dass Sie hauptsächlich tätig sind, sei es, dass Sie sich ehrenamtlich im Quartier engagieren oder engagieren möchten. Ich freue mich ganz besonders darüber, dass dieses Angebot allen offensteht. Denn nur mit dem Engagement der Vielen vor Ort können die Quartiere im Land zu lebendigen Quartieren werden, in denen wir gerne leben und alt werden.

Mittels Vorträgen, Podiumsdiskussion und Workshops führen wir in eine breite Auswahl von Themen der Quartiersentwicklung ein und vertiefen die einzelnen Aspekte. Ein virtueller Markt der Möglichkeiten bietet zudem einen Überblick über zahlreiche Qualifizierungsangebote zum Thema Quartiersentwicklung in Baden-Württemberg. So erfahren Sie, wo Sie sich auch nach der Tagung weiterbilden können.

Gemeinsam mit der Evangelischen Akademie Bad Boll und der Koordinierungsstelle der Quartiersakademie beim KVJS laden wir Sie herzlich zu dieser Tagung ein.

Wir freuen uns auf Sie!

Herzlich Grüße,

Ihre Dr. Ute Leidig
Staatssekretärin für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg

Mittwoch, 11. Mai 2022

13:30	GRÜSSWÖRTE Dr. Ute Leidig, Staatssekretärin im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg Prof. Dr. Jörg Hübner, Direktor Evangelische Akademie Bad Boll
13:50	BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG IN DIE TAGUNG Dr. Kerstin Renz, Studienleiterin Evangelische Akademie Bad Boll
14:00	VORSTELLUNG DER LANDESSTRATEGIE „QUARTIER 2030 – GEMEINSAM.GESTALTEN.“ Ulrich Schmolz, Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg, Leiter des Referats 36 (Quartiersentwicklung)
14:15	VORSTELLUNG DER QUARTIERSAKADEMIE Dr. Andrea Keller, Angela Hantke vom Lehn und Silviya Dudak, Koordinierungsstelle Quartiersakademie
14:15	IMPULSGESPRÄCH „QUARTIERSENTWICKLUNG ALS GEMEINSCHAFTSAUFGABE“ mit Kerstin Fenssen, Dorfaden Bad Boll, Dr. Ursula Helderhoff, Stadt Egingen und Michael Rembold, Bürgermeister von Waldstetten
15:00	Pause
15:30	WORKSHOPANGEBOT Bitte wählen Sie einen Workshop aus Workshops 1-4
17:00	VERNETZEN, AUSTAUSCHEN, VORSTELLEN MÖGLICHKEIT ZUM INFORMELLEN AUSTAUSCH
17:45	Ende des ersten Tages



Evangelische Akademie
Bad Boll

Donnerstag, 12. Mai 2022

9:00	WORT ZUM TAG Prof. Dr. Jörg Hübner, Direktor Evangelische Akademie Bad Boll
09:10	WORKSHOPANGEBOT Bitte wählen Sie einen Workshop aus Workshops 5-10
10:40	Pause
11:00	VORTRAG: DEN QUARTIERSANSATZ NACHHALTIG VERANKERN Ursula Kremer-Preib, Kuratorium Deutsche Altershilfe/Fachbereichsleitung „Wohnen und Quartiersgestaltung“
12:00	RESÜMEE, ABSCHLUSS UND VERABSCHIEDUNG
12:30	Ende der Tagung

Workshops

- WORKSHOP 1**
QUARTIERSARBEIT DER ZUKUNFT: KOOPERATIV, GEMEINWOHLORIENTIERT, KRISENFEST
Wie sehen die unterschiedlichen Lebenswelten heute und in Zukunft aus? Gemeinsam diskutieren wir vor diesem Hintergrund quartiersbezogene Strategien und lebensweltorientierte Bedarfe. Im Austausch mit den Workshopteilnehmenden lernen und entwickeln wir von der Praxis für die Praxis.
Leitung:
Dr. Sven Fries und Cora Westrick, Stadtberatung Dr. Sven Fries
- WORKSHOP 2**
LERNFELD "SOZIALRAUM"
Quartiersansätze fokussieren soziale Nahräume mit dem Ziel, eine bedarfsgerechte Versorgung zu gewährleisten. Angebote der öffentlichen und freien Träger sind dementsprechend sozialräumlich, also dezentral und kleinräumig ausgerichtet, aufgestellt.
Sozialraumorientierung als Handlungsansatz zielt aber auch auf die Aktivierung von Ressourcen des Quartiers und der darin lebenden Menschen. Der Workshop gibt einen Einblick in den Sozialraumansatz und die daraus resultierenden Anforderungen an Institutionen sowie in ausgewählte Methoden des sozialräumlichen Handelns.
Leitung:
Prof. Dr. Margarete Finkel, Lehrgebiet Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung, DHBW
- WORKSHOP 3**
LERNE DURCH BETEILIGUNG UND BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT
Die Menschen mit ihren unterschiedlichen Lebenslagen, Lebenswelten und Bedürfnissen in den Mittelpunkt von Quartiersansätzen zu stellen, sollte Hauptanliegen jedes Stadt-, Gemeinde- und Dorf-Entwicklungsprozesses sein. Welche Rolle hierbei gemeinsames Lernen durch Bürger_innenbeteiligung einnimmt, schauen wir uns in diesem Workshop gemeinsam an.
Leitung:
Andrea Schätzle, Allianz für Beteiligung e.V.

- WORKSHOP 4**
VERNETZUNG IM QUARTIER: GEMEINSAM MEHR ERREICHEN
Vernetzung ist die Grundlage der Quartiersentwicklung. Doch wie finden wir die richtigen Partner? Wie gestalten wir dann die Zusammenarbeit aus, sodass jeder Partner seine Ressourcen möglichst gewinnbringend einbringen kann? Hier sind gute Strukturen, Kommunikation und Rollenklärung gefragt.
Leitung:
Ursula Schmiel-Berghammer und Frieder Hartung, Generationen.Dialog.Zukunft. Netzwerk für demografiebewusste Entwicklung e.V.
- WORKSHOP 5**
GESEHEN, GEFRAGT, GEHÖRT: MENSCHEN MIT DEMENZ IM QUARTIER
Wie lässt sich das Leben im Quartier so gestalten, dass auch Menschen mit Demenz gut integriert sind? Was ist zu beachten, damit sie in ihrem vertrauten Umfeld wohnen bleiben können und gut versorgt sind? Wie kann man sie und ihre Angehörigen in die Quartiersarbeit miteinbeziehen?
Leitung:
Saskia Gladis, Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. | Selbsthilfe Demenz

- WORKSHOP 6**
NACHHALTIGE MOBILITÄT IM QUARTIER
Nachhaltige Mobilitätsstrategien im sozialen Nahraum sind Multitalente. Sie unterstützen Möglichkeiten der (sozialen) Teilhabe, tragen zur Gesundheitsvorsorge bei, leisten einen wichtigen Beitrag zu einer positiven Ökobilanz, verstärken die positive Wahrnehmung des öffentlichen Raumes und schaffen barrierefreie Begegnungsmöglichkeiten. In diesem Workshop wollen wir uns gemeinsam mit den Teilnehmenden den vielfältigen Facetten nachhaltiger und partizipativer Mobilitätsstrategien widmen.
Leitung:
Alexandra Graf und Karsten Hager, Institut Stadt|Mobilität|Energie (ISME) GmbH

WORKSHOP 7

QUARTIER – LEBENSRAUM FÜR ALLE

Ja, es gibt sie, Lebenssituationen, Lebensentwürfe, Hürden und Voraussetzungen, die einen Zugang zu Teilhabe und Beteiligung erleichtern oder eben extrem erschweren bzw. behindern. Welche das sein können und wie es gelingen kann, gesellschaftlich benachteiligte Menschen zu ermutigen und zu empowern, sich an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes zu beteiligen, soll im Fokus dieses Workshops stehen.

Leitung:

Prof. a.D. Dr. Günter Rausch, ISOO – Institut für Sozialforschung, Gemeinwesenarbeit und Organisationsentwicklung

WORKSHOP 8

VIelfalt IM QUARTIER

Eine gleichberechtigte Gesellschaft bedarf einer gemeinsamen Grundhaltung des Miteinanders. Wie das bei zunehmend heterogenen Lebensentwürfen und Verzweigungen gelingen kann und wie diese Vielfalt unseren Lebensraum Quartier bereichert, wollen wir in diesem Workshop gemeinsam mit Ihnen diskutieren!

Leitung:

Daniel Michalos, Forum der Kulturen Stuttgart e.V., Leitung House of Resources

WORKSHOP 9

Pflege IM QUARTIER: MENSCHEN BEGLEITEN UND TEILHABE ERMÖGLICHEN

Um Menschen, die Begleitung, Unterstützung und Pflege brauchen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben und Teilhabe in ihrem Lebensumfeld zu ermöglichen, muss das Quartier entsprechend gestaltet werden. Im Workshop geht es um die Handlungsfelder, die beteiligten Personen sowie die Möglichkeiten und Chancen der Quartiersentwicklung.

Leitung:

Petra Kümmel, Agentur "Pflege engagiert"

WORKSHOP 10

MENSCHEN UND NETZWERKE: WIE WIR ALS KIRCHE UND WOHLFAHRTSVERBÄNDE QUARTIERE BEREICHERN KÖNNEN

Welche Rolle können Kirche und Wohlfahrtsverbände in der Quartiersentwicklung einnehmen? Was können sie an besonderen Potenzialen einbringen?

Leitung:

Wolfram Keppler und Julia Bauer, Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V.

KONTAKT

Evangelische Akademie

Bad Boll

Tagungsorganisation
Cornelia Daferner
Telefon: 07164 79-342
cornelia.daferner@ev-akademie-boll.de

TAGUNGSNUMMER

450422

ANMELDUNG

Achtung: Bitte melden Sie sich für die Veranstaltung nur dann auf unserer Webseite an, wenn Sie an den Workshops teilnehmen möchten.

www.ev-akademie-boll.de/tagung/450422.html

Anmeldeschluss ist am 27.04.2022. Sie erhalten eine Anmeldebestätigung.

Die Zahl der Workshopplätze ist begrenzt.

Am ersten Tag stehen die Workshops 1-4, am zweiten Tag die Workshops 5-10 zur Auswahl. Sie können sich an beiden Tagen für jeweils nur einen Workshop anmelden.

Alle anderen Teile der Veranstaltung sind öffentlich frei zugänglich. Sie haben Zugang über die Webseite Veranstaltungsseite Fit fürs Quartier – Quartiersakademie. Dort finden Sie auch alle weiteren Informationen zum Ablauf.

GESAMTPREIS / PERSON

Die Teilnahme an dieser Online-Veranstaltung ist kostenlos.

TAGUNGSORT

Online-Veranstaltung

MARKT DER MÖGLICHKEITEN

Besuchen Sie gerne auch den Markt der Möglichkeiten auf der Veranstaltungswebseite. Dort finden Sie während der Tagung Informationen zu Fortbildungsangeboten aus dem Bereich Quartiersentwicklung und zu den Bausteinen der Lanoesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam Gestalten.“. Veranstaltungsseite Fit fürs Quartier – Quartiersakademie.

„begegnen, begeistern, bewegen.“ – das ist Antrieb und Ziel der Aktivitäten der Evangelischen Akademie Bad Boll. Ihre Tagungen und Veranstaltungen machen Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kirche zum Trema und bringen Menschen, Gedanken und Positionen zusammen. Rund 10.000 Gäste besuchen jedes Jahr die mehr als 150 Tagungen der Evangelischen Akademie Bad Boll. Die älteste kirchliche Akademie Deutschlands feierte 2020 ihr 75-jähriges Bestehen.

ZIELGRUPPE

Mitarbeitende der Kommunen und zivilgesellschaftlicher Organisationen (Vereine, Träger, Verbände, Stiftungen etc.), Ehrenamtliche, die sich in ihrem Quartier engagieren (möchten).

TAGUNGSLEITUNG

Dr. Kerstin Renz
Studienleiterin
Evangelische Akademie
Bad Boll

MITWIRKENDE

Julia Bauer
Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V., Stuttgart

Kerstin Emslen
Quartiersmanagerin und Mitarbeiterin Dorfladen, Bad Boll

Prof. Dr. Margarete Finkel
Lehrgebiet Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg DHBW, Stuttgart

Dr. Sven Fries
Geschäftsführer Stadtberatung Dr. Sven Fries, Stuttgart

Saskia Gladis
Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. | Selbsthilfe Demenz, Stuttgart

Alexandra Graf
Institut Stadt|Mobilität|Energie |SME GmbH, Stuttgart

Karsten Hager
Institut Stadt|Mobilität|Energie |SME GmbH, Stuttgart

Frieder Hartung

Generationen Dialog Zukunft. Netzwerk für demografiebewusste Entwicklung e.V.

Dr. Ursula Heildorff
Integrationsbeauftragte, AK Soz. Lokale Agenda, Stadt Eningen (Donau)

Wolfram Keppler
Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V., Stuttgart

Ursula Kremer-Pfeiß
Kuratorium Deutsche Altershilfe/ Fachbereichsleitung „Wohnen und Quartiersgestaltung“, Köln

Petra Kümmel
Agentur "Pflege engagiert", Stuttgart

Daniel Michalos
Forum der Kulturen Stuttgart e.V., Leitung House of Resources, Stuttgart

Prof. a.D. Dr. Günter Rausch
ISOO – Institut für Sozialforschung, Gemeinwesenarbeit und Organisationsentwicklung, March (Breisgau)

Michael Rembold
Bürgermeister von Waldstetten

Andrea Schätzle
Allianz für Beteiligung e.V., Stuttgart

Ursula Schmid-Berghammer
Generationen Dialog Zukunft. Netzwerk für demografiebewusste Entwicklung e.V.

Cora Westrick
Stadtberatung Dr. Sven Fries, Stuttgart

HINWEISE

Die Veranstaltung wird im Rahmen der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam Gestalten.“ durchgeführt und aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert.

www.quartier2030-bw.de

Kooperationspartner bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung ist die Koordinierungsstelle Quartiersakademie beim KVJS.

Das Workshopangebot dieser Veranstaltung orientiert sich an den Lernfeldern der Quartiersakademie. Weitere Informationen hierzu sowie viele weitere Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote zur Quartiersentwicklung finden Sie auf der Webseite www.quartiersakademie.de.

VERANSTALTUNGSWEBSEITE

Veranstaltungsseite Fit fürs Quartier – Quartiersakademie

BILDNACHWEIS

© Titelbild: Monkey Business Images/shutterstock

© Portrait: Xenia Leidig

KOOPERATIONSPARTNER



Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg



www.ev-akademie-boll.de



Sommerferienprogramm CVJM Murr

Anzahl der Teilnehmenden: 80 – 100

Anzahl der Mitarbeitenden: 30 – 40 (inkl. Küchen-Mitarbeitende)

Das Besondere dieses Modells: Durch die Zusammenarbeit von CVJM, bürgerlicher Gemeinde und Vereinen erleben die Kinder eine abwechslungsreiche, unvergessliche und einzigartige erste Sommerferienwoche

Zielgruppe: Grundschülerinnen und Grundschüler (1. – 4. Klasse)

Jahr für Jahr das Gleiche: Die Ruhe vor dem Sturm. Die Sommerferien starten, das Evangelische Gemeindehaus „OASE“ in Murr verwandelt sich nach und nach in ein multifunktionales Freizeitzentrum mit Veranstaltungszelt im Garten, einer Spiel- und Actionwiese und einem Speisesaal, der den Anforderungen einer „Raubtierfütterung“ von 150 Personen standhält. Es ist Sonntagabend vor dem SFP. Morgen geht's los. Die Murrer Kinder und Mitarbeitenden können es kaum erwarten, das gesamte Dorf für eine Woche unsicher zu machen.

Hinter dem Murrer Sommerferienprogramm (SFP) steckt eine Gemeinschaftsaktion der bürgerlichen Gemeinde, den örtlichen Vereinen sowie vieler weiterer engagierter Personen unter der Leitung des CVJM Murr. Beim SFP handelt es sich um ein zusammenhängendes, einwöchiges Ganztagesangebot mit Freizeitcharakter für Murrer Grundschulkinder.

Jeder Tag startet um 9:00 Uhr mit einem Frühstück. Anschließend haben die Kinder Zeit, sich eine Weile auszutoben, bevor der KiBiWo-ähnliche Vormittag, bestehend aus biblischer Verkündigung, Vertiefung in Kleingruppen und gemeinsamen Singen startet. Nach dem Mittagessen starten die Teilnehmenden, in Schulklassen unterteilt, zu verschiedensten Vereinen, Aktionen und Ausflügen wie beispielsweise der Feuerwehr, Kanu fahren, Flughafen-Besichtigung, Sportverein oder Karate.

Nach dem Abendessen, einer Gute-Nacht-Geschichte und einem Segenslied endet ein erlebnisreicher Tag um 19:15 Uhr. Dann kehrt für ein paar Stunden Ruhe ein. Die Ruhe vor dem nächsten Sturm, der um 9:00 Uhr beginnt.

Autoren: Elena Bühler und Michi Mößner

Wochenplan SFP 2020

Zeit	Montag 03. August	Dienstag 04. August	Mittwoch 05. August	Donnerstag 06. August	Freitag 07. August	Samstag 08. August	Sonntag 09. August
Datum	03. August	04. August	05. August	06. August	07. August	08. August	09. August
MA-Andacht	Team EC	Team EC	Team EC	Team EC	Team EC	Team EC	Team EC
Tagesleitung	Leitungsteam						
Bibelthema				nur der Merkvers			
8.00 Uhr	Mitarbeitertreff						
9.00 Uhr	FRÜHSTÜCK						
ca. 9.30 Uhr	„Treffpunkt-Stationen“						
10.00 Uhr bis 11.45 Uhr	PROGRAMM IM ZELT mit Kleingruppen ab ca. 10.00 Uhr Ausflugs-Tag						
12.15 Uhr	MITTAGESSEN			MITTAGESSEN			
14.00 Uhr	<u>vierer</u>	<u>vierer</u>	<u>vierer</u>	<u>vierer</u>	<u>vierer</u>	<u>vierer</u>	<u>vierer</u>
	Jugendhaus (Hermannsplatz)	Badminton (Sporthalle)	Tennis (Tennisplatz)	Experimenta Heilbronn Herr Bartzsch	CVJM (Oase)	Bienen mit Herrn Bröckel	
	<u>ältere</u>	<u>ältere</u>	<u>ältere</u>	<u>ältere</u>	<u>ältere</u>	<u>ältere</u>	
	Feuerwehr (Hermannsplatz)	Basteln OGV (Oase)	Fußball (Sportplatz)	Kanu/Wander-Ausflug CVJM	CVJM (Oase)	Rotes Kreuz (Bahnhöfle)	
	<u>mittlere</u>	<u>mittlere</u>	<u>mittlere</u>	<u>mittlere</u>	<u>mittlere</u>	<u>mittlere</u>	
	Tanzsportverein (Sporthalle)	SPD „Geocaching“	Theater Basteln Bücherei (Oase)	Wackershofen Harmonika-Freunde	CVJM (Oase)	Angelverein (Murr, Angelhaus) oder Carnevls-freunde (Sporthalle)	
	<u>jüngere</u>	<u>jüngere</u>	<u>jüngere</u>	<u>jüngere</u>	<u>jüngere</u>	<u>jüngere</u>	
	Peterskirche Kirchengemeinde/ CVJM	SGV Jugend (Sportplatz)	Theater Karate (Sporthalle)	OGV	CVJM (Oase)	Angelverein (Murr, Angelhaus) oder Carnevls-freunde (Sporthalle)	
18.00 Uhr	ABENDESSEN						
	Fortsetzungsgeschichte („??“) & Abschiedslied						
19.15 Uhr	Ende Programm	Ende Programm	Ende Programm	Ende Programm	Ende Programm	Ende Programm	Ende Programm
19.45 Uhr	Ende Programm						
anschließend	Mitarbeiterbesprechung						

INFORMATIONEN AUS DEM RATHAUS

Wieder ein (fast) normales Ferienprogramm: CVJM und Vereine boten Murrer Kindern eine tolle erste Ferienwoche

Endlich wieder Sommerferienprogramm - und endlich wieder so wie gewohnt und beliebt. Nach dem unter strengen Corona-Bedingungen durchgeführten Sommerferienprogramm vom letzten Jahr fand in der vergangenen Woche das Murrer Sommerferienprogramm fast wieder unter „Normalbedingungen“ statt - insgesamt bereits zum 38. Mal CVJM/Evangelische Jugend Murr und die Murrer Vereine und Organisationen sowie einige Privatpersonen haben den Murrer Kindern eine tolle erste Ferienwoche geboten, die in punkto Spaß, Spannung, Abwechslung, Erlebnis nahtlos an die bewährte Tradition des Murrer Ferienprogramms anknüpfte. Mit viel Mühe, Verantwortungsbewusstsein, Engagement und Ideen hat der CVJM/Evang. Jugend Murr zusammen mit

der Gemeindeverwaltung und den beteiligten Gruppen unter Beachtung der jeweils aktuellen Corona-Bestimmungen ein Konzept entwickelt, um das Ferienprogramm in der gewohnten Form realisieren zu können. So haben sich alle Teilnehmer und Mitwirkenden zum Beispiel mehrmals in der Woche morgens testen lassen. Lohn der Mühen war: Das Ferienprogramm konnte so gut wie ohne Einschränkungen und Probleme durchgeführt werden.

Das heißt in erster Linie, dass den rund 100 Kindern, die am Sommerferienprogramm teilgenommen haben, letzte Woche eine tolle Zeit, viel Spaß, Spiel und Abwechslung und jede Menge Gemeinschaftserlebnis geboten wurde, was nach all den entbehrungsreichen Corona-Wochen ganz besonders wertvoll war und offensichtlich sehr gut angekommen ist.

Wer vorletzte Woche im Gemeindehaus „Oase“, in der Sporthalle, am Sportplatz und an all den anderen Plätzen, wo die einzelnen Gruppen ihre Tage verbrachten, die Kinder mit den Betreuern des CVJM erlebt hat, spürte die Freude, die die Kinder hatten und wie gut ihnen die Zeit und die Gemeinschaft mit anderen Kindern getan hat.

Dafür gebührt in erster Linie den Mitgliedern und Mitarbeitern des CVJM/Evang. Jugend Murr ein großes und herzliches Dankeschön. Dank vor allem für das große Verantwortungsbewusstsein, die Gewissenhaftigkeit, die Sorgfalt und das Engagement, mit denen die Konzeption für die Woche erarbeitet und immer wieder den aktuellen Regelungen angepasst worden und letztendlich in die Praxis umgesetzt worden ist. Ist die Vorbereitung und Durchführung des Sommerferienprogramms schon unter Normalbedingungen ein Kraftakt, so gilt das für dieses Jahr in besonderem Maße. Der Dank geht natürlich aber auch an alle Vereine und Gruppen und ihre Mitglieder, die die besonderen Bedingungen ebenfalls beachtet haben, ihr Angebot angepasst und so auf die Beine gestellt haben. Dank auch an das Küchenteam, das die Verpflegung von Kindern und Betreuern wieder mit Bravour und großem Einsatz gemeistert hat. Dank auch an die vielen Eltern, die mit Zeit, Einsatz, Kuchen und in anderer Form das Ferienprogramm auch dieses Jahr wieder kräftig unterstützt haben. Dank aber auch an die vielen Spenderinnen und Spender, ob privat oder Firmen, für die Unterstützung dieses besonderen Angebots für die Murrer Kinder mit vielen Spenden in unterschiedlichster Form. Und einfach ein Dank an viele Helferinnen und Helfer im Hintergrund wie den Bauhof, Reinigungskräfte, Fahrdienste und andere, ohne die ein solches Angebot nicht möglich wäre. In der Woche vom 2. bis zum 8. August 2021 hat sich wieder einmal und ganz besonders gezeigt, was möglich ist, wenn sich viele für eine gemeinsame Sache engagieren, und die Kinder haben auch dieses Jahr mit ihrer Fröhlichkeit, ihrem Strahlen und ihrer Begeisterung bewiesen, wie sehr sich ein solcher Einsatz lohnt und dass er gerade in solch schwierigen Zeiten wichtig ist.

Ab Montag: Zum 38. Mal Murrer Sommerferienprogramm

Ab kommenden Montag geht es wieder los und das nun schon zum 38. Mal: Das Murrer Sommerferienprogramm startet!

Um 9.30 Uhr am Montagmorgen ist für die angemeldeten Kinder im Grundschulalter das Warten endlich zu Ende: Denn nicht nur die herbei gesehnten großen Ferien haben wenige Tage vorher endlich begonnen, sondern es geht auch beim Evangelischen Gemeindehaus „Oase“ mit dem traditionellen Sommerferienprogramm los. Die Mitglieder des „CVJM/Evangelische Jugend Murr“ e. V. haben in Zusammenarbeit mit Murrer Vereinen und Organisationen alles bestens vorbereitet, um den Teilnehmern eine Woche voller Abenteuer, Spaß, Unterhaltung, Spielen, Ausflügen und mehr zu bieten.

In Zeiten von Corona bringt die Vorbereitung und Durchführung eines solchen Angebots besondere Herausforderungen mit sich, doch kann im Unterschied zum vergangenen Jahr das Ferienprogramm im Prinzip in der gewohnten und beliebten Form ablaufen.

Das Leitungsteam des CVJM/Evang. Jugend Murr hat sich mit hohem Verantwortungsbewusstsein und großer Gewissenhaftigkeit diesen Herausforderungen gestellt und alles nach bestem Wissen und Gewissen organisiert, so dass die teilnehmenden Kinder eine abwechslungsreiche schöne Woche vor sich haben.

2021 steht das Sommerferienprogramm unter dem Motto „Mensch Petrus - Alles in Butter auf'm Kutter“. Die Teilnehmer erleben vormittags beim CVJM Geschichten aus der Bibel, unternehmen Ausflüge, toben sich bei sportlichen und spielerischen Programmen aus, lernen die Arbeit von Feuerwehr und Rotem Kreuz kennen und erleben insgesamt viel Spaß, Gemeinschaftsgeist und Abwechslung bei

gemeinsamen Aktivitäten. Neben dem CVJM sind es die Evangelische Kirchengemeinde, der Tanzsport-Verein Murr, die Jugendfeuerwehr, der SGV Murr mit seiner Jugend-, der Badminton-, der Karate- und der Fußball-Abteilung, der SPD-Ortsverein, der Obst- und Gartenbauverein Murr, Hobby-Imker Roland Bröckel, der Tennisclub Murr, die Harmonikfreunde Murr, der DRK-Ortsverein, der Angelverein Murr, die Carnevalsfreunde Murr, Bürgermeister Torsten Bartzsch, das Jugendhaus „Magnet“, die Ortsbücherei und die Reihe „Kulturprisma Murr“, die sich mit Ideen, Organisation, Vorbereitung und Engagement am Programm beteiligen sowie der Musikverein Murr, der mit seinem großen Zeit den Veranstaltungsort für viele Aktivitäten zur Verfügung stellt.

An dieser Stelle sei allen beteiligten Vereinen, Organisationen und Gruppen sowie Privatpersonen schon einmal herzlich dafür gedankt, dass sie mit ihrer Mitwirkung und dem Einsatz ihrer Mitglieder zum 38. Mal ein so tolles und abwechslungsreiches Ferienprogramm für die kleinen Murrerinnen und Murrer ermöglichen und dafür sorgen, dass es den Kindern in der kommenden Woche sicher keine Sekunde langweilig wird.

Gedankt sei auch allen Helferinnen und Helfern im Hintergrund (wie zum Beispiel dem Küchenteam), den engagierten Eltern, Spenderinnen und Spendern und sonstigen Unterstützern, die das Sommerferienprogramm mit Ideen, Arbeitseinsatz, Engagement, finanziellen oder Sachspenden oder auf andere Art und Weise mittragen und unterstützen.

Wir wünschen allen teilnehmenden Kindern für das Ferienprogramm in der nächsten Woche einige erlebnisreiche Tage und viel Freude!

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlich und sinngemäß übernommenen Stellen eindeutig kenntlich gemacht habe. Ich versichere auch, dass die Arbeit noch an keiner anderen Stelle als Abschlussarbeit vorgelegt wurde.

Großbottwar, 20.06.22

Ort, Datum


Unterschrift